Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. – Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt"): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Ko., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 443.

Nr. 160. **Magdeburg, Mittwoch den 12. Juli 1911.** **22. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Kapital und Arbeit.

Zu den von der modernen Entwicklung am meisten begünstigten Gewerben gehört die chemische Industrie. Im Jahre 1882 hat sie erst 72 777 Arbeiter beschäftigt; im Jahre 1907 dagegen schon 172 411 Personen. Im Laufe von 25 Jahren hat die Arbeiterzahl um rund 140 Prozent zugenommen, während in derselben Zeit die Arbeiterzahl der gesamten Industrie Deutschlands um 83 Prozent gestiegen ist. Parallel mit dem riesigen Wachstum geht die Zusammenfassung im Großbetrieb. Von 1895 bis 1907 stieg die Zahl der Betriebe um 2 Prozent, die der Großbetriebe, mit mehr als 50 Arbeiter, aber um rund 50 Prozent. Unter den Großbetrieben haben sich wiederum Riesenunternehmungen ausgebildet, die bis zu 8000 Personen beschäftigen. Die herrschende Unternehmungsform in der chemischen Industrie ist die Aktiengesellschaft. In den Betrieben, die im Besitz der Aktiengesellschaften sind, waren im Jahre 1907 61 426 oder rund 40 Prozent aller Arbeiter der chemischen Industrie beschäftigt. Neben der ungeahnten Entwicklung und raschen Konzentration kommt noch hinzu, daß die Vereinigung in Kartellen und Syndikaten, welche die Hochhaltung und Steigerung der Preise zum Zwecke haben, in wenig andern Industrien so ausgebildet ist wie in der chemischen. Der Einfluß dieser Vereinigungen auf die Preise ist sehr stark; es kommt nicht selten vor, daß nach Gründung eines Syndikats der Preis eines Produktes um 100 Prozent steigt.

Ein Charakteristikum der chemischen Industrie Deutschlands ist die glänzende Rentabilität. Es gibt in Deutschland keine andre Industrie, die so hohe Gewinne abwirft wie diese. Nach den Zusammenstellungen des kaiserlichen Statistischen Amtes betrug im Jahre 1909 die Durchschnittsdividende aller Aktiengesellschaften Deutschlands in Industrie, Handel und Verkehr 7,38 Prozent; bei den Aktiengesellschaften der chemischen Industrie aber 14,03 Prozent. An der Spitze stehen wiederum die großen Farbenfabriken, die eine Durchschnittsdividende von 20,49 Prozent verteilten.

Von 1882 bis 1907, also in 25 Jahren, ist bei den Aktiengesellschaften der chemischen Industrie der Arbeitslohn pro Arbeiter von 750 auf 1125 Mark oder um 49 Prozent gestiegen. In derselben Zeit stieg aber der an die Aktionäre verteilte Gewinn von rund 11½ auf rund 82 Millionen Mark. Das ist eine Steigerung um 614 Prozent. Wird der verteilte Gewinn umgerechnet auf die Zahl der beschäftigten Arbeiter, so wurden 1882 auf jeden beschäftigten Arbeiter 581, im Jahre 1907 aber 1330 Mark Gewinn ausgeschüttet. Das ist eine Steigerung um 129 Prozent. Die Gesamtsumme der in 25 Jahren von den Aktiengesellschaften ausbezahlten Dividenden aber beträgt rund eine Milliarde Mark. Neben diesen ausgeschütteten Dividenden wurden noch rund 200 Millionen Mark Reserven angehäuft. Und ungezählte Millionen wanderten in die Taschen der Aufsichtsräte. Das sind berauschende, märchenhafte Gewinne!

Aber das glänzende Bild hat eine düstere Kehrseite. Dieser Tage ist ein Buch erschienen, „Gefahren der Arbeit in der chemischen Industrie", welches vom Fabrikarbeiterverband herausgegeben wurde. Der Verfasser dieser Schrift, Genosse Schneider, zeigt uns, daß in derselben Industrie, die ungezählte Millionen jährlich ihrer wenige Besitzende ausschüttet, die der Menschen wertvolle Waffen gegen Krankheit und Tod liefert, Hunderttausende von Arbeitern verkümmern im freudlosen, ewig grauen Einerlei der Alltagsfron, nur unvollkommen geschützt gegen Not und Sorgen, von tausend Gefahren umgeben, ein qualvollem Siechtum und frühem Tod verfallen. Wie groß die Krankheitsgefahr in der chemischen Industrie ist, wie hoch sie alle andern Industrien überragt, beweist Genosse Schneider durch ein reichhaltiges Material, das er mit sehr großem Fleiß in seinem wertvollen Buche zusammengestellt hat. Einige Angaben wollen wir demselben entnehmen. Die Ergebnisse aller Betriebskrankenkassen Deutschlands sind mit solchen aus der chemischen Industrie zusammengestellt. Auf 100 Mitglieder entfallen für die Zeit von 1905 bis 1907 pro Jahr:

	Erkrankungsfälle	Krankentage
alle Gewerbe zusammen	47,00	865
Gummifabriken	56,98	1038
Anilin- und Anilinfarbenfabriken	70,63	1212
Bleiweißfabriken	76,63	1430

Die Krankengefahr in diesen Gifthütten ist also eine enorme. Und doch geben diese Zahlen noch kein genaues Bild darüber, denn in der gewissenlosesten Weise suchen die Unternehmer die Krankheitsziffer gering erscheinen zu lassen. Viele Unternehmer lassen die gefährlichsten Arbeiten, z. B. das Entleeren und Behängen der Oxydierkammern in den Bleiweißfabriken, nicht von ständigen, sondern von Zufallsarbeitern, sogenannten „Passanten" vornehmen. Handwerksburschen, die man von der Herberge holt, und andre Arbeiter, die für einen verhältnismäßig hohen Lohn mal einen oder zwei Tage für jede Arbeit zu haben sind, gehen in die Gifthöhlen, nicht ahnend, daß sie für diese paar Mark in sehr vielen Fällen ihre Gesundheit ruinieren oder gar den Tod finden. Diese Leute wandern dann mit dem Gift in ihrem Leibe weiter und fallen andern Kassen zur Last. Der Arbeiterwechsel ist in solchen Fabriken ein außerordentlich hoher.

Auch die Unfallgefahr in der chemischen Industrie ist um ein Vielfaches höher als in andern Gewerben. Besonders häufig entstehen die Unfälle durch Säuren und ätzende Stoffe, die den menschlichen Körper schrecklich entstellen. Schneider veranschaulicht das durch einige Photographien, die uns allerdings kaum den tausendsten Teil des Elends und Jammers anzeigen. Wir sehen da durch Bleivergiftung verkrüppelte Hände, die fast wie Klumpfüße aussehen, durch Säuren schrecklich entstellte Gesichter, zerfressene Kiefer, der Zähne beraubte Mundhöhlen, durch Chlor, Chrom, Chinin und Phosphor hervorgerufene ekelhafte Geschwüre usw. Empörung muß den Menschen packen, wenn er diese grauenhafte Menschenvernichtung sieht. Erbarmungslos lassen die chemischen Kapitalisten die Arbeiter in den gefährlichsten Betrieben für einen Jammerlohn 12stündige Arbeit, ja sogar 24stündige Wechselschichten verrichten. Dieser Skrupellosigkeit müßte Einhalt getan werden durch bessern Ausbau der Arbeiterschutzgesetze und strenge Ueberwachung derselben. Die Festsetzung eines kurzen Normalsarbeitstags ist unbedingt notwendig.

Der Verfasser der genannten Schrift bringt reichhaltiges Material herbei als Beweis, daß, je kürzer die Arbeitszeit, desto geringer die Krankenziffer und die Zahl der Unfälle. Wiederholt hat der Fabrikarbeiterverband an die Pforte der Regierung und des Parlaments angeklopft, bessern Arbeiterschutz und Beseitigung der 24stündigen Wechselschicht in den chemischen Betrieben verlangend. Dasselbe tat auch die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag. Doch geschehen ist seitens der Regierung bis jetzt nichts. Einen schüchternen Versuch machte wohl die Regierung, indem sie im Jahre 1908 einen Entwurf zur Einschränkung der 24stündigen Wechselschicht in der chemischen Industrie den Unternehmern zur Begutachtung einreichte. Am 14. September desselben Jahres nahmen die Goldfürsten der Chemie Stellung hierzu, jammerten über die „sozialen Lasten" und legten ein Veto gegen den Entwurf ein: „Der Wegfall der 24stündigen Wechselschicht sei praktisch unmöglich." Dieser Einspruch der Scharfmacher war der Regierung Befehl, denn sie ließ ihren Entwurf sofort in der Versenkung verschwinden.

Daß die Verkürzung der Arbeitszeit in der chemischen Industrie leicht möglich und durchführbar ist, zeigen ja die fabelhaften Gewinne, die diese Industrie ihren Besitzern abwirft. Aber wie die Erfahrung lehrt, bangen diese Herren überhaupt zu Unrecht um ihren Profit, denn die Verkürzung der Arbeitszeit wirkt nicht ungünstig ein auf die Rentabilität eines Unternehmens, da die Leistungsfähigkeit der Arbeiter dadurch gesteigert wird. Von den vielen Urteilen aus bürgerlichem Lager über die günstige Wirkung der Arbeitszeitverkürzung wollen wir hier nur eins anführen: In der chemischen Fabrik in Engis in Belgien wurde die 10stündige Arbeitszeit zunächst auf 8 und dann auf 7½ Stunden verkürzt. Die Direktion berichtet darüber folgendermaßen:

> Infolge der Einführung der 8stündigen [illegible] zeigt [illegible] bei uns die Leistungsfähigkeit der Arbeiter von Tag zu Tag zu. Nach 6 Monaten wurde in 7½ Stunden völlig ausgenutzter Arbeitszeit die gleiche Leistung erzielt wie früher beim Zwölfstundentag. Gleichzeitig wirkte sie [illegible] Arbeitszeit auf den Gewinn [illegible] der Arbeiter [illegible]. Während die Krankenkasse vordem mit Defizit arbeitete, ergibt sie jetzt Ueberschüsse. Der Alkoholgenuß ging zurück, die Trunkenheit hörte völlig auf.

Der Fabrikarbeiterverband macht sich an eine große Kulturaufgabe heran, wenn er dieser Tage in ganz Deutschland die Proletarier der Gifthütten zum Kampf aufruft, um die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit aufzustellen.

Neben einer kürzern Arbeitszeit ist ferner notwendig, daß die Arbeiter in solchen Fabriken gute und kräftige Nahrung in reichem Maße zu sich nehmen, um den Körper gegen die mörderischen Gifte einigermaßen gefeit zu machen. Doch die Jammerlöhne, die in der chemischen Industrie gezahlt werden, reichen dazu bei weitem nicht aus. Laut Bericht der chemischen Berufsgenossenschaft für das Jahr 1909 betrug der Durchschnittslohn eines Vollarbeiters 1135 Mark. Das sind außerordentlich niedrige Löhne, die dringend einer Aufbesserung bedürfen. Mögen die Arbeiter daher dem Kampfesruf ihrer Organisation folgen; mögen sie auch dessen eingedenk sein, daß die chemischen Dividendenjäger der Arbeiterschaft niemals mehr Brot, mehr Freiheit freiwillig gewähren, sondern daß ihnen dies im harten Kampf abgerungen werden muß. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 11. Juli 1911.

Die rote Milliarde.

Die Organisation einer freien Volksversicherung auf gewerkschaftlich-genossenschaftlicher Grundlage, die vom Dresdner Gewerkschaftskongreß in Angriff genommen wurde, erregt bei den patentierten Hütern der Staatsordnung, den Reaktionären aller Farben, neue Angstvorstellungen. Nach Erzberger und der Scharfmacher-„Post" meldet sich jetzt auch die „Kreuzzeitung" zum Wort, um die Gefahren, die der bürgerlichen Staats- und Gesellschaftsordnung aus diesem neuen Teufelswerk drohen, in den düstersten Farben zu malen. Schon an und für sich sind die Konsumvereine in der Phantasie des konservativen Leitorgans „politische Instrumente der Sozialdemokratie behufs Zerrüttung unsres Wirtschaftslebens". Und nun sollen diese „politischen Instrumente" durch Begründung einer Volksversicherung neue Kraft gewinnen, ohne daß sich die Polizei dabei ins Mittel legt? Die „Kreuzzeitung" begreift das nicht.

Nach dem konservativen Blatt ist der Hauptzweck der „Volksfürsorge" die Sammlung eines ungeheuern Kapitals, „das natürlich für sozialdemokratische Parteizwecke ausgenutzt werden wird". Dieses „natürlich" ist kostbar. Von der innern Organisation der Arbeiterbewegung weiß der staatserhaltende Artikelschreiber nichts oder er will sie nicht kennen, sonst müßte er „natürlich" wissen, daß aus gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Kassen kein Pfennig in die sozialdemokratische Parteikasse fließt. Offenbar ist der Blick der „Kreuzzeitung" durch zu intime Beschäftigung mit den Zuständen im Bunde der Landwirte getrübt, und sie meint, wie dort, so müsse es überall zugehen.

Nicht weniger als 1345 Millionen Privatkapital sind in der Volksversicherung investiert, 17½ Millionen Mark schlucken jährlich die Gesellschaften, die sich mit ihr befassen. Die „Kreuzzeitung" erzählt es mit Schaudern. Sie sieht schon die sozialdemokratische Partei als Milliardärin, und bekümmert fragt sie, ob sich der Staat diesem Unternehmen gegenüber gleichgültig verhalten soll, welche Frage sie selbstverständlich sich selber sofort mit einem dröhnenden Nein beantwortet. „Es handelt sich hier", so ruft sie aus, „um einen Anfang von Monopolisierung, dem jedenfalls auf irgendeine Weise gewehrt werden muß. . . . Es wird nicht länger angehen, daß man der durch die Sozialdemokratie forcierten Entwicklung der Konsumvereine ruhig zusieht!" Also ein neues Unterdrückungsgesetz gegen die Arbeiterkonsumvereine ist das Ziel! Wenn man den Konsumvereinen die Kehle zudrückt, wird ja auch der freien Volksversicherung die Luft abgeschnitten.

Heute darf jeder Schwindler eine Volksversicherung oder ein andres Versicherungsunternehmen begründen, die Konservativen werden dagegen nichts einzuwenden haben. Wenn aber eine gewaltige Organisation, in der alle privatkapitalistischen Erwerbsabsichten ausgeschlossen sind und die schon durch ihre ungeheure Ausdehnung ein bisher ungekanntes Maß von Festigkeit und Sicherheit bietet, die Volksversicherung in die Hand nehmen will, holt die „Kreuzzeitung" eiligst den Schutzmann. Das Privatkapital mag räubern wie es will, die Junker sind zufrieden und kaufen sich selber Aktien. Wehe aber, wenn ein solides, nur dem Gemeinwohl dienendes Unternehmen auch nur entfernt nach Arbeiterbewegung und Sozialismus riecht. Da muß es sofort verboten werden!

Ganz einig über die Art, in der die Volksfürsorge vom Leben zum Tode gebracht werden soll, scheinen ja ihre Gegner noch nicht zu sein. Wenigstens wagt es die „Kreuzzeitung" nicht, den neulichen Vorschlag der „Post" aufzunehmen: man möge doch, um der Qual ein Ende zu machen das ganze Volksversicherungswesen verstaatlichen. Vielleicht macht sie das gefährliche Beispiel Italiens stutzig, wo die geplante Verstaatlichung der Lebensversicherung jetzt von den Kapitalisten als erster Akt der sozialistischen Expropriation verschrien wird. Sie will sich nicht, um der sozialdemokratischen Charybdis zu entgehen, in die staatssozialistisch-demokratische Szylla stürzen. Sie beschränkt sich gegenüber der positiven Arbeit der Arbeiterbewegung wie gewöhnlich auf die bloße Negation. —

„Veteranenhilfe".

Um während des nächsten Winters neben den Hungerqualen nicht auch noch frieren zu müssen, sammelte jüngst ein alter gebrechlicher Veteran draußen im **Walde Leseholz**, das er mühsam auf einem Karren heimschaffen wollte.

Da aber erblickte den Kämpfer für des Reiches Einheit und Größe von ehedem das scharfe Auge des Gesetzes. Der arme Mann, der im Deutsch-Französischen Kriege seine Gesundheit eingebüßt und sich unter den traurigsten Verhältnissen durchs Leben geschlagen hat, wurde aufgeschrieben, zur Anzeige gebracht und — **1 Tag eingesperrt**. Hätte er das Kleinholz nicht geholt, so wäre es eben verfault.

So behandelt das „dankbare Vaterland" seine Kriegsinvaliden. Von der Veteranenhilfe wird immer nur geredet. Geht aber so ein bedauernswerter, hilfloser Mensch betteln, ergreift ihn der Büttel und schleppt ihn ins Loch; sucht er sich, zu andrer Arbeit nicht mehr fähig, im Walde Leseholz, um gegen die ärgsten Unbilden des rauhen Winters geschützt zu sein, ergreifen ihn die Wächter des Gesetzes und besorgen ihm ein Freiquartier!

Das ist die wahre Veteranenhilfe! So verekelt man den Unterstützungsbedürftigen ihren Lebensabend wenigstens gründlich.

Wenn sie dann einmal elend zugrunde gegangen und ihre Knochen gebleicht sind, erinnern sich vielleicht einmal bei einem patriotischen Fest illuminierte Hurraschreier ihrer Taten und preisen die Kornblumentage, die den Veteranen den Dank des Vaterlandes schon zu Lebzeiten abstatteten ...

Schönfärberei.

„Die allgemeine Rechnung des Reichshaushalts pro 1910 hat mit einem **Ueberschuß von 117 Millionen** abgeschlossen."

Diese vom Reichsschatzamt in die Presse lancierte Meldung ist von der bürgerlichen Presse, bis herab zum obskursten kleinen Amtsblättchen, fast durchgehend kritiklos übernommen worden. Von dem Weihrauch, der dem Reichsschatzsekretär Wermuth, dem „Retter des Vaterlandes aus finanziellen Nöten", voreilig gespendet wurde, sei ganz abgesehen. Solche Domestikenstreiche erlebt man in Deutschland fast alle Tage. Aber es ist auch behauptet worden, daß dieser Etatsabschluß beweise, daß es endlich mit der **Schuldenwirtschaft des Reiches** zu Ende gehe.

Dieser Phantasterei muß doch entgegengetreten werden. Von dem Ueberschuß entfallen 96,5 Millionen Mark auf die Mehreinnahmen, eine Folge der gestiegenen Konjunktur. Die Ersparnisse belaufen sich bei einem Etat von rund 2800 Millionen Mark auf ganze 20 Millionen. Diese Zahlen einander gegenübergestellt beweisen, daß die weniger ausgegebene Summe doch recht minimal ist im Vergleich zu den Gesamtausgaben. Nun muß man aber erst abwarten, wo diese Minderausgaben im einzelnen erzielt worden sind, namentlich ob sie bei den einmaligen oder bei den dauernden Ausgaben erzielt worden sind. Bei der Aufstellung des Etats hat man den Militäretat dadurch herabgedrückt, daß fällige Raten für Bauten gegenüber den Vorjahren niedriger eingesetzt wurden. Diese Ersparnis ist aber eine nur **scheinbare**, denn die Gesamtsummen für die Bauprojekte hat der Reichstag bewilligt und es konnte sich somit nur um eine Verschiebung der Ausgaben handeln. Wenn nun größere Summen aus irgendwelchen Gründen nicht ausgegeben werden, dann ist eine „Ersparnis" fertig.

In der offiziösen Darstellung hat es den Anschein, als ob der erzielte Ueberschuß von 117 Millionen Mark die Folgen der unheilvollen Schuldenwirtschaft aus den Jahren 1906 bis 1908 fast restlos beseitigen könnte. Das ist aber keineswegs der Fall, denn im Jahre 1909 sind insgesamt etwas über 700 Millionen Mark auf Anleihe genommen worden. Selbst ein so regierungsfrommer Politiker wie der nationalliberale Abgeordnete Dr. Görcke (Brandenburg) fühlt sich genötigt, eine Portion Wasser in den Wein der Begeisterung zu schütten. Er hebt in der „Magdeb. Ztg." ausdrücklich hervor, daß an eine wirkliche Schuldentilgung noch nicht zu denken sei. Und zwar führt er aus:

> Es zeigt sich das am besten an dem Beispiel des Abschlusses für 1910 selbst. Im Etat dieses Jahres war eine Summe zur Verminderung der Reichsschuld nominell eingesetzt, aber tatsächlich diente sie doch nur dazu, die Anforderungen des außerordentlichen Etats bis zu der gleichen Höhe zu decken, so daß sich die der Deckung durch Einnahmen entbehrende, also auf Anleihe zu nehmende Summe auf 145 Millionen Mark ermäßigte. Um diesen Betrag sollte also etatsmäßig die Reichsschuld trotz aller „Schuldentilgung" im Jahre 1910 noch wieder vergrößert werden. Wenn nun sehr erfreulicherweise entgegen dem Etat hinterher 117 Millionen Mark Ueberschuß erzielt sind, so heißt das, daß die **Schuldsumme** im Jahre 1910 nicht um jene 145 Millionen, sondern nur um **31 Millionen angewachsen** ist. Also selbst dieser mit Recht an sich als „glänzend" zu bezeichnende Rechnungsabschluß hat uns nicht vor neuen Schulden bewahrt, geschweige denn etwas zu einer wirklichen Schuldverminderung übriggelassen.

Die eigentliche Schuldentilgung soll erst 1914 beginnen. Bis dahin ist ein neuer Reichstag tätig, die Forderungen der Heeres- und der Marineverwaltung werden steigen, und wenn dann wieder eine absteigende Konjunktur dazukommen sollte, dann bleibt es bei der finanziellen Trostlosigkeit. Jedenfalls ist kein Anlaß zu den von den Offiziösen gepflegten frohen Hoffnungen vorhanden. —

Konservative Sorge.

In einem Leitartikel bringt der „Reichsbote" seine Sorgen um die Reichstagsmandate zum Ausdruck. Außer einem Seitenhieb auf das für ihn unangenehme demokratische Reichstagswahlrecht wird dem deutschen Liberalismus ein Privatissimum gelesen über seine unnatürliche Demokratisierung. Der Liberalismus würde sich bei einer Linksschwenkung selbst schwer schädigen, ohne der Sozialdemokratie Abbruch zu tun. Er würde den Abfall von seinen naturgemäßen Zielen und sein Kapitulieren vor der Demokratie damit bezahlen, daß gerade die Kreise führender Intelligenz sich ihm entfremden, während er den nach Verbesserung ihrer materiellen Lage brennenden ungebildeten Klassen doch nicht Genüge tun könne.

Die Sehnsucht nach einer **Verbrüderung mit den Liberalen** klingt zum Schlusse des Artikels in der Hoffnung aus, daß es der konservativen Partei doch noch gelingen möge, die Elemente, die der Liberalismus durch seine Linksschwenkung von sich stößt, in sich aufzunehmen und wieder den staatserhaltenden Tendenzen zuzuführen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 11. Juli 1911.

Der Auftrieb am Schlachtviehmarkt.

An 40 deutschen Schlachtviehmärkten stellte sich der Auftrieb von Schweinen, Rindern, Kälbern und Schafen in den ersten 6 Monaten der Jahre 1909 bis 1911, nach Schlachtgewicht berechnet, in Millionen Kilogramm wie folgt:

	1909	1910	1911
Januar	66,04	70,10	69,12
Februar .	61,71	63,52	64,08
März . .	70,45	69,27	72,41
April . .	64,43	67,98	67,49
Mai . .	68,65	69,52	75,74
Juni .	68,22	64,84	66,45

Für das erste Halbjahr zusammen ergab das Jahr 1909 einen Auftrieb von 399,70 Millionen Kilogramm, das Jahr 1910 einen solchen von 405,23 und das laufende Jahr einen solchen von 415,29 Millionen. Das diesjährige Plus ist ausschließlich durch die starken Zufuhren von **Schweinen** veranlaßt. Denn in der nämlichen Zeit gestalten sich diese in Millionen Kilogramm wie folgt:

	1909	1910	1911
Januar .	32,20	33,67	37,30
Februar .	30,91	31,49	36,69
März . .	35.42	34,74	41,79
April . .	31,90	33,68	37,60
Mai . .	32,70	33 32	42.80
Juni . .	33,05	32,39	36,09

Im ersten Halbjahr 1909 stellte sich der Auftrieb von Schweinen auf 197,18, in der entsprechenden Zeit des Jahres 1910 auf 199.29 und 1911 endlich auf 242 27 Millionen Kilogramm. Im laufenden Jahre ist also ein Plus von 42,98 Millionen Kilogramm gegen das Vorjahr zu verzeichnen, während der Gesamtauftrieb sämtlicher Schlachttiere nur ein Plus von rund 10 Millionen Kilogramm ergibt. Es ist also im Auftrieb der andern Schlachttiere eine **starke Verminderung** eingetreten, die bei **Rindern besonders groß** ist. Es betrug nämlich der Auftrieb von Rindern in Millionen Kilogramm:

	1909	1910	1911
Januar .	27,69	29,85	26,24
Februar .	25,02	26,06	22,05
März . .	26,40	26,81	24,41
April . .	25,17	27,43	23,42
Mai . .	27,42	28,76	25,58
Juni . .	27,58	24,59	23,57

Im ersten Halbjahr 1909 betrug der Auftrieb noch 161,28 Millionen Kilogramm, im folgenden Jahre 163,80, im laufenden Jahre aber nur noch 145.57 Millionen, so daß sich gegen 1910 eine Abnahme um 18,23 Millionen Kilogramm ergibt. Auch der Auftrieb von **Kälbern hat erheblich abgenommen**, wie aus der folgenden Ziffernreihe hervorgeht. Es stellte sich der Auftrieb von Kälbern auf Millionen Kilogramm:

	1909	1910	1911
Januar .	3,98	4,43	3,70
Februar .	5,44	4.15	3,63
März . .	4,65	5,64	4,39
April . .	5,51	4,79	4,53
Mai . .	5,92	5,76	5,56
Juni . .	5,55	5.33	4,85

Der Auftrieb für das erste Halbjahr 1909 betrug 29,55, für 1910 30,13 und für 1911 26,71 Millionen Kilogramm. Es ist also ein **überaus empfindlicher Rückgang** eingetreten, der noch **immer anhält**. An letzter Stelle der Gewichtsmenge nach steht der Auftrieb von **Schafen**. Er bewegte sich in den Monaten des ersten Halbjahrs 1909 bis 1911 in Millionen Kilogramm wie folgt:

	1909	1910	1911
Januar .	2,17	2,15	1,87
Februar .	1,84	1 79	1,72
März . .	1,97	2,05	1,82
April . .	1,86	2 07	1,89
Mai . .	1,78	1 65	1,50
Juni . .	2,04	2,22	1,93

Auch hier ergibt sich ein **Minus**: denn es betrug der Auftrieb 1909 11,66, 1910 11,99, 1911 aber nur 10,73 Millionen Kilogramm.

— **Bezirks-Versammlungen des Sozialdemokratischen Vereins** finden statt am Dienstag den 18. d. M., abends 8½ Uhr, für **Magdeburg Nord** bei Böhme, Kleine Klosterstraße 15/16; für **Magdeburg Süd** bei Lüttefeld, Knochenhauerufer 27/28; für **Buckau** im „Thalia"-Saal, Dorotheenstraße 14; für **Neue Neustadt** im „Weißen Hirsch", Friedrichplatz 2; für **Friedrichstadt und Werder** im „Elbschlößchen", Königsborner Straße 5; für **Wilhelmstadt** im „Kaiserhof", Gr. Gartenstraße 1c. Für den Bezirk **Sudenburg** findet die Versammlung am Montag den 24. d. M., abends 8½ Uhr, in der „Großen Bierhalle", Schöninger Straße 25, statt; für den Bezirk **Alte Neustadt** am Dienstag den 25. d. M., abends 8½ Uhr, in der „Arena", Moldenstraße 43/45. — In allen Versammlungen lautet die Tagesordnung: 1. Bericht der Bezirksleitung und der Funktionäre. 2. Besprechung über die angeregte Gründung einer Sterbekasse. 3. Wahl der Bezirksleitungen und [illegible] Funktionäre. 4. Vereinsangelegenheiten. — Die Versammlungen haben sich also mit sehr wichtigen Fragen zu beschäftigen. Die Genossen und Genossinnen werden sich hoffentlich recht rege an den Versammlungen beteiligen. —

— **Versuche mit Salzstreuungen als Staubbindemittel** auf chaussierten Straßen unternimmt die Stadt **Hagen** seit einiger Zeit. Das Salz, sogenanntes Gewerbesalz, dem wegen der Steuer 2 Prozent [illegible] Sodasalz beigemengt sind, wird zum Preise von 361 Mark für 10 000 Kilogramm frei Bahnhof bezogen. Es ist billiger als die fertigen Lösungen, wie Westrumit, und leichter bis zum Verbrauch zu lagern. Das Salz wird mit Sandstreumaschinen auf die Straße gestreut und mit Wasser übersprengt. Die sich bildende leimartige Lösung hält den Staub tagelang gebunden. Die Versuche haben sich bewährt. Die Kosten stellen sich auf 1,9 Pfennig für das Quadratmeter ohne Sprengen und Aufsichtskosten. —

— **Arbeiterjugend.** Am Mittwoch abend veranstaltet der Bezirk **Altstadt** eine Spieltour nach der Seilerwiese. Die Teilnehmer treffen sich um ½9 Uhr an der Zitadelle. — Der Bezirk **Sudenburg** unternimmt am Mittwoch ebenfalls einen Spielausflug. Treffpunkt ½9 Uhr Ecke Braunschweiger Straße und Langer Weg. —

— **Vom Feuerlösch- und Straßenreinigungswesen der Stadt Magdeburg.** Aus dem jetzt erschienenen Verwaltungsbericht für das Jahr 1910 ist folgendes zu erwähnen: Die Stadt hatte am 31. März 1911 insgesamt 275 754 Einwohner. Die Grundfläche betrug in derselben Zeit 10 802 93 Hektar, davon bebaut mit Häusern (einschließlich Hofräume und Hausgärten) 1119,81 Hektar. Die Zahl der bewohnten Häuser betrug am 31. März 1911 rund 9100. Der Bericht selbst beginnt mit einer Beschreibung der am 1. Oktober 1910 in Betrieb genommenen neuen Feuerwache im Stadtteil **Neustadt** auf dem Gelände Ecke Nachtweide und Hamburger Straße. Die ständige Besetzung der Feuerwache ist: 1 Brandmeister, [illegible] und 18 Mann. Die Wache ist mit einem Elektro-Automobil-Löschzug, [illegible] aus Gasspritze, Leiter und Dampfspritze, und einem Elektro-Automobil-Kran[illegible] belegt. Die **Gesamtkosten** für die Wache [illegible] der Ausrüstung, der Automobile und der Feuermeldeanlage, aber ausschließlich des Grundstückswerts belaufen sich auf rund 300 000 Mark. Eine Benutzung der Fernsprecher zur Abgabe falscher Feuermeldungen ist im Berichtsjahr unterblieben, dagegen hat die mißbräuchliche Benutzung der Feuermelder sowie namentlich das Zertrümmern von Feuermelderscheiben bedauerlicherweise weiter erheblich zugenommen. Das **Krankenbeförderungswesen** ist weiter ausgebaut worden durch Einstellung eines 5. Krankenwagens (Reserve). Die Inanspruchnahme der ganzen Einrichtung ist noch ständig in erheblicher Steigerung begriffen.

Der gesamte **Personalbestand** belief sich am 1. April 1911 auf 171 Köpfe, gegen 175 im Vorjahr. Die freiwilligen Feuerwehren Rothensee, Cracau, Prester, Fermersleben, Salbke, Westerhüsen und Lemsdorf sind dem Kommando der Berufsfeuerwehr Magdeburg unterstellt. Wegen Feuer oder Feuersgefahr fanden im Berichtsjahr 256 Alarme statt. Die **gesamten Ausgaben für das Feuerlöschwesen** einschließlich der Ruhegehälter sowie der Feuerlöschkosten in den eingemeindeten Vororten beliefen sich auf 470 606,14 Mark, die Einnahmen betrugen 25752,14 Mark, so daß die Stadt einen **Zuschuß** von 444 854 Mark zu leisten hatte.

Die für das **Sanitätswesen** vorhandenen Krankenwagen wurden insgesamt 3041 mal in Benutzung genommen. Die Ausgaben für das Sanitätswesen betrugen 2073,61 Mark, die Einnahmen 8909 Mark, somit übersteigen die Einnahmen die Ausgaben um 6835,39 Mark.

Im Bericht über die **Straßenreinigung** wird ausgeführt: Zur **Bindung des Straßenstaubes** auf Pflasterstraßen wurden im Berichtsjahr weitere Versuche mit Antistaubit und Chlormagnesiumlauge in großem Maßstab vorgenommen. Beide Mittel haben sich weiter und gleich **gut bewährt**. Die Versuche werden fortgesetzt. Um auch auf den asphaltierten Straßen der lästigen Staubbildung entgegenzutreten, wurden hier ebenfalls Versuche mit staubbindenden Mitteln angestellt. Es gelangte das schon in andern Großstädten erprobte Westrumit zur Verwendung. Dies hat sich ebenfalls **vorzüglich bewährt**, die Versuche mit demselben werden fortgesetzt werden. Die Kosten der Straßenreinigung beliefen sich auf 245 412 13 Mk., die Einnahmen auf 15 080,42 Mk. somit beträgt der Zuschuß der Stadt 230 331,71 Mk. —

× **Nahrungsmittelkontrolle.** Aus Ladengeschäften und andern offenen Verkaufsstellen in Magdeburg sind vom 1. April bis 30. Juni 1911 folgende Proben von Nahrungs- und Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen entnommen und untersucht. Milch 231, Butter 42, Margarine 10, Käse 7, Speisefett 4, Hackfleisch 54 Wurst 16, Speiseöl 5, Mostrich 13, Bier 5, Essig 16, Teigwaren 3, Bonbon 6, Fruchtsäfte 6, Gewürze (Macisblüte) 29, Honig 11, Kaffee 11, Kakao und Schokolade 10, Konserven 17, Mehl, Reis, Graupen 61, Erbsen 2, Obst (getrocknet), Aprikosen 10, Wein 13, Zuckerwaren 4, farbige Kreide 1, Buntpapier 2, Bierglasdeckel 1 und Brunnenwasser 2. Verfälscht waren Milch in 7, Hackfleisch in 9, Honig, Graupen und Aprikosen in je 2 Fällen, Macisblüte und Schokolade in je einem Falle. Verdorben war Essig und Wein in je einem Falle. Minderwertig war Milch in 13 Fällen. Außerdem sind am 1. April d. J. auf dem hiesigen Wochenmarkte 5 Kilogramm frisches Schweinefleisch als verdorben beschlagnahmt. —

— **Die neue Pumpstation am Industriegelände** geht in kurzer Zeit ihrer Vollendung entgegen. Nachdem Türen und Fenster angebracht worden sind, wird jetzt das Sammelbassin vom Schmutz und Schlamm gereinigt. Die Saugrohre der elektrischen Pumpe sind bereits eingebaut und die Siebe zur Absonderung des Schlammes werden in den nächsten Tagen angebracht. Das Sammelbassin ist in zwei Teile geteilt und faßt zirka 700 Kubikmeter Wasser. In die erste Hälfte mündet der Kanal des Industriegeländes, während die andere Hälfte für die Kanalisierung der Rothenseer Gemeinde vorgesehen ist. Im Maschinenraum werden jetzt die elektrischen Anlagen montiert. Hier sind zwei Pumpen aufgestellt die elektrisch getrieben das Wasser aus dem Sammelbassin in den Kanal der Wasserturmstraße drücken. Ferner befinden sich im Maschinenraum eine kleine Werkstatt und ein Aufenthaltsraum für Kanalarbeiter. In der Nähe des Antriebsgebäudes wird noch ein Brunnen angelegt, der zur Anfüllung der Saugrohre dienen soll. Auch das Wohnhaus für den Maschinenmeister wird, wie wir erfahren, in nächster Zeit in Angriff genommen werden. Die Anlagen der Pumpstation werden mit einer hohen Einfriedigung umgeben und bilden sodann für sich ein abgeschlossenes Terrain. Da vorläufig nur der Kanal des Industriegeländes in die neue Pumpstation einmündet, so wird das Abpumpen des angesammelten Wassers nur von Zeit zu Zeit erfolgen. —

— **Ein Zusammenstoß** zweier Straßenbahnwagen ereignete sich am Montag nachmittag gegen 6½ Uhr in der Kaiserstraße in der Nähe des Hasselbachplatzes. Beim Durchfahren der Weiche sprang ein vollbesetzter Anhängewagen der Linie 5 (Leipziger Straße—Alte Neustadt) aus den Schienen. In demselben Augenblick kam vom Sudenburger Tor her ein Motorwagen, der nach der Neustadt wollte und rannte dem Anhängewagen mit voller Wucht in die Flanke, wobei die Fahrgäste recht unsanft von ihren Sitzen geschleudert wurden. Beide Wagen wurden erheblich beschädigt. Menschen wurden zum Glück nicht verletzt.

— **Beide Füße verbrüht.** Der Fleischergeselle **Karl Schwedler**, wohnhaft Feldstraße 62a, fiel am Montag nachmittag mit einem Eimer kochenden Wassers von der Treppe und verbrühte sich beide Füße. Schwedler fand Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg. —

— **Um ein Glas Bier.** Wie es so geht, man bekommt, wenn man im staubigen Saale tanzt, leicht tüchtigen Durst, den niemand gern mit Pumpenheimer löscht. So ging es eines Sonntags auch Aennchen R.? Aber sie war in einer ungemütlichen Lage. Aus Versehen hatte sie ihr Portemonnaie zu Hause liegen lassen und mußte sich auf das ihres — nebenbei gesagt recht eifersüchtigen — Verehrers verlassen. Der hatte nun aber einen Freund getroffen, der ihn zum frohen Wiedersehen mit Landsleuten auf einen Augenblick in das Nachbarlokal entführte. Aus dem Augenblick wurden aber mehr als einige und das arme Aennchen starb fast vor Durst. Es fand sich dann aber eine mitleidige Seele in der Gestalt eines alten lieben Freundes und der erquickte das Mädelchen mit Kaffee, Kuchen, Bier und warmen Würstchen, was sie ihm durch größte Liebenswürdigkeit vergalt. Als es dann aber bereits dunkelte und der säumige Verehrer nebenan immer noch Wiedersehen feierte, riß Aennchens Geduld, sie nahm ihre Sachen und machte sich auf den Heimweg, auf dem sie der Freund nicht nur ritterlich beschützte, sondern sie auch noch in verschiedene Cafés führte. Inzwischen war der Verehrer mitsamt den Landsleuten im Tanzsaal erschienen, um diese seiner Anna vorzustellen. Seine Wut zu beschreiben, als er sie nicht fand, spottet jeden Versuchs. Er ließ alles im Stich und begab sich racheschnaubend auf die Suche. Sein Unstern führte ihn auch in das Lokal, in dem traulich das Pärchen saß. Aennchen erhielt ein paar heftige Ohrfeigen, ihr Kavalier aber diverse Stockschläge. Das Mädchen steckte die Ohrfeigen still ein, der Herr aber eilte zum Staatsanwalt und erreichte, daß der Schläger 15 Mark Strafe erhielt. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 160. Magdeburg, Mittwoch den 12. Juli 1911. 22. Jahrgang.

18. deutscher Ortskrankenkassentag.

(Nachdruck verboten.) Hg. Dresden, 10. Juli.

Unter Beteiligung von über 800 Delegierten aus allen Teilen des Reiches trat am Montag im großen Saale „Tivoli" die 18. Jahresversammlung des Zentralverbandes der deutschen Ortskrankenkassen zusammen, die dadurch eine besondere Bedeutung erhält, daß es jetzt Aufgabe der Ortskrankenkassen ist, zu der neuen Reichsversicherungsordnung Stellung zu nehmen und sich ihr anzupassen. Diesem Gedanken gab auch der Vorsitzende, der frühere Reichstagsabgeordnete Fräßdorf (Dresden) Ausdruck. Er begrüßte zunächst den Vertreter des sächsischen Staatsministeriums und der sächsischen Landesversicherungsanstalt Geheimrat Rüsche, den Vertreter des Reichsversicherungsamts Dr. Happe sowie die Vertreter der kgl. Kreishauptmannschaft und der Stadt Dresden. Ferner übermittelte er die Grüße des Präsidenten des Reichs-Versicherungsamts, Dr. Kauffmann, der in der verflossenen Woche in Dresden war und auch das Heim der Ortskrankenkassen besucht habe. Bei dieser Gelegenheit habe er die Versicherung abgegeben, daß er alles tun werde, um auch mit den Krankenkassen und insbesondere mit Ortskrankenkassen in ein ebenso gutes Verhältnis zu treten wünsche wie mit den Berufsgenossenschaften und den Landesversicherungsanstalten.

Vorsitzender Fräßdorf: Der starke Besuch des diesjährigen Ortskrankenkassentags zeigt, welche Bedeutung diese Tagung hat. Die Reichsversicherungsordnung ist soeben publiziert worden und wir haben uns ihr nun anzupassen. Die Vertreter der Krankenkassen sollen hier zum erstenmal in die neue Materie eingeführt werden. Es erfüllt uns mit besonderem Stolze, wenn wir auf die Entwicklung unsres Verbandes zurückblicken, der vor 19 Jahren in Frankfurt a. M. gegründet wurde. Er hatte es sich von vornherein zur Aufgabe gestellt, die Krankenversicherung vorwärts zu bringen durch die

gemeinsame Arbeit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

Mit Befriedigung können wir auf unsre Leistungen blicken. Diese Tätigkeit mag manchen nicht gefallen. Aber es gibt keine Arbeit, die im besten Sinne des Wortes nationaler ist als die, die breiten Massen geistig, sittlich und materiell zu heben. Dazu haben die Krankenkassen außerordentlich viel beigetragen, indem sie bemüht waren, ihre Leistungen den Versicherten gegenüber ständig zu steigern. Auf unsrer Tagesordnung steht die Frage der Anpassung der Ortskrankenkassen an die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung. Daß die Reichs-Versicherungsordnung so, wie sie jetzt geworden ist, den meisten von uns nicht gefällt, ist bekannt. Das soll aber heute nicht nochmals besprochen werden. Jetzt hat die Kritik zu schweigen und die Belehrung einzusetzen. (Sehr richtig!) Eine der wichtigsten Fragen, die Arztfrage, ist ungelöst geblieben. Wir behalten dieselben Verhältnisse wie bisher. Wir haben nicht Ursache, mit diesem Zustand zufrieden zu sein. Aber unsre Herren Antipoden, die Herren Aerzte, sind noch weniger zufrieden. Sie haben die Erweiterung der Versicherungspflicht auf die Handlungsgehilfen, Werkmeister und technischen Beamten durch die Erhöhung des versicherungspflichtigen Einkommens auf 2500 Mark bemängelt und sie haben ihrer Feindschaft hiergegen lebhaft Ausdruck gegeben. Die Ausdehnung der Versicherungspflicht aber war geradezu eine Notwendigkeit wegen des Sinkens des Geldwertes. Seit 1884 ist der Geldwert um mindestens 25 Prozent gesunken. (Lebhafte Zustimmung.) Ohne diese Ausdehnung wäre ein Rückgang in der Krankenversicherung eingetreten. Es muß den Herren Aerzten auch vorgehalten werden, daß eine große Anzahl von Personen jetzt in die Versicherungspflicht mit einbezogen ist, deren wirtschaftliche Existenz so ungünstig war, daß sie niemals dem Arzt ein Honorar hätten zahlen können. (Sehr richtig!) Es ist nicht unsre Aufgabe, was wir immer betont haben, den Aerzten das Recht zu nehmen, sich ihrer Haut zu wehren. Wir haben immer auf dem Standpunkt gestanden, daß die Aerzte angemessen honoriert werden müssen und daß sie auch von den Krankenkassen eine ihrem Stande entsprechende Behandlung verlangen [illegible]. Aber wir dürfen und werden nicht Maßnahmen zulassen, die die

Krankenkassen an die Aerzte ausliefern.

Die Verantwortung für die Kassen tragen nicht die Aerzte, sondern wir, die Kassenvorstände. Die Aerzte haben doch auch manche Vorteile durch uns. Man hat uns jetzt den Kampf angedroht. Man wird bei uns energischen Widerstand finden. Wir wollen keinen Kampf mit den Aerzten, aber wir wollen unsre eignen Interessen vertreten. Wir hoffen, daß uns die Landesregierungen und die Reichsregierung nicht schutzlos lassen werden. Denn wir haben keine persönlichen Interessen. Unsre Verhandlungen sollen getragen sein von dem Wunsche, der Allgemeinheit zu dienen. Unsre Aemter sind Ehrenämter und in diesem Sinne wollen wir arbeiten. Es gilt jetzt, die Krankenkassen in die richtigen Bahnen zu lenken. Hieran müssen Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Kassenbeamte gemeinsam zusammen arbeiten. (Stürm. Beifall.)

Geschäftsführer des Zentralverbandes, Hesse (Dresden), gab den Geschäftsbericht: Die Zahl der Krankenkassen betrug im Jahre 1909 23 279. Die Mitgliederzahl der Ortskrankenkassen wuchs um 238 000. Die Verwaltungskosten für alle Kassen zusammen betrugen 19½ Millionen Mark. Bei den Ortskrankenkassen betrugen die Ausgaben 2,35 Mark pro Kopf und Jahr. Das Gesamtvermögen aller Krankenkassen betrug 268,8 Millionen Mark gegenüber 254 Millionen im Jahre vorher. Das Gesamtvermögen der Ortskrankenkassen betrug 125,2 Millionen Mark, 8,9 Millionen mehr als im Vorjahr. Dem Zentralverband gehören 314 Kassen mit 4,3 Millionen Mitgliedern an. Es ist zu hoffen, daß, wenn die Organisation so weiter fortschreitet, die Ortskrankenkassen bald lückenlos im Zentralverband organisiert sein werden.

Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Das Hauptthema lautet:

Die Anpassung der Ortskrankenkassen

an die Bestimmungen der Reichs-Versicherungsordnung. Justizrat Dr. Mayer (Frankenthal) sprach über die behördliche Organisation, die Aufsicht, die Rechtshilfe und die Strafvorschriften: Wir, die wir für die Selbstverwaltung der Krankenkassen gekämpft haben, sind besiegt worden. Diese Niederlage empfinden wir besonders stark in der Stadt der internationalen Hygiene-Ausstellung, denn in der Abteilung für Arbeiterversicherung wird gezeigt, daß der Fortschritt der Arbeiterversicherung nichts andres bedeutet als Volkswohlfahrt und Volkshygiene und daß dieser Fortschritt der ganzen Nation zugute kommt. Trotz dieser Niederlage müssen jetzt Sieger und Besiegte gemeinsam und schiedlich und friedlich an der Einführung der Reichsversicherungsordnung zusammen arbeiten. Daher ist eine angemessene Aufklärung auf die Tagesordnung des diesjährigen Kongresses gesetzt worden. Der Redner bespricht eingehend die grundsätzlichen Aenderungen; der Gesetzgeber hat eine Vereinheitlichung der verschiedenen Versicherungszweige abgelehnt. Aber er verfolgt die Tendenz einer Vereinheitlichung des materiellen Versicherungsrechts der verschiedenen Versicherungsarten. Die behördliche Organisation erfährt eine grundlegende Umgestaltung. Neben der außerordentlichen Vergrößerung des Umfangs der Versicherungspflicht, die künftig fast den dritten Teil der Bevölkerung krankenversicherungspflichtig macht, ist die neue behördliche Organisation die wichtigste Aenderung der Reichsversicherungsordnung. Die neue Organisation setzt an die Stelle der bisherigen Zersplitterung und Unitarheit

gemeinsame Unterlagen für die Gesamtheit

der sozialen Versicherung. Wir haben nunmehr einen gemeinsamen Unterbau. Wir stehen hier vor einem Neuland, und die Krankenkassen müssen nun mit ihren täglichen Erfahrungen in der Praxis den Beweis erbringen, wie die neuen Bestimmungen nunmehr in der Praxis zu verwerten sind. Was die Aufsicht anlangt, so hat sie sich durch die Reichs-Versicherungsordnung, wenigstens soweit die Krankenversicherung in Betracht kommt, nur in bezug auf die Zuständigkeit geändert. Die Aufsicht steht zu den Kassen in keinem Vorgesetztenverhältnis. Aufsichtsamt und Oberaufsichtsamt dürfen sich niemals als Vorgesetzte der Kassen betrachten. Die Aufsicht erstreckt sich nur auf die Gesetzmäßigkeit, nicht auf die Zweckmäßigkeit von Kassenanordnungen. Darum steht auch künftig der Aufsichtsbehörde gegenüber der Verwaltung der Krankenkassen weder das Recht der Kritik noch das Recht des Tadels zu. Sie haben auch nicht das Recht, Krankenkassenangestellte und Kassenvorstände

wegen ihrer politischen oder religiösen Ansichten

an sich zu verfolgen. Von großer Bedeutung sind auch die neuen Bestimmungen über die Rechtshilfe. Damit ist etwas gesetzlich festgelegt, was die Krankenkassen immer erstrebt haben. Zur Rechtshilfe verpflichtet sind alle Versicherungsträger, aber auch die Gerichte. Der Gegenstand der Rechtshilfe ist lediglich der Vollzug der Reichsversicherungsordnung. Darum wird auch niemals eine Behörde die Krankenkassen zur Ermittlung von Steuern heranziehen können und dürfen. Es ist hier zum erstenmal der Versuch eines umfassenden Rechtsschutzes der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Versicherung gemacht worden. Der Schutz erstreckt sich bei den Arbeitnehmern auf Schädigungen, die ihnen aus der Inanspruchnahme der Reichs-Versicherungsordnung entstehen können. Der Versicherte ist geschützt gegen alle Beeinträchtigungen aus der Ausübung eines Ehrenamts. Der Versicherte ist auch geschützt durch die Verpflichtung der

Geheimhaltung von Krankheiten,

die er während des Versicherungsverhältnisses erleidet. Hier war das geltende Recht mangelhaft. Es war möglich, den Versicherten durch Verrat seines körperlichen Zustandes materiell zu schädigen. Es besteht jetzt für alle Beteiligten an einem Zivilprozeß unbedingte und strafrechtlich geschützte Geheimhaltungspflicht. Dem Schutze der Versicherten gegen die Gefahren aus der Teilnahme an der sozialen Versicherung entspricht aber auch ein gleicher Schutz der Unternehmer, und zwar ein Schutz gegen den Verrat von Geschäfts- und Betriebsereignissen. Die vermögensrechtliche Haftung des Unternehmers bei hinterzogenen Beträgen ist nach den neuen Bestimmungen wie bei der Steuer dadurch erhöht worden, daß er eine Strafe bis zum fünffachen Betrag der hinterzogenen Summen zu zahlen hat. Das ist eine Bestimmung, die die Arbeitgeber sehr wohl beachten müssen. Das neue Recht legt uns Krankenkassenvertretern wichtige Pflichten auf. Wir wollen den Wunsch aussprechen, daß die Organe der Krankenkassen wie bisher mit Eifer, Pflichttreue und Sachkenntnis ihren Aufgaben nachkommen mögen und damit glänzend das Vertrauen rechtfertigen werden, das die Reichsversicherungsordnung in ihre Mitarbeit gesetzt hat. (Lebh. Beifall).

In der Debatte erwiderte der Vorsitzende Fräßdorf auf eine Anfrage, daß die Ortskrankenkassen bei den Wahlen zu den Behörden den Versuch einerVerständigung mit den andern Kassenarten durch Aufstellung einer gemeinsamen Liste machen werden.

Bureauvorstand Frenzel (Dresden) sprach über den

Umfang der Krankenversicherung.

Auch auf dem Gebiete der freiwilligen Versicherung wird die Zahl der Versicherten erheblich wachsen. Es wird Aufgabe der Krankenkassen sein, die neuen versicherungsberechtigten Kreise so früh wie möglich heranzuziehen damit sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer gegen Nachteile geschützt und damit Streitigkeiten und

Städtisches Orchester.

Magdeburg, 10. Juli.

Konzert im Stadttheatergarten. Der Hauptteil des heutigen Programms begann mit der Ouvertüre zu Beethovens „Fidelio". „Fidelio" ist die einzige Oper Beethovens. Seine größten Werke, in denen sich die Eigenheit des Meisters am besten zeigte sind seine Sonaten und Sinfonien. Sie bilden auch heute noch die Vollendung, den Gipfel der Instrumentaltechnik und werden nach unsern Begriffen von Schönheit der musikalischen Kunst kaum je übertroffen werden können. Beethoven vollendete, was Haydn begann und Mozart fortgesetzt hatte. Er hat neun Sinfonien geschrieben, die Musik zu „Egmont", die Ouvertüre zu „Coriolan", drei zu „Leonore", das Oratorium „Christus am Oelberg", fünf Klavierkonzerte, ein Violinkonzert, Streichquartette und -trios, Klaviertrios, Sonaten für Klavier, Messen (die Missa solemnis), Lieder und dergleichen mehr. Seit seinem 40. Lebensjahr litt er an Taubheit. Trotzdem hinderte ihn dies Leiden nicht, weiter zu komponieren, aber er zog sich immer mehr von der Welt zurück, das Interesse der Wiener Gesellschaft für ihn war auch erlahmt, und so kam es, daß er verbittert und einsam in recht traurigen, auch finanziell bittern Verhältnissen starb. Beethoven hat die Oper „Fidelio" verschiedentlich umgearbeitet. Die erste Aufführung fand 1805 statt, während die Oper in der jetzt allgemein üblichen Fassung erst 1814 herauskam. Die heute gespielte Ouvertüre leitet in vollendeter Weise die Oper, „das Hohelied der Gattenliebe", ein. Kapellmeister Georg Bruno führte sie in annehmbarer Form durch.

Leider kämpfte unmittelbar dahinter Anton Dvorak mit seinem massiven slawischen Tanz in C-Dur, der den Eindruck, den Beethoven hinterlassen hatte, total verwischte. Hierauf folgte nun wieder das graziöse Finale aus der Es-Dur-Sinfonie von Mozart, das ebenfalls von einem robusten Werk, einer Kantate aus Mascagnis „Cavalleria rusticana", abgelöst wurde. Man hätte doch das Programm etwas anders anlegen sollen und mehr gleichgeartete Sachen nebeneinander stellen. Adam mit seinem „Postillon von Lonjumeau" oder Haydn mit dem ungarischen Rondo hätten wohl besser zu Mozart und Beethoven gepaßt.

Das Programm brachte noch Werke von Bizet, Mendelssohn, Suppé und Delibes und hielt sich zum erstenmal gänzlich frei von direkt flacher Musik. Kienzls „Volksszene" aus dem „Evangelimann" war eine ganz prächtige Leistung des Kapellmeisters. Grote.

Zur Psychologie des Fliegens.

Unter diesem Titel bringt in der auch sonst recht beachtenswerten Zeitschrift „März" Leonhard Adelt eine Betrachtung, die gerade jetzt für unsre Leser sehr interessant sein dürfte. Wir entnehmen daraus nachstehendes:

„Das erregende Moment ist nicht das Fliegen, sondern die Erwartung vor dem Fluge. Die Seele ist in einer anormalen Spannung und nervös bereit, auf jeden Außenreiz hin abzuschnellen. Das Flugzeug ist derweil ein totes Ding aus Stoff und Latten und einem Eisenherzen, das nicht schlägt. Wenn dann die Doppelsense des Propellers um sich haut, der Stern des Motors Scheibe wird und die Helfer rücklings stürzen, wie weggefegt von seinem tönenden Erwachen, vollzieht sich für die Zuschauer das Wunder jedes Aeroplans: die Selbstverständlichkeit, mit der er aus dem einen Element ins andre gleitet. Der Flieger weiß davon so viel und wenig wie der Luftschiffer, der plötzlich die Verkleinerungen seiner Freunde mit emporgerichteten Gesichtern unter sich versinken sieht. Die Erde richtet sich schräg vor ihm auf, mit Wiesen, Häusern und verkürzten Menschen, die eine unsichtbare Riesenfaust platt zu schlagen scheint. Der Wille steht im Raum für sich: Wille gegen Kraft. In diesem Augenblick verkehrt sich das Verhältnis von Flieger und Maschine. Der Apparat vibriert im neuen Schlage seines Herzens und in einem Fieber, das der Kühler kühlt, der Flieger ist versteint zu einer herren Ruhe und ist Funktion, die sich auf die Maschine überträgt. Der Kontakt hat sich geschlossen, die konzentrierte Spannung hat ihr Ziel. Der Mensch hat seine Seele an sein Werkzeug abgegeben, wie Gott an sein Geschöpf.

Der Mittelpunkt des Weltalls ist das Ich-Gefühl. Der Flieger fühlt sich nicht, wie ihn der Zuschauer empfindet, als einen Punkt außerhalb der mütterlichen Erde, sondern die Erde ist ein Ding außer ihm, ein Panorama, das er überschaut, ein Bild all dessen, was das Leben ausmacht. Deshalb ist es ihm so selbstverständlich, daß er im Raume schwebt. Der Zuschauer ist geneigt zu glauben, mit der Höhe wachse das Bewußtsein der Gefahr: das Umgekehrte ist der Fall. Das nahe Gegenständliche bedroht und irritiert, die Distanz von ihm macht souverän und gibt dem Flieger Sicherheit und Direktive. Die Welt löst sich aus seinem subjektiven Einbegriffensein und offenbart, entrückt in reine Anschauung und Betrachtung, die schöne Harmonie ihrer Erscheinung. Alle Dinge sind am rechten Platz: die gekämmten braunen Aecker, das gelbe Mosaik der Saaten, das dunkle Meer der Wälder, über das der Wind läuft, die lichten, vielgekreuzten Bänder der Chausseen, die Eisenbahnen, die sich träge mit ihren Schienensträngen schieben und sich mit ihrem weißen Rauch bedecken, die Dampfer auf den Flüssen und Seen, Verdeck und Schornstein und getuschte Striche, die rotmützigen Häuser, die säuberlich in ihrem Grundriß stehen ... Das Dorf ist Form und Organismus: langhin an Bach und Straße oder herdenhaft geschart um Gotteshaus und Friedhof. Die Stadt ist in der Ferne, die heranfliegt, ein Nebel, ein verschwimmendes Konglomerat: ihre Ausdünstung stockt über ihr als graues, randloses Massiv. Im Näherkommen schneiden ihre Türme aus dem Nebel: unter dem Flieger liegt das Netz der Straßen mit den Häuserblöcken wie gestochener Torf. Die Distanz der Höhe walzt die Erde; all ihre Dinge sind Diminutiv und Spielzeug. Sie wird Landkarte, die sich vor dem Flieger im Relief entrollt — dem Ziel entgegen.

Dies ist die Freude, die auch der Ballon den Seinen spendet — und ist doch andrer Art. Denn jene wissen nichts vom Rausche gesprengter Fesseln und des Ganz-auf-sich-gestellt-Seins, den der Flieger kostet. Der ungeheure Hodensack von Luftstoff lastet über ihnen: ein zweiter Erdball oder Erdtrabant, an dem sie hängen; im andern Fall ein Luftverwehter Traum eines Dilettanten und unfruchtbare Blüte einer neuen Schönheit, die der Naive staunend mit dem Meterstabe mißt. Wo ihr indes nicht fliegen, sondern sehen wollt, so ist der Freiballon der primitivste und doch vollkommenste Vermittler — um ihn ist jene unbewegte Leere, die wir träumen.

Der Flieger aber will Bewegung, denn sie ist Kampf; er mißt den Sieg an der Gewalt, die ihm entgegen war. Der Sturmwind seiner Schnelligkeit, die er als Gegenwind empfindet, reißt ihm das Wort vom Munde. Der Luftdruck und der Lärm des Motors betäuben seine Ohren über die Grenzen ihrer Eindrucksfähigkeit hinaus. Zurückgekehrt in unsre Gemeinschaft, hört er die eignen und fremden Worte wie Wassertropfen, die ins Leere rollen, und kämpft mit einer Trunkenheit um ihren Sinn. Dennoch kontrolliert im Fluge hinter den Schanzen des Bewußtseins ein geschärftes Horchen jeden Takt des Motors, um Alarm zu schlagen, wenn er für eines Blitzes Dauer aussetzt und Gefahr ankündet. Die instinktiven Reaktionen auf die sekundenschnellen Aenderungen seiner Lage sind die Kunst des Fliegers: er muß im gleichen Augenblick aus allen Möglichkeiten um die eine wissen, die ihn rettet mag sie der bodenständigen Theorie nun recht oder [illegible] dünken. Als über Dresden, 1200 Meter hoch, das Ziel vor Augen, plötzliche Böen wie Stiere mit gesenkten Hörnern unsern Apparat berannten und zu kippen drohten, schoß Dr. Wittenstein, mit dem ich flog, statt weiter in Spiralen, schnurgerade und mit vollem Motor in die Tiefe, er überrumpelte den Sturm, indem er seinen Wirbeln die ganze Wucht der abwärtsrasenden Maschine entgegenwarf. Vorsicht ist nicht Zaudern; das Tolle kann besonnen, Besonnen Selbstmord sein. Wer reflektiert, taugt nicht zum Fliegen. Der wahre Flieger wird geboren: er hat, wie Fisch und Vogel, den sechsten Sinn, den Gleichgewichtssinn, der in uns verkümmert ist. Als der Mensch begann, aufrecht zu gehen, tat er ihn achtlos ab; nun hat er Not, ihn wieder zu erwerben.

Das Aufgeben im Moment schließt alle Reflexionen und alles Sentiment aus — und damit das Gefühl für die Gefahr, das wir als Angst bezeichnen, und jene Luftkrankheit, von der man fabelt. Wenn das Flugzeug, über Wälder etwa, wie ein Boot im Kielwasser des Dampfers schaukelt, wenn es hochst und dann herab schießt, hat der Pilot ein schmerzlich süßes, aufwärts ziehendes Gefühl, das aus den Eingeweiden aufsteigt. Der Moment der wirklichen Gefahr rafft alle Kräfte seines Seins so ruckhaft zusammen, daß er nichts weiß als instinktive Abwehr. Doch sind auch Fälle denkbar und geschehen, wo zwischen der Erkenntnis des gewissen Todes und dem Absturz eine Ewigkeit ohnmächtigen Erwartens höhnte; dann mag im Flieger freilich nur noch eins sein: das namenlose Grauen des Verbrechers vor dem Henkersmorgen.

Was tausend Jahre Märchen war, wird nicht mit einem Tage Wahrheit. Andersens Märchenkoffer und Jules Vernes Mondfahrt sind noch vielen lebendiger als Blériots Monoplan. Man liest in Zeitungen vom Massenjubel, der das Ohr des Piloten labt, und von dem Todesschrei des Stürzenden, den die entsetzte Menge hört; man liest sogar von Fliegern, die sich auf Bäume niederlassen, von Adlern, die sich mutig dem fremden Riesenvogel stellen ... Exempel aus der Welt seltsamer Vorstellungen, die in der Allgemeinheit wuchern. Sind doch die närrische Groteske oder die naive Kopie der mißverstandenen Natur noch immer mancher unhaltlosen Phantasie einleuchtender als die Produkte der technischen Berechnung. Der Monoplan ist allen Laien lieber als der Biplan, weil er der überkommenen und immerfort bestätigten Vorstellung gleicht: es ist der nachgemachte Vogel, der sie freut. Der Aeroplan indes, der fliegt, wes Art und Namens er auch sei, beendet die Debatte. Kein Märchen und kein Vogel weckt die Aufregung in ihnen, die sie auf die Dächer treibt, damit sie unsern hundert oder tausend Metern um ein paar Längen näher kommen. Der Vogel in der Luft ist Sinnbild unsrer Sehnsucht nach allem Hohen, Reinen, Erdentrückten: wir wissen, daß er Gleichnis ist. Hier aber schleudert unsre Sehnsucht sich selber in den Raum, und jeder Flieger ist die Menschheit, welche in ihr Gleichnis springt." —

Rückzahlungen vermieden werden. Die Krankenkassen müssen daher dahin wirken, daß die Bevölkerung durch von sachverständiger Seite geschriebene Artikel in den Zeitungen aufgeklärt wird. Vielleicht empfiehlt sich auch die Veröffentlichung von Merkblättern. Die Arbeitgeber müssen verständigt werden, daß auch die Dienstboten der Krankenversicherung unterstehen, und weiter muß darauf hingewirkt werden, daß die Handlungsgehilfen, die Werkmeister, die Angestellten in den Instituten, das Bühnen- und Theaterpersonal, die Lehrer an Privatschulen, die im Haushalt tätigen Haushälterinnen und Näherinnen, das Heil- und Pflegepersonal in den Krankenanstalten usw. versicherungspflichtig sind. Die Ortskrankenkassen werden beizeiten daran denken müssen, entsprechend der wachsenden Zahl der Versicherungspflichtigen und Versicherungsberechtigten auch ihre Einrichtungen, Krankenanstalten, Milchausgabestellen, Heil- und Erholungsstätten und so weiter zu vermehren und zu erweitern. Mit der Erweiterung der Versicherungspflicht und der Versicherungsberechtigung wird den Ortskrankenkassen eine Fülle von neuen Pflichten erwachsen, die sie mit Lust und Liebe und Verständnis für die Interessen der Versicherten zu lösen haben werden. (Lebhafter Beifall.)

Auf eine Frage aus der Versammlung erklärte der Referent, daß auch die bei Gewerkschaften, Genossenschaften, Krankenkassen sowie die in Parteibureaus beschäftigten Personen versicherungspflichtig sind.

Weiter behandelte der Geschäftsführer der Krankenkasse Berliner Kaufleute, Albert Cohn, die Maßnahmen zur Verhütung von Krankheiten. Es gibt

keine schönere und höhere Aufgabe

als dafür zu sorgen, daß die kranken Versicherten rasch und nachhaltig geheilt werden. Das Gesetz räumt endlich den Krankenkassen das Recht ein, Vorbeugungsmaßregeln zu treffen. An uns wird es nun liegen, aus diesem Recht eine Pflicht zu machen. Wir haben die Aufgabe, dahin zu wirken, daß der § 363, der uns dieses Recht einräumt, zu einem der segensreichsten der ganzen sozialen Versicherung wird. Ein Erfolg ist auch der § 185 der Reichsversicherungsordnung, der es ermöglicht, die Schutzmaßnahmen auch auf die Umgebung der Erkrankten auszudehnen. Den Krankenkassen wird damit die Möglichkeit eingeräumt, Hilfe und Beratung durch Krankenschwestern und Krankenpfleger zu gewähren, auch in den Fällen, wo eine Krankenhausbehandlung geboten, aber nicht ausführbar ist. Wir müssen aus diesem Gesetz, das wir so viel getadelt haben, nun herausholen, was für die Versicherten herauszuholen ist. Die Krankenpflege im Hause wird auch vorbeugend wirken, denn die Familienangehörigen werden häufig durch die Wirksamkeit der Schwester und des Pflegers Belehrung erhalten und sie werden auch in sachgemäßer Weise vor der Ansteckungsgefahr bewahrt werden. Zu begrüßen ist es, daß es jetzt nicht mehr möglich sein wird, demjenigen, der sich durch Trunkenheit eine Krankheit zugezogen hat, teilweise das Krankengeld zu entziehen. Es wird nun viel wirksamer der

Kampf gegen die Schäden des Alkoholismus

aufgenommen werden können. Auch die Möglichkeit der Bewilligung von Krankenkost bedeutet einen wesentlichen Fortschritt. Bei den Magenkranken wird dadurch eine schnellere Heilung und damit eine Entlastung der Kassen herbeigeführt werden. Bei der Frage der Wochenhilfe läge es ja für uns nahe, bitter zu werden. Wie nachdrücklich und energisch ist von allen Seiten ein ausreichender Mutterschutz propagiert worden. Was erreicht ist, ist höchst mager. Wenn wir einen gesunden Nachwuchs haben wollen, dann darf die Mutter nicht bis zur letzten Stunde dem Erwerb nachgehen. Immerhin muß anerkannt werden, daß mit den 14 Tagen wenigstens die Notwendigkeit einer Schwangerschaftsunterstützung anerkannt worden ist. Unsre Aufgabe muß es nun sein, mit Nachdruck dahin zu arbeiten, daß ein wirklicher Schutz erreicht wird. (Stürmischer Beifall.) Sehr zu bedauern ist es, daß die Bezahlung der Hebammen nicht obligatorisch gemacht worden ist. Die Statistik weist nach, daß

die Opfer des Kindbettfiebers

dort am größten sind, wo die Zahl der Hebammen am geringsten ist. Die Gewährung eines Säuglingsschutzes und eines Stillgeldes liegt im eignen Interesse der Kassen, denn über kurz oder lang werden ja auch diese Kinder einmal Kassenmitglieder. Bei der Krankenkontrolle wird die Mitarbeit der Frau notwendig sein. Redner bespricht weiter die Maßnahmen der Krankenkassen im Kampf gegen den Alkoholismus, die Tuberkulose, die Geschlechtskrankheiten, den Lupus, und vor allem den Krebs. Den gemeinnützigen Milchausschankstellen müssen wir fernerhin unsre Unterstützung zuteil werden lassen, ebenso den Erholungsstätten und der Benutzung der Walderholungsstätten in der Nacht. Damit bekämpfen wir auch die Luftscheu, die große Teile unsrer Bevölkerung beherrscht. Die Neuordnung des Versicherungswesens legt den Kassen eine große Arbeit auf. Es wird nicht an Vorständen und Beamten fehlen, die ihre Aufgaben rein bureaukratisch auffassen und bemüht sein werden, durch möglichst niedrige Ausgaben die Rücklagen zu erhöhen. Wir in den Ortskrankenkassen müssen aber dafür sorgen, daß es niemals an Männern und Frauen fehlt, die sich bewußt sind, daß es eine Institution im Deutschen Reiche gibt, die nachhaltig und gründlich für die körperliche und geistige Gesundheit des Volkes wirkt, und das ist die Krankenversicherung. (Stürmischer Beifall.)

Knauer (Sonneberg) weist darauf hin, daß auch die kleinern Krankenkassen Einrichtungen wie die Familienversorgung, die Walderholungsstätten sowie die Verhütungsmaßnahmen gegen Krankheit durchführen können.

Kassenvorsitzender Witti (München) legte den Kassen nahe, von dem Recht keinen Gebrauch zu machen, die Landarbeiter dort, wo keine Landkassen bestehen, nicht aufzunehmen. Die Ortskrankenkassen ihrerseits sollten nicht dazu beitragen, die Landarbeiter, die ohnehin durch das Gesetz mißhandelt sind, zu Menschen dritten oder gar vierten Grades zu stempeln.

Am Dienstag werden die Verhandlungen fortgesetzt. —

12. Generalversammlung der Lagerhalter und Lagerhalterinnen.

kr. München, 8. Juli.

Am Sonntag begann im Eberlbräukeller die Generalversammlung der Organisation der Lagerhalter und Lagerhalterinnen. Die Organisation zählt gegenwärtig 2500 Mitglieder. Die Organisation der Lagerhalter steht mit ihren Ausgaben für Rechtsschutz prozentual fast an erster Stelle in der Gewerkschaftsbewegung. Für Umzugsunterstützungen entfielen rund 2 Mark pro Kopf. Nach einem aufgestellten Ueberschlag wird die Arbeitslosenunterstützung jährlich 6000 Mark beanspruchen. In vielen Orten wurden neue Tarifverträge abgeschlossen, Dienstanweisungen eingeführt, die Arbeitszeit erheblich gekürzt und zum Teil erfreuliche Lohnsteigerungen erreicht. Trotzdem bestehen in vielen Orten noch recht verbesserungsbedürftige Zustände, gegen die der Verband vorläufig noch machtlos war.

In der Verschmelzungsfrage ist kein Fortschritt erzielt worden. Das Verbandsvermögen betrug am Schlusse der Berichtszeit (Dezember 1910) rund 64 000 Mark. Zwar klagt der Verbandsvorstand über das mangelnde soziale Verständnis, das noch in vielen Vereinen vorherrscht; aber immerhin sind so ernsthafte Differenzen, wie sie in andern Berufen anzutreffen sind, so gut wie ausgeschlossen.

Reinsdorf (Leipzig) erstattete Bericht über die beiden letzten Geschäftsjahre. Ausführlich behandelte Redner die Frage der Fehlbeträge und Ueberschüsse. Es sei notwendig, daß sich die Kollegen mit diesen Fragen recht ernstlich befassen. Die gerechteste Umschreibung sei die, Ueberschuß und Fehlbetrag voll auf das kommende Geschäftsjahr vorzutragen. Nur dadurch sei es möglich, Irrtümern bei den Inventuraufnahmen vorzubeugen. Nun ist die Frage der Ueberschreibung schon lange der strittige Punkt mit dem Zentralverband deutscher Konsumvereine. Den erwünschten Tarifabschlüssen stellt sich diese Frage hindernd in den Weg. Der Vorstand habe dem Zentralverband deutscher Konsumvereine Konzessionen gemacht und wollte sich mit der Ueberschreibung von mindestens ½ Prozent des abgelieferten Kassenbetrages zufrieden erklären. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine lehnte dies ab und erklärte, daß ¼ Prozent Ueberschreibung genüge. Ebenso sei die Manko-Entschädigung einer jener Differenzpunkte, die ständig zu Auseinandersetzungen führen. In der Frage der Arbeitszeit liegt bei den Lagerhaltern noch sehr viel im argen. Sie bildet noch ein dunkles Kapitel in der Verbandsbewegung. Trotzdem sind recht gute Erfolge erzielt worden. Für 365 Kollegen ist eine Arbeitszeitverkürzung von insgesamt 39 610 Stunden eingetreten. Hoffentlich wirkt diese Konstatierung fruchtbringend auf diejenigen Genossenschaften, die ihren Arbeitskräften noch übermäßig lange Arbeitszeit zumuten. (Beifall.)

Buhl (Leipzig) kommt zu dem Ergebnis, daß sich die Existenz der Preßkommission als überflüssig erwiesen habe. Weber (Hannover) wünscht Auskunft, wie es komme, daß die Schiedsgerichtsurteile oft von den Konsumvereinen nicht anerkannt werden, worauf Verbandssekretär Söhnel (Leipzig) erwidert, daß bei allen Schiedsgerichtsentscheidungen immer der gute Wille vorausgesetzt werden muß, sich dem Urteil zu unterwerfen. — Langgemack (Frankfurt) wünscht, daß die Redaktion der Lagerhalter-Zeitung sich nicht in allzu kleinliche Dinge verliere und bei der Aufnahme von Kritiken über Konsumvereine recht vorsichtig sein möge. Der Einhaltung von Schiedsgerichts-Urteilen und der Abschaffung von Mißständen gegenüber müsse die Verwaltung mehr Rückgrat haben und die einzelnen Bezirke in ihrem Kampfe unterstützen. Der Redner plädiert für eine Studienreise nach England und wünscht größere Berücksichtigung des Verkehrs. Von England und Oesterreich könnte der Genossenschaftler noch sehr viel lernen. — Walther (Dresden) und Schiller (Fürth) rügen, daß der Redakteur des Verbandsorgans bei Aufnahme von Berichten etwas zu vorsichtig gewesen sei und Einsendungen nicht veröffentlicht habe, die sich mit Vorgängen in der Genossenschaftsbewegung befaßten; die aber eine scharfe Kritik notwendig gemacht hätten. — Diesen Ausführungen gegenüber betonte Redakteur Döhnel, daß die Lagerhalter-Zeitung eine ganz andre Taktik einzuschlagen habe als andre Verbandsorgane. Die Genossenschaftsbewegung sei nicht zu vergleichen mit Privatunternehmungen. Dadurch sei die Kampfstellung verschoben. —

Aus der Parteibewegung.

Reichstagskandidatur. Im zweiten weimarischen Reichstagswahlkreis, Eisenach-Dermbach, wurde von der Jahresversammlung der bisherige Abgeordnete Leber (Jena) einstimmig wieder als Reichstagskandidat aufgestellt. Von der Beschickung des Parteitags soll, mit Rücksicht auf die Ersparung der Kosten zur Reichstagswahl, abgesehen werden. —

Sozialdemokratischer Sieg. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Freiburg in Baden erfochten unsre Genossen einen glänzenden Sieg. Zwei unsrer Genossen, Engler und Grumbach, wurden gewählt. Mit ihnen ziehen die ersten Sozialdemokraten in den Freiburger Magistrat ein. —

Erfolglose Haussuchung. In der Redaktion des „Volksboten" in Zeitz suchte die Polizei, allerdings vollkommen erfolglos, nach dem Manuskript eines Artikels, in dem Arbeitswillige beleidigt worden sein sollen. Das gleiche Resultat hat die Durchsuchung der Wohnung des Redakteurs unsers dortigen Parteiblattes ergeben. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegungen im Holzgewerbe. In Liegnitz wird die Aussperrung der Bautischler von einigen Betrieben noch aufrechterhalten, weshalb Zuzug auch fernerhin fernzuhalten ist. —

Der Bauarbeiterstreik in Paris. Der Streik der Bauarbeiter nimmt an Ausdehnung zu. Die Polizei gibt in Paris die Zahl der Ausständigen auf 18 500 (von 24 500 Beschäftigten) an. In der Umgebung hat man 4500 Ausständige von 12 700 Beschäftigten gezählt. Zwischen Streikbrechern und der Polizei ist es zu einigen Zusammenstößen gekommen, wobei mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden. In den Pariser Vororten beschützt das Militär die Arbeitswilligen. Die Verhaftung der drei Bauarbeiterführer erfolgte, nachdem im Zimmer des Bauhandwerkersyndikats ein Aktenbündel gefunden worden war, das die Aufschrift trug „Soldatenpfennig" (sou du soldat). Hier waren Adressen von Syndikatsmitgliedern angegeben, die im Heere dienten oder gedient hatten, ferner Deckadressen von Soldaten zur Empfangnahme von Briefen, Quittungen über empfangene Gelder und ähnliches. Die drei Vertrauensmänner des Syndikats, Baritaud, Dumont und Kun bestreiten nicht, Unterstützungen an ihre unter der Fahne stehenden Genossen im Auftrage des Syndikats gezahlt zu haben, sagen jedoch, daß diese seit Jahren übliche Hilfeleistung keinen politischen, sondern nur kameradschaftlichen Charakter hatte. —

Kleine Chronik.

Das unsittliche Tagebuch.

Der Redakteur Wilhelm Herzog und der Verleger Paul Cassirer der Halbmonatschrift „Pan" wurden von der ersten Strafkammer des Landgerichts Berlin I wegen Abdrucks aus den Tagebuchblättern des französischen Schriftstellers Flaubert auf Grund des § 184 des Strafgesetzbuchs zu je 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der Sittlichkeit unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. —

Mit Büchner nach Berlin.

Der ständige Begleiter Bruno Büchners, der Leutnant Hans Steffen, stellt der „B. Z. a. M." eine Schilderung des Fluges über die letzte Etappe Halberstadt—Berlin zur Verfügung, die wir hier folgen lassen:

„Unsre letzte Etappe — mit 203 Kilometern und einer Zwischenlandung auf einer Elbwiese bei Dessau, von deren Schwierigkeiten man Schauerliches vorausſagte — lag nun vor uns. Ein kalter Morgen und das alte Bild: um 3 Uhr bereits die braven Monteure an der Arbeit, Männer, deren heroische Arbeit in der Stille geschieht und nicht genug gewürdigt werden kann. Auch die Herren von der „Taube" sind schon da; heute will jeder gern zuerst fort.

Unser noch nie untreuer 100-Pferdestärken-Argus-Motor läuft 5 Minuten probeweise — wie ein Uhrwerk. 4 Uhr. König steigt auf und nimmt Richtung Aschersleben. 2 Minuten später hebt sich graziös Vollmöllers „Taube"; sie verzichtet anscheinend auf den Schleifenflug und nimmt direkte Richtung Dessau, für deren Innehaltung der bewährte Passagier, Kapitän zur See Bertram, garantieren kann.

Wir tun das gleiche: denn wer wollte heute nicht als erster in Johannisthal durchs Ziel gehen?

Das Wetter ist herrlich, die Luft klar und ein leichter Wind treibt [illegible]. Es war herrlich! Ab und zu ein Blick nach rückwärts, wo in prachtvoller Nähe der ganze Harz in der aufgehenden Morgensonne erglühte.

In drei Viertelstunden hatten wir den glitzernden Elbebogen vor Roßlau, das mit seinem Landungsplatz in dichtem Dunste lag.

Glatte Landung, jubelnder Empfang, und für uns eine warme Bouillon, für den braven Argus neues Benzin und Oel.

Wir gingen hoch in dem Augenblick, als König von Aschersleben her zur Landung schritt. Hier oben spürte man bereits den etwas kräftigeren Wind, der bis jetzt aber nur den einen Nachteil hatte, daß er seitlich abtrieb.

Vor uns dehnte sich in unendlicher Weite die Mark mit ihren Kiefernwaldungen; der Motor [illegible] seine 1250 Touren herunter, die Schwankungen der Maschine sind leicht und angenehm — und der mit meinen [illegible] — [illegible] einem da [illegible] genommen werden, wenn man in Zellenruhe [illegible] an einen kleinen [illegible] denken möchte. Die Orientierung bei der klaren Luft ist kinderleicht, in der Ferne leuchten uns als vorläufige Richtungsziel eine Reihe von fünf Seen.

Aber auf einmal ist's mit der Ruhe vorbei, vor uns, an den Seen gelegen, an den Potsdamer Waldungen, [illegible] Böen einzusetzen, mit einer [illegible] und [illegible], die mich an unsre [illegible] Sturmfahrt auf der [illegible] erinnerte. Zeitweise sank die Maschine unter uns [illegible] und [illegible] Hammerschlägen traf uns, [illegible]. Das war selbst Büchner zuviel; in Spiralen ging's nach unten, und so sahen wir bald [illegible] Kilometer vor dem Ziel auf einer Wiese [illegible].

„Büchner, 30 Kilometer bis Johannisthal!" Er zieht [illegible] der Uhr; erneute Energie und wieder steigen wir auf, wir dürfen doch unsre Berliner nicht im Stich lassen. Nur 30 Kilometer — aber sie waren auch danach ich glaube, wir haben die Minuten gezählt. Eine Landung war nunmehr ausgeschlossen, da das Gelände besät war mit Baumstämmen und Hecken.

So geht's an Berlin, das unter uns im grauen Dunst liegt, vorbei — und endlich, endlich der Fesselballon von Johannisthal. Unser Ziel — Büchner kneift mich vergnügt in die Beine, der einzige Ausdruck der Freude, der bei dem Lärm des Motors Zweck hat.

Eine Gratisrunde und tosender Beifall und Lorbeer lohnt meinen braven Führer, Bruno Büchner, dem ersten, der vom „B. Z.-Flug der Lüfte" siegreich zum Ziele heimkehrte."

*

Bruno Büchner, dessen kräftige Erscheinung mit dem Begriff des Fliegens etwas kontrastiert, ist alter Sportsmann. In der Mitte der 90er Jahre war er einer der besten unter den „Fliegern" auf dem Zement, der manche Meisterschaft nach Hause fuhr. 1903 zog er sich von der Rennbahn zurück und versuchte im Betrieb eines Friedenauer Restaurants eine weniger riskante Existenz zu finden. Bald hatte ihn jedoch der Sport wieder erfaßt, den er im Automobil aufnahm und in Schweden wie in Rußland einige Erfolge erntete.

Am 28. Juni 1871 in Alt-Dressdorf in Baden geboren, widmete sich Büchner anfangs technischen Studien, besuchte das Technikum Mittweida, um später sein Glück im Radrennsport und Automobilismus zu versuchen. Das Interesse an der Fliegerei wandte er sich dieser zu, begann seine Uebungen auf dem Habsheimer Flugplatz bei Mülhausen i. E. im Dezember 1910, und kaum war [illegible] verstrichen, als er auch bereits im Besitz des Führerzeugnisses war, das er auf Aviatik-Doppeldecker erlangte. Diesem Flugzeug blieb er auch in Zukunft treu, übernahm die Leitung des [illegible] Flugplatzes und absolvierte im April seinen Stundenflug, und machte bald von sich reden durch seinen schnellen Flug von Habsheim nach Kolmar, bei dem er 42 Kilometer in 21 Minuten zurücklegte.

Er trat die Fahrt von Berlin aus in einem Aviatik-Doppeldecker von 16 Metern Spannweite und 42 Quadratmetern Tragfläche an, hatte jedoch noch eine gleiche Reservemaschine und einen neuen Aviatik-Eindecker in Reserve. Sein Doppeldecker ist mit einem 100-Pferdestärken-Argus-Motor ausgestattet, der bei einem Gewicht von 170 Kilogramm einen Stundenverbrauch von 28 Litern Benzin und 2 Litern Oel hat und für etwa 3½ Stunden Betriebsstoff faßt. Eine glänzende Unterstützung fand er in seinem Passagier, Oberleutnant Steffen von der Unteroffizierschule in Potsdam, der ihn auf seiner Etappe begleitete und als gewiegter Leser der Generalstabskarte die Orientierung fast ausschließlich auf sich nahm.

Büchner nahm auf allen Flügen den direkten Kurs zum Ziel und verzichtete auf die Führungsdienste von Eisenbahn und Landstraße. Dem in sich hat er guten Mut, seinen Hauptrivalen Lindpaintner noch zu erreichen, bis ihn der Verlust seines Flugzeugs in Lüneburg um die ersten Chancen brachte.

Als er dann trotz der gemeldeten Ersatzmaschinen lange Zeit hindurch ohne brauchbares Flugzeug war, geriet er weiter ins Hintertreffen. Nach einem [illegible] bis Kassel bekam er seinen [illegible] Doppeldecker wieder. Die dritte Stelle war ihm dann kaum noch zu nehmen, als Lindpaintner, der sich bei seiner letzten Notlandung vor Nordhausen Sehnenzerrungen am linken Arm zugezogen hatte, nicht mehr in Frage kam. —

Bergtheater in Thale.

Hexentanzplatz, 10. Juli

Der Montag brachte im Harzer Bergtheater wiederum eine Klassikervorstellung, Shakespeares „Wintermärchen". Der Gang der Handlung ist kurz folgender: Polyxenes, König von Böhmen, ist beim König von Sizilien namens Leontes zu Besuch. Dieser glaubt Grund zur Eifersucht gegen Polyxenes zu haben, da seine Gattin freundschaftlich mit ihm steht. Camillo, der Vertraute Leontes', der Polyxenes ermorden soll, verhilft letzterem und seinen Leuten statt dessen heimlich zur Flucht, da er die Königin für unschuldig hält. Ueber die Königin Hermione wird Gericht gehalten, der König will ihren Tod. Doch ehe der Befehl vollstreckt werden kann, stirbt beider einziger Sohn, während sie für tot davongetragen wird. Ein Töchterchen, Perdita, das die Königin vorher in der Haft geboren hatte und vom König in tyrannischer Wut, da er es für einen Bastard hält, ausgesetzt werden soll, wird von Antigonus, einem sizilianischen Edelmann, an der böhmischen „Küste" (war Shakespeare etwas schwach in der Geographie oder waren die Grenzen Böhmens damals anders?) hilflos ans Land gesetzt. Dort findet sie ein Schäfer, der sie aufzieht. Herangewachsen, fällt sie dem Sohne Polyxenes', Florizel, in die Augen. Sie lieben sich natürlich gegen den Willen seines Vaters, vor dem sie fliehen, und zwar nach Sizilien auf Anraten Camillos, der mit Polyxenes nach Böhmen gegangen war. Ein alter Gauner, Autolykus, benutzt die Angst des Schäfers und seines Sohnes vor der Rache des Königs — denn sie stehen nun mal mit der fliehenden Perdita in Zusammenhang —, um ihnen Geld abzulocken durch das Versprechen, er werde für sie beim König ein gutes Wort einlegen. Natürlich kann er das Versprechen nicht ausführen und so bringt er sie, da doch etwas geschehen muß, auf das zur Abfahrt nach Sizilien bereitliegende Schiff. So kommen sie alle nach dort, auch Polyxenes, der sie verfolgt, zusammen. Hier klärt sich alles auf. Die Mutter, die Gemahlin Leontes', welche vom König, der sein Unrecht längst erkannt hat, als tot betrauert wird, wird von einer Hofdame, Paulina, die sie verborgen gehalten hat, nun, wo sich alles aufklärt, zum Vorschein gebracht.

Diese skizzierte Fabel mag uns Modernen nicht unbedingt liegen. Doch bleibt es eben ein Werk Shakespeares. Und die Würze seines Humors, der hier mit ganz besonderer Ursprünglichkeit quillt und alles Gekünstelte und Altertümliche, das ihm in anderen Stücken vielfach anhaftet, vollkommen abgestreift hat, schaffen einen wundervollen Kontrast zu dem ernsteren Gegenstand der Handlung. In diesen humorvollen Partien ist für unser Empfinden der Hauptreiz zu suchen. Jedenfalls lag er dort bei der Vorstellung im Bergtheater. Hier wußte Herr Neff, der uns am Tage zuvor durch seinen Franz Moor erfreut hatte, eine Gaunertype hinzustellen, die in ihrer Komik geradezu überwältigte. Er verfehlte keine Gelegenheit, alles aus seiner Rolle herauszuholen, was irgend möglich war, und das ist nicht wenig. Auch die Herren Wilbradt und Jugber gaben ein entzückendes Paar als der alte Schäfer und sein Sohn. Diese drei zusammen auf dem Feste der Schafschur oder bei ihrem Zusammentreffen in Sizilien werden wohl den Zuschauern, die manche Träne gelacht haben, so schnell nicht aus dem Gedächtnis entschwinden.

[illegible] es wäre undankbar, wollte man die Wortführer der ernsten Muse übergehen. In Fräulein Falk war eine Hermione zu bewundern, die die [illegible] Rolle mit ganzer Hingebung und mit großem Erfolg spielte. [illegible] Leontes, lag in den Händen des Herrn Illiger vom [illegible]. Er spielte als Gast. Das hat für eine [illegible] von so ausgeprägter Eigenart, wie die Freilichtbühne auf dem

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 160. **Magdeburg. Mittwoch den 12. Juli 1911.** **22. Jahrgang.**

Spiele im Freien.

Die Spiele im Freien mit Reihentanz, Laufen, Springen, Gesang usw. gehören so recht der Jugend an, und man ist seit ungefähr 40 Jahren diesen Belustigungen für die erwachsene Jugend wieder näher getreten. Namentlich für Ballspiele aller Art, während das vor 40 Jahren auch noch von den Großen gern gespielte Reifenspiel fast ganz aus der Mode gekommen ist. Das ist um so bedauerlicher, weil sich gerade im Reifschleudern und Auffangen viel Grazie, Sicherheit und Kraft entfalten kann.

Die Spiele sind von jeher ein Gradmesser für eines Volkes Bildungsstufe gewesen; je höher ein Volk an Bildung und Kultur, desto sinnreicher, inhaltsvoller und mannigfaltiger sind seine Spiele. Vielfach mag der oberflächliche Zuschauer zwar meinen, daß dieses oder jenes Spiel „ohne Sinn und Verstand" ist. Das ist jedoch nie der Fall; ein grundlegender Spielgedanke ist immer vorhanden, die Spielregel wird stets, wenigstens von wirklichen Spielenden, eingehalten, und im allgemeinen sind alle Spiele mit den einfachsten Mitteln dramatisch belebte Gedanken.

Früher war mit dem Reihentanz das Zuwerfen und Auffangen des Balles verbunden, und der Name für eine Tanzfestlichkeit ist daraus entstanden. Der Ball ist schon darum das wichtigste Spielzeug für Kinder, weil sie geneigt sind, ihn als ein hüpfendes, rollendes, laufendes Lebewesen zu betrachten und weil er von allen Spielen die schönsten vermittelt, deren Zahl fast unübersehbar ist, vom einfachen Fangeball, Prellball, Königsball angefangen bis zu den Ball- und Kugelspielen, die schon größere Sicherheit beanspruchen. Abgesehen von dem unmodernen Reifenspiel, gibt es dann noch die Lauf- und Haschespiele, die Knotel- oder Plumpsackspiele, das Seilziehen und Seilspringen, die Spiele mit Pfählen, Stäben und Ringen.

Zu den Lauf- und Haschespielen gehört auch das bekannte Spiel Räuber und Prinzessin. Aus diesem Spiele spricht ganz deutlich das Bestreben der spielenden Jugend, dem einfachen Haschespiel einen dramatisch belebten Gedanken unterzuschieben, und da im Mittelalter das Räuberwesen allgemein verbreitet war, so hat man später die Phantasie zu Hilfe genommen und die von Räubern entführte und erlöste Prinzessin in das Deutsche aller Spiele aufgenommen.

Gleich deutschen und mittelalterlichen Ursprungs sind die Spiele, die Nonnen im Kloster verbergen lassen, während die Kampfspiele zwischen Winter und Sommer, zwischen Himmel und Hölle, zum Beispiel die Goldene Brücke, die Spiele mit nach außen und innen gewendetem Kreise:

Sieben Jahr sind um und um,
Und die Gertrud dreht sich um. . . .

weit älter sind und sich auf deutschen Mythen aufbauen. Die „sieben Jahr", von denen der Vers, ohne nähere Verbindung mit dem eigentlichen, im Volksgeist fast verloren gegangenen oder verlöschten Spielgedanken, sagt, sind einfach die sieben Wintermonate, die nun durch den Sommer vertrieben werden:

. . . Und hat ihr den Kranz beschert
Von lauter grünen Blättern.

Dieser Kranz ist das Zeichen des wiedergekehrten Sommers. In dieser Weise ist der Volksgeist immer an der Arbeit gewesen, irgendwelche Begebenheiten, auch wohl Sagen, zu einem dramatischen Spiele zu gestalten. Ein weiterer Beweis dafür ist das noch heute oft gespielte Spiel vom Kirmesbauer, ebenfalls eins der deutschesten Spiele, die es überhaupt gibt.

Es ging der Bauer ins Kirmesholz. . . .

Kirmes war ja im späteren Mittelalter bis hinein in die neuere Zeit eins der beliebtesten und schönsten Feste des deutschen Volkes. Unter dem Kirmesholz (das im Volks- und Kindermund vielfach zum Kürbisholz entstellt ist) hat man sich den mit Laub und Blumen geschmückten Festplatz zu denken.

Ein altes Spiel, das an die Feier lustiger Fastnachts- oder Nikolausabende erinnert, ist das sogenannte Bischofsspiel:

Der Herr ist nicht zu Hause,
Er ist zu einem [illegible]se,
Wenn er wird nach Hause kommen,
Wird er angeklingelt kommen.

Das viel gespielte „Es kommt ein Herr aus Ninive" gehört zu den Spielen [illegible] oder Reihenaufstellung, die mit Hin- und Zurückgehen und Uebertreten der einzelnen Spieler zu dem zuerst allein vor der Stirnaufstellung Stehenden aufgeführt werden, und ist einem uralten Volksschrittanz der Bewohner der Faröer Inseln entnommen.

Während manche, noch Mitte des letzten Jahrhunderts beliebte Spiele, zum Beispiel „Kaufe lange Leinwand" oder „Vogelhändler", bei dem es auf Laufen und Haschen oder Freikommen ankommt, im allgemeinen vergessen sind und nur ganz selten noch gespielt werden, haben sich die Spiele, die sich auf dem Grundgedanken eines Liedes aufbauen, besonders wenn die dazu gehörige Melodie anmutig, [illegible] und nicht zu schwer ist, in der letzten Zeit vermehrt. [illegible] erste Spiel dieser Art dürften [illegible] mit „Kommt ein Vogel geflogen" [illegible], die das Lied mit Chor- und Einzelgesang dramatisch beleben. [illegible] die Reigenspiele „Die Steinchen in der Mühle, sie gehen auf und ab" mit dem [illegible], ferner „Die [illegible] und lang" und das jetzt reizende Spiel, das aus dem allbekannten Liede Müllers „Das Wandern ist des Müllers Lust" entstand und das wirklich einen anmutigen Anblick gewährt. Es sieht wunderhübsch aus, wenn sich die Räder zusammenfassen und im Rahmen der Kreuzschreitung im Kreise drehen oder wenn sich die Steine bilden. Das [illegible] aber ist die Auflösung der [illegible] und die Lösung in Paaren, die im langen Wanderzug zu dem Gesang der letzten Strophe „O Wandern, Wandern — meine Lust [illegible]" im Reigentanzschritt im Kreise umherschreiten.

Daß auch unsere deutschen Märchen in dramatisch gestalteten Spielen [illegible], zeigt das Spiel „Dornröschen", das sich einfach dem Gedankengang des Märchens anschließt. Trotz der einfachen Anordnung ist das Dornröschenspiel von hohem poetischem Reiz. Namentlich das [illegible], wenn die spielenden Kinder, zuerst auf der [illegible], mit den Händen gefaßt halten und dann ganz langsam in mehreren Takten bis auf die Fußspitzen [illegible], die Arme [illegible] mit dem Gesang.

Da wuchs die Hecke riesengroß —
Riesengroß — riesengroß;
Da wuchs die Hecke riesengroß
Rie—sen—groß

als Hecke das schlafende Dornröschen einschließen.

Uebrigens ist der gemeinsame Gesang [illegible] eine [illegible] aller Spiele [illegible] Gesang regelt sich unbewußt, ohne daß die Spielenden besonders darüber nachdenken müssen, der Rhythmus, und der Körper sowohl wie der Geist nehmen die taktmäßige vorgeschriebene Ordnung als etwas Selbstverständliches in sich auf. Gesangsspiele werden stets die Lust am Spiel in bedeutsamer Weise wecken, fördern und erhöhen. Das Spiel ist im Freien die größte Wohltat für die Kinder, für die Heranwachsenden ein Jungbrunnen im wahrsten Sinne des Wortes. Es stählt den Körper, macht ihn geschmeidig durch die gebotene, vielfach rhythmisch eingeteilte Bewegung, gibt Frohsinn und Lebendigkeit — auch den kleinen Schwächeren und den kleinen Schwerfälligen. Und wie [illegible] das rechte Spiel [illegible] Charakter durch die Stellung aller — ohne Ausnahme — unter die Spielregel. Dadurch lernt das Kind die [illegible] der ihm auch im spätern Leben so nötigen Disziplin.

Das Spiel ist eine Erfrischung für den Erwachsenen, eine wohltuende Ablenkung und Unterbrechung irgendwelcher mehr oder weniger gewohnten beruflichen Tätigkeit — für die Kinder ist das Spiel mehr, namentlich das Spiel im Freien: es ist eine Notwendigkeit, eine Forderung. Denn das Spiel ist [illegible] zur Gewinnung und Bewahrung von Kraft, Jugendfrische, von Charakter- und Gemütswerten, die wir den Generationen fernerer Zeiten wünschen. —

Provinz und Umgegend.

Wasserwirtschaftliche Anlagen im Harz.

Gewaltige wasserwirtschaftliche Pläne zu rationellen Ausnutzung der Wasserkräfte des Harzes nehmen unter den Händen der Gesellschaft zur Förderung der Wasserwirtschaft im Harz immer greifbarere Gestalt an. Die Gesellschaft läßt zunächst durch eine Kommission von höheren Bau- und Regierungsbeamten die Wasserverhältnisse, Niederschlagsmenge, Gefälle usw. untersuchen, und welchen Umfang diese Vorarbeiten haben, kann man daraus entnehmen, daß dazu ein Jahresetat von nicht weniger als 44 000 Mark aufgestellt ist. Daran sind die interessierten Staaten Preußen, Braunschweig und Anhalt mit einem Zuschuß von 34 000 Mark beteiligt, Preußen allein mit 26 000 Mark. Die Untersuchungen beziehen sich auf fast sämtliche größeren Flußtäler des Harzes. Oder mit Innerste, Oker mit Ecker, Sieber und Söse, und vielleicht mit Berücksichtigung der Rhumequelle. Die zu bindende Wasserkraft wird auf annähernd 25 000 Pferdekräfte berechnet, die Anlagen würden ungefähr 70 Millionen Mark kosten.

Indes wird die vollständige Verwirklichung noch 10 Jahre dauern. Zunächst kommen Oker, Bode und Oder in Betracht. Für die Oker mit den Wassern der Ecker, Radau und Ilse ist ein großes Staubecken oberhalb Vienenburg geplant, dessen Anlage 7 Millionen Mark kosten wird und das 2200 Pferdekräfte ergeben soll. Volkswirtschaftlich wird die Verwirklichung all dieser Pläne für die Harzbevölkerung natürlich von ungeheurer Bedeutung sein. —

Cracau-Prester, 11. Juli. (Sozialdemokratischer Verein.) Die am Sonnabend abgehaltene Monatsversammlung war wider Erwarten sehr gut besucht. Sicherlich ist dies ein gutes Vorspiel zur kommenden Reichstagswahl. Nachdem die geschäftlichen Angelegenheiten ihre Regelung gefunden hatten, wurde noch über die Art und Weise der Verbreitung der „Landpost" diskutiert und verschiedene gute Winke des Genossen Haupt gutgeheißen. Verschiedene Wünsche einiger Mitglieder lokale Sachen betreffend versprach der Vorstand zu berücksichtigen. Möge der gute Besuch der Versammlung und die ausgiebige Diskussion dazu beitragen, daß die künftigen Monatsversammlungen und auch die sich nötig machenden öffentlichen Versammlungen noch besser besucht werden. —

Diesdorf, 11. Juli. (Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins) am 8. d. M. war ziemlich gut besucht. Genosse Griesemann gab den Bericht des Vorstandes. Genosse Friedrich Thiele gab die Abrechnung vom 4. Quartal und die Jahresabrechnung. Die Einnahme im Jahre betrug 1145,70 Mark, die Ausgabe [illegible],26 Mark. An die Kreiskasse wurden abgesandt 829,42 Mark. Mitglieder waren am Schlusse des Jahres 178 männliche und 63 weibliche zu verzeichnen. Hierauf gab Genosse Gustav Thiele den Bericht der Jugendbewegung. Darüber erfolgte eine kurze Diskussion. In die Ortsgruppenleitung wurden die Genossen Karl Griesemann als Vorsitzender, Friedrich Thiele als Kassierer und K. Kaufhold als Schriftführer einstimmig wiedergewählt. Als Revisoren wurden die Genossen K. Ruff, H. Braune und Frau Beyer gewählt, als Hilfskassierer die Genossen Köppe, Busch, Heise und Frau Zimmermann. In den Bildungsausschuß wurden die Genossen Gustav Thiele, Otto Becker und Frau Zimmermann gewählt, in die Zeitungskommission die Genossen B. Beyer, Th. Kops und Frau Heinemann, als Vertrauensmann der Jugend Gustav Thiele und als Sektionsleiterin der Frauen die Genossin Frau Thiele. Als Delegierte zur Generalversammlung wurden die Genossen Gustav Thiele, K. Kaufhold, K. Griesemann, Ernst Busch und Frau Zimmermann gewählt. Der Vorsitzende forderte alle Versammelten nochmals zu reger Beteiligung an den Parteiarbeiten auf. —

Patriarch Mahnke.

Roman von Ottomar Enking.

(49. Fortsetzung.) [illegible]

Im „Kieler Hof" war es schön. Der Saal war mit Girlanden und Fahnen geschmückt, und über der Bühne glänzte eine goldene „25" im Eichenkranz.

„Junge, das is aber fein!" sagte Kaufmann Lindemann, als er mit seiner Frau eintrat. „Da wollen wir [illegible] ordentlich einen abtanzen."

Frau Lindemann litt wie immer darunter, daß ihr Mann keine höhern Interessen hatte und bloß [illegible] Tanzen dachte. Sie waren doch zur Weihe geladen [illegible] spielte das Tanzen eigentlich keine Rolle.

Herr Marquardsen hatte die eleganteste [illegible] angezogen, die bei ihm auf Lager waren, vorn [illegible] hatten sie so scharfe Kniffe, daß [illegible] Schneidermeister sie nicht schärfer haben konnte. [illegible] Gemahlin war in schwarzer Seide und [illegible] Berlitzky kam.

„Na," meinte August Schlegel, der als [illegible] an der Tür stand und die Honneurs machte, [illegible] wohl den ganzen Abend [illegible] andern darben," [illegible]. Aber er [illegible] sehr freundlich.

Der Saal füllte sich mehr und mehr [illegible] vereinsmitglieder saßen an einzelnen Tischen [illegible] kleinen Gewerbevereins[illegible] sahen frisch und [illegible] denn sie freuten sich auf den Ball.

Ziemlich zuletzt kam Mahnke mit [illegible] Töchterchen, und [illegible]. August Schlegel empfing sie mit einer feierlichen [illegible] und führte sie ganz [illegible] vorn an den Vorstands[illegible] und es ging ein Raunen durch den Saal, denn [illegible] sich etwas rund gesprochen [illegible] heute abend [illegible] furchtbar Weihevolles [illegible].

Die Kellner brachten [illegible] Frau [illegible] Marquardsen aber [illegible] nehmer. Das Saure von der [illegible] freilich nicht, es verdarb [illegible] tat sie nicht alles für die [illegible]!

Nun war es schon [illegible] und [illegible] sich alle wohl, bloß daß sie nicht tanzen durften [illegible] lostig. Aber bei Stiftungsfest und Fahnenweihe wird nicht getanzt, solange der erste Teil des Programms noch nicht vorüber ist. Das wußten [illegible] und es stand außerdem auf den gedruckten Festordnungen, die vor jedem Platz lagen.

Vor der Bühne hatte Musikdirektor [illegible] einen [illegible] Musikanten [illegible] genommen. Als [illegible] August Schlegel [illegible] als Vorsitzender [illegible] Lagerbender, und der begann [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] Bruder sind [illegible] mit Schlegel [illegible].

Wie ein Bräutigam [illegible] Gewerbevereinsmitglieder [illegible] und die Frauen meinten, er wäre für seine Dame ein [illegible] wert, der [illegible] dürfte. Nur daß er [illegible] [illegible] gefiel [illegible] aber die Männer [illegible] manchmal wunderlich und [illegible], wenn er einmal davon gewohnt war, wie sie [illegible], konnte man es ihm auch nicht verdenken, daß er sie [illegible] Essen kam es in seinem Alter [illegible].

Da, August Schlegel stand hinter dem Rednerpult und [illegible] zu reden.

„Lieben Freunde und werten Gäste! Es ist mir eine große Ehre, [illegible] an diesem unserm hohen Ehrentag recht herzlich willkommen zu heißen und zu begrüßen. Sie wissen ja, viel reden ist nicht meine Sache."

Da [illegible] die Gewerbevereinsmitglieder, und Kaufmann Lindemann klopfte sich vor Vergnügen in seiner [illegible] Weise auf das Bein und rief, daß man es drei [illegible] weit hörte: „Dat is 'n Witz!" Frau Marquardsen warf ihm dafür einen ihrer bekannten Blicke zu. August Schlegel fuhr fort:

„Wenn ich aber auch nicht viel reden, so muß ich Ihnen doch einen kleinen Gruß widmen. Und was gibt es wohl für einen schönern Gruß, als wenn wir mit unserm großen Dichter [illegible]: ,Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen.'"

„Das steht auch in unserm Schiller," flüsterte Frau [illegible] an der Frau Lindemann zu, und die errötete, denn sie hatte noch keinen Schiller in Prachtband. Lindemann wollte keinen kaufen.

„Ja, das Vaterland," sprach August Schlegel mit Begeisterung und [illegible] das [illegible] aus, „und was ist unser Vaterland? Gewiß, das ganze Deutschland soll es sein, wie der [illegible] große Dichter sagt, aber wir alle wissen, oder die meisten von uns" — dabei warf er einen Blick auf [illegible] Berlitzky — „daß unser eigentliches Vaterland [illegible] alle Halt [illegible] ist, die den Wohlstand hat [illegible]. Wir sind zufrieden, daß es gekommen ist, wie es wohl kommen mußte, aber wir vergessen nicht, was unser Herzog gesagt hat: Mein Recht ist eure Rettung. Und wenn wir auch von ganzem Herzen unsere Pflicht und Schuldigkeit als preußische Staatsbürger tun," die Worte wollten ihm nicht recht heraus, „so erinnern wir uns immer, daß die starken Wurzeln unsrer Kraft im heimischen Boden wurzeln, und der heißt: Schleswig-Holstein. Darum meine ich, hochverehrte Gäste und liebe Gewerbevereinsbrüder und -frauen, wir können den Abend, der uns heute hier vereinigt, nicht besser anfangen, als wenn wir uns erheben und mit Gläserklingen einstimmen in den Ruf: ,Unser geliebtes Vaterland, das Land der Doppeleiche, unser Schleswig-Holstein lebe hoch!'"

„Hoch!" riefen sie, und die Musik spielte das Schleswig-Holstein-Lied, und sie standen alle, bis es vorbei war. Mitsingen taten sie nicht, dazu war es noch zu früh. Dazu mußten sie erst ein paar Seidel Bier oder einen netten Grog getrunken haben.

(Fortsetzung folgt.)

Fermersleben, 11. Juli. (Der Sozialdemokratische Verein) hält heute Dienstag abend im Stillerschen Lokal eine Versammlung ab, auf die wir der wichtigen Tagesordnung wegen noch einmal ganz besonders hinweisen. Es handelt sich um die weitere Entwicklung des Parteilebens am Ort und dürfte doch wohl dieses Thema jedem Mitgliede die Pflicht auferlegen, sich an der Versammlung zu beteiligen. —

Aschersleben, 11. Juli. (Der Rundflug,) welcher am Sonntag unsre Stadt berühren sollte, hatte viele Tausende Personen aus den umliegenden Ortschaften herangezogen. Bereits die Nachtzüge brachten viel Volk. Außerdem begann ein großes Wandern zu Wagen, zu Rad und zu Fuß nach unsrer Stadt. Um 4 Uhr morgens harrten viele Tausende auf den Straßen und in den Burganlagen, über welche die Flieger kommen sollten, der Dinge. Wind und Regen gaben aber den Wartenden die wenig tröstliche Gewißheit, daß es nichts werden konnte mit dem Fliegen. Die auswärtigen Gäste überfluteten nun die Stadt, um vor dem Regenwetter Schutz zu suchen und für den innern Menschen zu sorgen. Als sich im Laufe des Nachmittags das Wetter aufhellte, stieg natürlich auch wieder die Hoffnung: Es können doch welche kommen! Neue Menschenmassen zogen nach den Schauplätzen. Leider sollte die Ausdauer im Warten wieder nicht belohnt werden. Erst am Montag kamen die Luftsegler. Gerade als in den Fabriken die Arbeit begann, kamen zwei Riesenvögel angesurrt, zogen über der Stadt ruhig und sicher ihre „Schleife" und entschwanden im weißen Dunste. Leider können Arbeiter nicht ohne weiteres einen Teil ihres Tagelohns einbüßen, von ihnen war es deshalb nur einem kleinen Teile vergönnt, die Flieger zu sehen. Trotzdem war eine ansehnliche Menschenmenge versammelt. Irgendwelche Unfälle bei den Zuschauern sind nicht vorgekommen. Der Stadt aber hat die Geldsumme, die als Preis für den Schleifenflug bewilligt wurde, Nutzen gebracht, denn die Tausende, die nach Aschersleben wanderten, haben natürlich auch den Geschäftsleuten etwas zukommen lassen. —

— (Der Streik) am Krankenhausneubau ist im Sande verlaufen. Eine größere Anzahl der am Streike Beteiligten nahm auswärts Arbeit an. Unter diesen Umständen verlor die geringe Zahl der im Streike Verbleibenden das gehörige Interesse. Die neueintretenden Arbeiter nahmen leider zu dem bisherigen Lohne von 35 Pfennig pro Stunde die Arbeit an. —

Althaldensleben, 11. Juli. (Die Arbeiterjugend) veranstaltet am 30. d. M. eine Kremserfahrt nach Magdeburg. Der Jugendausschuß ersucht alle Jugendgenossen und deren Eltern, sich zahlreich zu beteiligen. Abfahrt morgens 6 Uhr vom Gewerkschaftshaus.

Burg, 11. Juli. (Die Kommunalwählerliste) liegt vom 15. bis 30. Juli im Rathaus, Zimmer 13, zur Einsicht aus. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Liste müssen innerhalb der Auslegefrist beim Magistrat eingelegt werden. Wenn auch in diesem Jahre die Ergänzungswahlen zum Stadtparlament nicht stattfinden, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß sich aus diesem oder jenem Grunde eine Ersatzwahl notwendig macht. Wer nicht in der Liste steht, kann natürlich nicht wählen. Namentlich aber sei den neuen Bürgern, denjenigen, die jetzt und innerhalb der Auslegefrist ihren Bürgerbrief bezahlen, dringend geraten, sich davon zu überzeugen, daß sie in der Liste verzeichnet sind. —

— (Eine Stadtverordneten-Sitzung) findet am kommenden Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, statt. In der Sitzung werden die neugewählten Stadtverordneten Buttenberg und Reimelt eingeführt. Dem Beschluß der letzten Stadtverordneten-Sitzung über die Badeanstaltsbeihilfen ist der Magistrat nicht beigetreten. —

— (Wenn Burgs Arbeiter ihre Feste feiern.) Das Gewerkschaftsfest hatte diesmal eine ungeahnte Beteiligung aufzuweisen. Der Festzug war noch größer als der im vorigen Jahre. Vier Musikkapellen waren notwendig, um ihm überhaupt den Charakter eines Umzuges „mit Musik" zu verleihen. Und die Ordnung! An den Straßenkreuzungen standen in dichten Spalieren die Einwohner Burgs, aber alles verlief, ohne auch nur den geringsten Anlaß zu irgendeinem „ordnenden" Eingriff zu bieten. Ueber Anschauungen, wie sie in Genthin bestehen sollen, scheint die Einwohnerschaft Burgs hinaus zu sein. Teilweise war sogar geflaggt. Ein Zeichen, daß man in Burg sich zu der vernünftigen Anschauung durchgesetzt hat, der Arbeiter sei auch ein Mensch wie alle Menschen und schon wert, daß man zu Ehren seines Festes ganz ruhig die Fahne heraussteckt kann. Eine ganze Anzahl Geschäftsleute hat Preise gestiftet, die am Festtage den Schützen Gelegenheit, ihre Fertigkeiten zu zeigen, geboten haben. Tiefbekümmert registriert das „Amtliche Kreisblatt" die Freigebigkeit der Geschäftsleute. In dem Versuch allerdings, das Fest selbst möglichst winzig erscheinen zu lassen, widerspricht es sich mit seinem Bericht vom vorigen Jahre. Jeder, der das Gewerkschaftsfest im vorigen und diesem Jahre mitgefeiert hat, der weiß, daß die Beteiligung am Festzug in diesem Jahre erheblich größer war. Dem „A. K." ist das Gegenteil aufgefallen. Im vorigen Jahre hat es 1500, in diesem Jahre nur 1000 Teilnehmer gezählt. Vorsichtig sagt es: „. . . über 1000 . . ." Vorsicht ist die Mutter der — Abonnentenbehandlung. Was in Zukunft mit dem Gewerkschaftsfest zu geschehen hat, darüber sind wir uns noch nicht recht klar. So viel steht fest: in einem unsrer Lokale können wir kein Gewerkschaftsfest mehr feiern. Sie sind für diesen Zweck nicht mehr groß genug. An die 1000 Personen sind wieder umgekehrt, es war ihnen nicht möglich, einen Platz zu bekommen. Aber es wird Rat geschafft werden. Wegen Platzmangels darf den Arbeitern Burgs die Gelegenheit, ein Massen-Fröhlichsein zu veranstalten, nicht genommen werden. —

Genthin, 11. Juli. (Verbotener Umzug.) Es war einmal ein Bürgermeister, der versuchen wollte, Arbeiter in bezug auf das Reichsvereinsgesetz den Bürgerlichen gleichzustellen, indem er ihnen einen Umzug zum Gewerkschaftsfest freigab. Aber es kam ein andrer, der ihm klarmachte, daß dieses Unterfangen bei uns nicht möglich ist, und der Bürgermeister zog die Genehmigung zurück. Die Zweifler haben recht behalten, unser Bürgermeister Neumann hat am Sonnabend abend mitgeteilt, daß er seine Genehmigung zurückziehe. Eine persönliche Rücksprache bei ihm und auch beim Landrat konnte an dieser Tatsache nichts ändern. Da es unmöglich war, dies Verbot bekanntzugeben, hatten sich am Sonntag eine Anzahl Teilnehmer auf dem Sammelplatz eingefunden, wo ihnen die schönen Uniformen der Gendarmen mit ihren Brownings im Gürtel schon verrieten, daß etwas nicht in Ordnung sei und sie ahnten schon, was da kommen würde. Von weitem hörte man die Musik, welche die Festteilnehmer bei einem Umzug begleitete, die diesmal, um nach dem „Wilhelmsgarten" zu kommen, nicht den Weg, den sie schon öfter genommen, [illegible] sondern durch Altenplathow ziehen mußte. Da trat auf dem Königsplatz der Oberwachtmeister unter die Erschienenen und forderte sie auf, nach allen Richtungen auseinanderzugehen, eine Anordnung, der [illegible] als deutlich dargetan war. Es war den [illegible], daß die Leute, welche zu dem bestimmten Zweck erschienen waren, das Gewerkschaftsfest mitzumachen, keine Lust verspürten, um [illegible] Zwecken in alle Richtungen der Windrose auseinanderzugehen. [illegible] dann die bekannte Taktik ein: [illegible], als sich die Menge [illegible] nach dem Festlokal in Bewegung setzte und fünf Gendarmen wollten den „Umzug" verhindern, indem sie die vordersten, die dem Befehl doch nur Folge leisten, zurücktrieben. Daß dieser Vorgang nicht geeignet war, die Leute zu [illegible], sah man dann wohl ein und so ließ man sie ziehen, [illegible] auf dem [illegible] dabei, als gälte es, den Staat vor der drohenden Vernichtung zu schützen. Es ging trotzdem alles ruhig ab und die Erschienenen ließen sich ihren Humor nicht nehmen. Das Fest nahm einen ungestörten Verlauf. Die Festrede des Genossen Haupt, mit der [illegible] mit der Gewerkschaftsbewegung fand brausenden Beifall. Dieser verbotene Umzug hatte nur [illegible] die Stärkung des [illegible] zur Folge, und

wird noch eine andre Wirkung auslösen, die sich die Veranlasser des Verbots nicht träumen ließen. Für das Verbot bringt man die alten Gründe: unsre schmalen Straßen und die Gefahr für die Teilnehmer. Es ist wahrhaft rührend, dieses Sorgen um unser Wohlbefinden; wir Undankbaren können es nur nicht würdigen. Man kann sich schon vorher diebisch freuen, wenn man daran denkt, wie genau in der Antwort auf die eingelegte Beschwerde die Breite der einzelnen Straßen mitgeteilt wird. Auch das Ueberschreiten der Bahn ist gefahrvoll für einen Umzug der Arbeiter. Die dummen Kerle könnten sich ja dabei totfahren lassen; nur ist es wunderbar, wenn Schützen- oder andre Vereine über denselben Uebergang ziehen, daß dann keine Gefahr vorhanden ist. Die Verantwortung für dieses Verbot trägt voll und ganz der Bürgermeister, denn kein Landrat kann ihn zwingen, seine Zusage zurückziehen, das mag allen denen gesagt sein, welche die Veranlassung einer andern Stelle zuweisen. Aber auch die Haltung der freisinnigen Mehrheit unsrer Stadtverordneten trägt ihr Teil Schuld daran. Unvergessen ist es noch und soll es bleiben, daß Herr Braune, der Führer dieser Mehrheit, bei Anlaß einer Besprechung des Töpfe-und-Tellerwerfer-Ukases des Herrn Rautenstrauch in öffentlicher Stadtverordneten-Sitzung erklärte, er halte die Versagung der Genehmigung zu einem Umzug solcher Art für ganz gerechtfertigt, ohne daß er bei seinen Fraktionsfreunden Widerspruch fand. Auch den Arbeiterradfahrern, die zum nächsten Sonntag die Genehmigung zu einer Korsofahrt erhalten hatten, ist diese, wenn diese Zeilen gedruckt werden, verboten worden, mit der gleichen Begründung.

Neuhaldensleben, 11. Juli. (Mehr Eifer!) Mitunter scheint es, als wenn unsre Genossen von der Gleichgültigkeit der bürgerlichen Parteien infiziert sind. Diesen Eindruck konnte man in der Wahlrechtsversammlung am Sonnabend erhalten. Genosse Beims sprach über unsre Forderung: Einführung des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts in Preußen und die Stellung der Wahlrechtsfeinde. Eine Resolution faßte die Forderung zusammen. An den Mitgliedern des Sozialdemokratischen Vereins liegt es nun, die Gegner der Junker zu vermehren. In der letzten Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins wurde den anwesenden Mitgliedern zur Pflicht gemacht, daß jeder zur nächsten Versammlung mindestens ein neues Mitglied zu gewinnen habe. Genossen, denkt an diesen Beschluß und haltet euer Versprechen! —

Quedlinburg, 11. Juli. (Städtische Arbeiter.) Wenn man bisher annahm, daß sämtliche Arbeiter einer Gemeinde durch die Stadtverwaltung gleichgestellt sind, so hat diese Woche der Oberbürgermeister Bansi in der letzten Stadtverordneten-Sitzung diese Annahme gründlich zerstört. Die Arbeiter der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke haben alljährlich einen Sommerurlaub, dessen Dauer sich nach dem Dienstalter richtet. Schon im Vorjahr richteten die städtischen Gartenarbeiter an den Magistrat das Ersuchen, daß auch für sie diese Einrichtung geschaffen werden möge. Das lehnte der Magistrat ab mit der Begründung, daß man von Fall zu Fall prüfen wolle, wenn derartige Gesuche gestellt würden. Auch die Weiterzahlung des Lohnes sollte dabei in den Kreis der Erörterungen gezogen werden. Im vergangenen wie auch in diesem Jahre stellte aber kein Arbeiter einen derartigen Antrag. Jedenfalls hielt man ein solches Gesuch für aussichtslos. Nebenbei bemerkt, mußte ein derartiger Antrag durch die Hand des Stadtgärtners gehen. Um nun die Meinung der Stadtverordneten in der Sache zu hören, richteten die Garten- und Kanalarbeiter an die Stadtverordneten-Versammlung den gleichen Antrag. Bei dieser Gelegenheit wurde man gewahr, daß in erster Linie der Oberbürgermeister Bansi ein Gegner dieser Einrichtung ist. Weil auch die Beamten keinen bestimmten Anspruch auf einen Sommerurlaub haben, so dürften ihn diese Arbeiter auch nicht erhalten, sagte der Herr Oberbürgermeister. Die Beschäftigung dieser Leute sei auch leicht, so daß sie wirklich eines Sommerurlaubs nicht bedürften. Dadurch werden also die Arbeiter in zwei Klassen eingeteilt. Diese Praxis in der kommunalen Arbeiterpolitik nimmt sich etwas anders aus als die schönen Theorien über Arbeiterfürsorge, die hier bei allen Gelegenheiten verkündet werden. Es entspricht nicht den Tatsachen, daß die Garten- und Kanalarbeiter leichteren Dienst als die andern haben. Auf die Dauer wird man auch den Garten- und Kanalarbeitern den Urlaub nicht verweigern können. Denn was dem einen städtischen Arbeiter recht ist, ist dem andern billig. Die zweckmäßigste Lösung der Frage wäre es, wenn grundsätzliche Bestimmungen über die Gewährung von Sommerferien an städtische Arbeiter erlassen wurden. Das durchzusetzen, wird eine Aufgabe der Gesamtarbeiterschaft sein. pt.

Schönebeck, 11. Juli. (Eine öffentliche Volksversammlung) gegen das preußische Dreiklassenwahlunrecht fand hier am letzten Freitag im „Stadtpark" statt, in welcher Genosse Beims über „Preußens Schande" sprach. Der Besuch der Versammlung ließ leider zu wünschen übrig. Der Referent verstand es vortrefflich, den Anwesenden die Junkerherrschaft Preußens vor Augen zu führen. Unsre Aufgabe sei es, immer mehr neue Anhänger für die Partei zu gewinnen, denn nur durch die Macht einer geschlossenen Kämpferschar könne in Preußen der Sieg errungen werden. Da sich in der Diskussion niemand zum Worte meldete, unterbreitete Genosse Ladebeck der Versammlung eine Resolution im Sinne des Referats, welche einstimmig angenommen wurde. Zum Schluße forderte Genosse Ladebeck die Anwesenden auf, doch alles aufzubieten, daß in Zukunft die Versammlungen besser besucht werden, damit wir zur nächsten Reichstagswahl gerüstet dastanden. —

Staßfurt, 11. Juli. (Vom Fliegen.) Viele hundert Staßfurter haben am Sonntag in Aschersleben, Güsten und in Staßfurt selbst mit bewundernswerter Geduld auf die Flieger gewartet. Vergebens und umsonst. Denn das Wetter war ziemlich gut und ließ keinen Gedanken aufkommen, daß es in Halberstadt den Start vereiteln könne. Wer aber Glück gehabt hat, hat doch einen Flieger gesehen und zwar am Montag früh um ungefähr 4½ Uhr hinter Riemanns Brauerei, wo ihn niemand vermutet hätte. Es soll Lattich gewesen sein, manche wollen zwei Flieger gesehen haben. —

Stendal, 11. Juli. (Neuer Todesfall.) Vorigen Sonnabend wurde in Lüneburg eine erneute Erkrankung an schwarzen Pocken festgestellt. Es handelt sich um die 67jährige Arbeiterehefrau Friederike Schulz, die Mutter des erkrankten Händlers Wuthöft, die sich bei der Pflege ihres Sohnes angesteckt hat. Die Erkrankte wurde sofort ins Isolierkrankenhaus übergeführt, ebenso die vier übrigen Hausgenossen, der Arbeiter Wuthöft (Ehemann der Kranken) sowie eine fremde Familie zur Isolierung und Beobachtung. Durch diese neuerliche Erkrankung mußte die Sicherheitsfrist um weitere 2 Wochen hinausgeschoben werden. —

Storkau, 11. Juli. (Ertrunken) ist am Sonntag nachmittag in der Elbe ein Mann aus Hohengöhrener Damm. Als er nicht gleich übergesetzt wurde, erklärte er, den jetzt flachen Strom durchschwimmen zu wollen. Er band sich die Stiefel um den Hals und ging in voller Kleidung ins Wasser. Mitten in der Elbe aber verließen ihn die Kräfte. Die Leiche wurde trotz angestrengter Suche noch nicht gefunden. Der Verunglückte ist Familienvater und hinterläßt acht Kinder.

Briefkasten.

A. U. 12. Dort steht es am sichersten. Ein Röhrenen wäre wohl zu empfehlen. —

Quittung. Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben. Folgende Parteibeiträge gingen ein von den Filialen: Olvenstedt 410,—; Althaldensleben 150,—; Bebringen 20,—; Neuhaldensleben 250,—.

Für den Reichstagswahlfonds gingen ein: Olvenstedt, für Wahlfondsmarken 15,—. Aug. Pfeffer, Olvenstedt 0,50. Einnahme der Filiale Althaldensleben: Für den Landbote im April 13,55, Mai 8,95, Juni 8,65, [illegible] [illegible] Palemann 5,— [illegible] Rentier [illegible] 3,— Frau Anna Wegener 2,—; zusammen 125,— Mark.   Stephan Türre.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	7. Juli	— 0,10	8. Juli	— 0,08	—	0,02
Laun	„	— 0,44	„	— 0,47	0,03	—
Budweis	„	— 0,15	„	— 0,15	—	—
Prag	„	—	„	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	9. Juli	+ 1,00	10. Juli	+ 1,00	—	—
Weißenfels Untp.	„	— 0,22	„	— 0,20	0,02	—
Trotha	„	+ 1,24	„	+ 1,10	0,14	—
Alsleben	„	+ 0,66	„	+ 0,66		—
Bernburg	„	+ 0,30		+ 0,20	0,10	—
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,43		+ 1,34	0,09	—
Kalbe Unterpegel	„	— 0,24	„	[illegible]		
Grizehne	„	— 0,10	„	0,00	—	0,10
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	9. Juli	— 0,37	10. Juli	— 0,32	—	0,05
Elbe.						
Pardubitz	7. Juli	— 0,71	8. Juli	— 0,70	—	0,01
Brandeis	„	—	„	— 0,31	—	—
Melnik	„	+ 0,22	„	+ 0,24	—	0,02
Leitmeritz	„	— 0,72	„	— 0,78	0,06	—
Aussig	9. „	— 0,42	10. „	— 0,48	0,06	—
Dresden	„	— 1,94	„	— 1,92	—	0,02
Torgau	„	— 0,20	„	— 0,18	—	0,02
Wittenberg	„	+ 0,83	„	+ 0,75	0,08	—
Roßlau	„	+ 0,20	„	+ 0,18	0,02	—
Barby	„	+ 0,34	„	+ 0,27	0,07	—
Schönebeck	„	+ 0,25	„	+ 0,17	0,08	—
Magdeburg	10. „	+ 0,45	11. „	+ 0,40	0,05	—
Tangermünde	9. „	+ 0,78	10. „	+ 0,71	0,07	—
Wittenberge	„	+ 0,46	„	+ 0,40	0,06	—
Dömitz	„	+ 0,03	„	+ 0,04	—	0,01
Boizenburg	„	0,00	„	0,00	—	—
Hohnstorf	„	+ 0,06	„	+ 0,06	—	—
Lauenburg	„	+ 0,05	„	+ 0,04	0,01	—

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 10. Juli.

Aufgebote: Vizefeldwebel und Zahlmeisteraspirant Alfred Zimmerhäkel mit Martha Dalitz. Lokomotivheizer Hermann Kluge hier mit Anna Holter in Gr.-Ottersleben.

Eheschließungen: Oberlehrer Willi Gebrecke mit Helene Werner. Eisenbahnassistent Johann Weck mit Elsbeth Böhmert. Rechtsanwalt Dr. jur. Julius Blüth mit Anna Kaufmann. Fabrikarbeiter Wilhelm Dertz mit Helene Mohr.

Geburten: Lothar, S. des Kaufmanns Max Traege. Charlotte, T. des Packers Adolf Buchholz. Fritz, S. des Arbeiters August Harpke. Gerhard, S. des Schmieds Friedrich Köhler. Herta, T. des Arbeiters August Näserdt. Frida, T. des Arbeiters Richard Schwarze. Bernhard, S. des Kellners Guido Thieme. Herta, T. des Eisenbahnarbeiters Kurt Wilke. Richard, S. des Formers Hermann Wagner. Gerhard, S. des Kaufmanns Rudolf Lodahl. Axel, S. des Kaufmanns Edmund Hubert. Marie, T. des Arbeiters Karl Homann. Rudolf, S. des Schriftsetzers Rudolf Mischur.

Todesfälle: Privatmann Wilhelm Sommerburg, 91 J. 1 M. 2 T. Wilhelmine Dennoher, unverehelicht, 83 J. 10 M. 12 T. Privatmann Ferdinand Degen, 74 J. 10 M. 13 T. Handelsmann Louis Herpich, 58 J. 3 M. 20 T. Mechaniker Karl Otto, 25 J. 29 T. Schülerin Gertrud Tittel, T. des Musikers Adolf Tittel, 14 J. 8 M. 18 T. Elfriede, T. des Geschäftsdieners Paul Baumert, 1 J. 3 M. 23 T. Hildegard, T. des Eisendrehers Hermann Janetz, 5 M. 27 T. Hans, S. des Arbeiters August Pohl, 11 T. Totgeborne T. des Lageristen Leopold Brandstetter. S. des Rangierführers Hermann Rodenbeck.

Sudenburg, 10. Juli.

Aufgebote: Schlosser Walter Friedrich Karl Batt mit Nanny Emma Lucia Leue. Feilenhauer Albert Franz Ernst Herzog mit Pauline Walczak.

Geburt: Marie, T. des Arbeiters Joseph Michalak.

Todesfall: Ehefrau des Magazinverwalters Wilh. Straube Helene geb. Grimm, 48 J. 8 M. 19 T.

Buckau, 10. Juli.

Geburten: Herta, T. des Maurers Friedrich Vette. Gertrud T. des Maschinenbauers Joh. Neumann.

Todesfälle: Karoline geb. Schmidt, Ehefrau des Eisenbahnwerkstattboten Friedrich Rosenberger, 71 J. 1 M. 7 T. Kurt, S. des Arbeiters Walter Wieland, 1 M. 27 T. Hilde, T. des Drehers Herm. Breyer, 2 M. 1 T.

Neustadt, 10. Juli.

Geburten: Wolfgang, S. des Rangiermeisters Friedr. Köhler. Werner, S. des Arbeiters Friedrich Stieger. Annita, T. unehelich. Werner, S. des Herrenschneiders Friedrich Bock.

Todesfall: Magistratsarbeiter, früherer Schmied Bernhard Engelhardt, 69 J. 6 M. 7 T.

M.-Rothensee.

Geburt: Lieschen, T. des Arbeiters Wilhelm Koske.

M.-Cracau.

Geburt: Friedrich Wilhelm, S. des Arbeiters Wilh. Kagelr.

Todesfälle: Kurt Werner, 5 M. Ehefrau Magdalene Juliane Auguste v. Schneidemesser geb. Fricke, 54 J.

Aschersleben.

Aufgebote: Maurer Willi Löblich mit Olga Kleme. Arbeiter Otto Simroth mit Frida Saale.

Eheschließungen: Tischler August Lehmann in Trebbin mit Anna Degenhardt hier. Fabrikarbeiter Wilhelm Jäger mit Emma Behrens. Reisekutscher Karl Eckardt mit Margarete Butzke. Lokomotivhilfsheizer Otto Wölfer mit Marie Dams in Magdeburg. Kupferschmied Otto Lange mit Anna Hoppe. Bergarbeiter Wilhelm Rose mit Marie Monicke. Tischler Reinhold Mehwald in Berlin mit Luise Deutr hier. Dreher Ernst Probst mit Luise Salzmann. Landwirt Ernst Just in Schkeuditz mit Anna Stolze hier.

Geburten: T. des Bahnarbeiters Gustav Schrinner. S. des Arbeiters Hermann Wiedenbeck. S. des Kernmachers Wilh. Philipp. T. des Arbeiters Karl Weiß. T. des Kaufmanns Moritz Levi.

Todesfälle: Marie, T. des Formers August Knape, 18 T. Gertrud, T. des Bergarbeiters Otto Linde, 2 T. Witwe Johanne Brandt geb. Grimm, 65 J. 2 M. 27 T. Luise, T. des Kutschers Gottlieb Ilgenstein, 8 J. 6 M. 25 T. Herbert, S. des Kernmachers Wilh. Ludwig, 1 T. Uhrmacher Gustav Weber, 62 J. 9 M. 18 T.

Staßfurt.

Aufgebot: Kaufmann Erich Barner in Charlottenburg mit Auguste Stodellik in Frankfurt a. M.

Eheschließungen: Kaufmann Wilhelm Dix in Leopoldshall mit Martha Trentel hier. Buchbinder Willi Peter in Magdeburg mit Ida Köhler hier. Analytiker Hermann Albrecht mit Margarete Pfeffer. Bergarbeiter Wilhelm Kleve mit Emma Engelhardt.

Geburt: S. des Arbeiters Hermann Oehmig.

Todesfall: Dora Leichert, 2 M.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Bei Brechdurchfällen und Sommerdiarrhöen der Kinder hat sich „Kufeke" ohne Milchzusatz, in Wasser gekocht, als Nährmittel hervorragend bewährt, die im „Kufeke" enthaltenen Eiweißstoffe bieten den ungünstig einwirkenden Organismen einen schlechten Nährboden.

Auf Schulkinder geschossen.

Aus Halle a. S. wird berichtet: Im nahen Papitz trafen mehrere Jäger, die am Elsterufer in einen Schwarm aufsteigender Wildenten feuerten, in eine Gruppe hinter Schilf versteckter Schulkinder. Vier Kinder, darunter drei Geschwister, sind schwer verwundet. —

Selbstmord vor den Augen der Mutter.

Der 16½jährige Arbeitsbursche Ernst Kiebe in Berlin war aus seiner Stellung in einer Brauerei entlassen worden. Als ihm seine Mutter deshalb Vorwürfe machen wollte, ging er im Zorn von ihr fort und kam nicht wieder nach Hause. Er begab sich zu seiner Tante und äußerte ihr gegenüber, indem er die Schlüssel zur mütterlichen Wohnung abgab, Selbstmordgedanken. Sowie er sich entfernt hatte, eilte diese zu ihrer in der Nähe wohnenden Schwester der Mutter des jungen Menschen, und in höchster Angst liefen die beiden Frauen hinter ihm drein. Es glückte ihnen bald, ihn einzuholen. Er war gerade auf der Oberbaumbrücke angelangt, als auch er seine Mutter bemerkte; ehe ihn noch jemand zurückhalten konnte, hatte er sich schon auf das Brückengeländer geschwungen, sprang ins Wasser und sank sofort unter. Es gelang zwar bald den Körper zu bergen, doch war das Leben bereits entschwunden und auch die Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. —

„Parseval 6".

Das Luftschiff „P. L. 6", das am Sonntag abend um 9 Uhr 10 Minuten in Hamburg aufgestiegen war, ist, nachdem es um 1 Uhr nachts die Stadt Osnabrück passiert hatte, Montag um 4 Uhr 30 Minuten glatt in Essen gelandet. „P. L. 6" hatte zehn Insassen. Ueber den Verlauf der Fahrt teilt der Führer, Oberleutnant Stelling, mit, daß der Lenkballon meist mit dem Winde fuhr, zuweilen auch Seitenwind hatte. Er fuhr mit einer Geschwindigkeit von 45 Kilometern. (Die höchste Geschwindigkeit des „Parseval" bei frühern Fahrten betrug 55 Kilometern.) Das Luftschiff war für 1 Uhr 50 Minuten nachts in Münster angemeldet, wo es eine Zwischenlandung vornehmen sollte. Pünktlich 1 Uhr 52 Minuten traf es über dem dortigen Landungsplatz ein, ging nieder und fuhr dann sofort nach Essen weiter. Wegen des Morgennebels war die Orientierung erschwert und das Luftschiff wich vom Ziele ab. Erst als man die Häfen bei Duisburg-Ruhrort erkannte, gewann man die Orientierung wieder. „Parseval 6" machte Montag abend 7 Uhr 15 Minuten einen Aufstieg mit fünf Passagieren, darunter zwei Damen, und fuhr nach längerer Rundfahrt über der Stadt Essen, über Barmen, Elberfeld nach Leichlingen. Dort bleibt das Luftschiff die Nacht über, um am Dienstag nach Düsseldorf, Krefeld und Duisburg zu fahren. In Düsseldorf ist eine Landung vorgesehen. Am Mittwoch ist dann die Rückkehr nach Essen geplant. —

Wahnsinnstat einer Mutter.

In Ludwigshafen a. Rh. hat sich eine Familientragödie abgespielt, die den Tod zweier Menschen zur Folge hatte. Dort fand der Schreiner Schemenau, als er nach Hause kam, seine Wohnung verschlossen vor. Als er nach vergeblichem Klopfen die Wohnungstür erbrach, fand er seine Frau und seinen 4jährigen Knaben erhängt vor. Die Frau hatte in einem Anfall von Geistesstörung erst den Knaben und dann sich selbst erhängt. —

Von Schutzleuten erschlagen.

Als in der Nacht zum Montag in Wattenscheid zwei Schutzleute die Bergleute Maluk und Frank, die auf der Straße lärmten und die wiederholten Ermahnungen der Beamten mit ironischen Bemerkungen beantworteten, festnehmen wollten, hieb Maluk mit einem Stock von hinten auf die Schutzleute ein, die nunmehr von der Waffe Gebrauch machten. Dem Bergmann Maluk wurde das Handgelenk abgeschlagen und durch einen unglücklichen Hieb die Schädeldecke gespalten, so daß er nach 10 Minuten starb. Der Bergmann Frank flüchtete.

Schweres Autounglück.

Am Montag früh fuhr auf der Straße nach Werden ein mit fünf Personen besetztes Automobil, als es einem andern Automobil ausweichen wollte, gegen einen Baum. Die Insassen, alle aus Velbert, wurden herausgeschleudert; drei waren sofort tot, einer liegt im Sterben und der fünfte wurde schwer verletzt. Das Automobil ist zertrümmert. Es war von dem Chauffeur einer in sehr vergnügter Stimmung befindlichen Gesellschaft ohne Vorwissen des Besitzers zur Verfügung gestellt worden. —

Todesstürze in den Schweizer Alpen.

Im Laufe des Sonntag sind in den Schweizer Bergen nicht weniger als sieben Personen zu Tode gestürzt. Am Großen Mythen bei Schwyz stürzten innerhalb 1 Stunde drei Personen aus einer Höhe von 1903 Metern zu Tode. Es handelt sich um einen Württemberger namens Wachter, einen Bayern namens Sommer und einen Züricher Typographen namens Weber. Man vermutet, daß alle drei beim Blumenpflücken vom Wege abgekommen und über die steilen Wände abgestürzt sind. Die Leichen Wachters und Sommers, die furchtbar verstümmelt sind, wurden bereits geborgen. Nach der Leiche Webers wird noch gesucht. Als zweites Todesopfer hat der Große Mythen den Seminaristen Markstaller aus Horgen bei Zürich gefordert. Gegenstände, die ihm gehörten, wurden bereits gefunden, von ihm selbst aber noch keine Spur. Auch im Säntisgebiet sind zwei tödliche Unglücksfälle vorgekommen. Dort stürzten zwei Touristen beim Edelweißpflücken bis zum Fählensee ab. Die Bergungsarbeiten dauerten bis in die Nacht hinein. Im Kanton [illegible] stürzte beim Aufstieg zur Dent de Morcles ein Soldat der [illegible], namens Dailly, beim Passieren der Grande Vire ab und war sofort tot.

An der Roten Rinnscharte im [illegible]gebirge stürzten am Montag drei unbekannte To[illegible] ab und wurden getötet. Die Leichen konnten noch nicht geborge[n] [illegible]. —

Ein Drama.

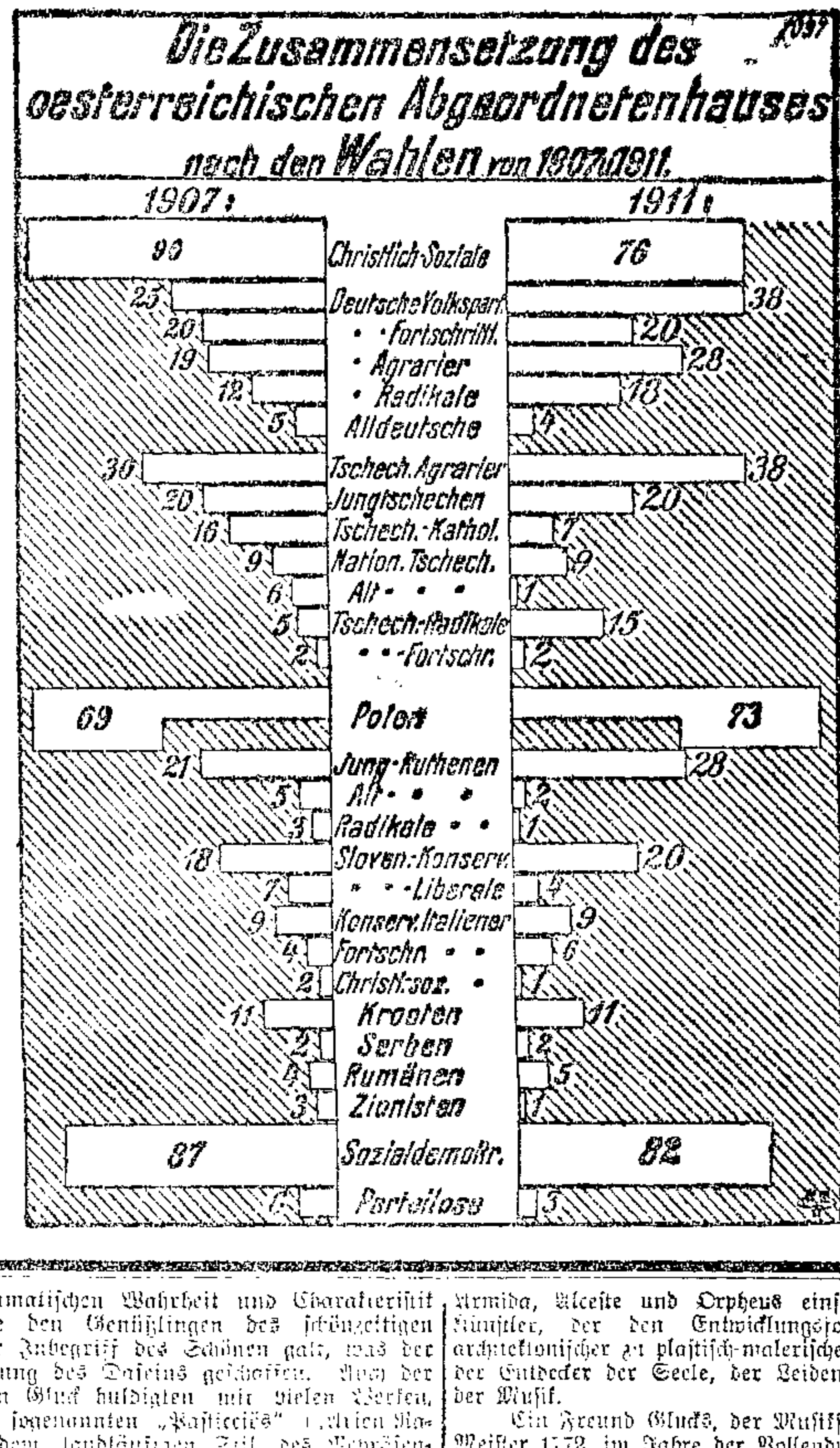
Ein überaus trauriges Vorkommnis, dem vier Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich in Hohenstein-Ernstthal zugetragen. Eine Hebamme, die in einer Familie zu einer Entbindung zugezogen war, hatte ein Fläschchen Lysol in die Stube gestellt. Ein 8 Jahre altes Kind muß aus dem Fläschchen getrunken haben und war bald darauf an Vergiftung gestorben. Diesen Vorfall hat sich die Hebamme so zu Herzen genommen, daß sie selber, ihr Ehemann und ihre 20jährige Tochter ebenfalls Gift genommen haben. Alle drei wurden in ihrer Wohnung tot aufgefunden. —

Die Leiche eines Luftschiffers geborgen.

Am Herrenbadestrande der Insel Juist ist die Leiche eines Insassen des am 25. Juni verunglückten französischen Ballons Andromède angetrieben worden. Ob es sich um den Luftschiffführer Blondel oder um seinen Mitfahrer Corbin handelt, steht noch nicht fest. —

Die Cholera in Rußland.

In Nikolajewk im Gouvernement Samara sind in den letzten 5 Tagen 15 Cholerafälle, von denen einer tödlich verlief, vorgekommen. Je ein Cholerafall ereignete sich in den Kreisen Lepel im Gouvernement Witebsk, Kosmodemjansk im Gouvernement Kasan, Pirjatin im Gouvernement Poltawa und in Baku.



Herentanzplatz, etwas Besonderes zu bedeuten. Um so erfreulicher ist das volle Gelingen seiner wichtigen Rolle. Auch er fand den verdienten Beifall. Eine äußerst sympathische Figur gab Fräulein von Hansen als Perdita ab. Man kann es es dem böhmischen Prinzen der übrigens von Herrn Teichendorf flott und erfreulich gespielt wurde, nicht verdenken, daß er die Königstochter auch in dem schlichten Gewande der Schäferin liebt. Eine persönliche Auffassung, verriet Frau Bergen in der Rolle der Paulina, die sie überraschend aber durchaus zutreffend, obgleich Hofdame, mit der Resolutheit einer Marktfrau (natürlich etwas gedämpfter) wiedergab. Auch Polyxenes wurde von Herterich gut gespielt.

Vorzüglich klappte auch das Fest der Schafschur, bei der größere Massen, namentlich Kinder, zu bewegen waren. Daß die Szenerie deren natürlichen vorhandenen Voraussetzungen hier wiederum Rechnung zu tragen war, auch diesmal in keiner Weise störende Einschränkungen zu erleiden hatte, sei betont. Erfreulicherweise nimmt die Leitung des Theaters immer mehr Abstand von der Verwendung der üblichen Kulissen aus Leinwand und Pappe. Es ist jetzt alles aus möglichst echtem Material, das allein mit der Naturbühne zusammenstimmt.

h.

Galerie berühmter Opernkomponisten.

Nachdruck verboten.

I. Christoph Willibald Gluck.

Zwei Großmeister deutscher Musik, beide geniale Reformatoren der Oper, haben eine wichtige Spanne ihres Lebens in Paris verbracht: Gluck und Wagner, der Vorläufer und der Vollbringer. Wir wollen uns heute mit dem Befreier der deutschen Oper aus den Banden welscher Manier und italienischen Kastratensingsangs kurz beschäftigen. Christoph Willibald (später Ritter von) Gluck war ein Sohn des bayrischen Frankenwaldes, ein Proletarierkind von Geburt. Als Sproß eines „fürstlich Lobkowitzschen" Jägers und Waldhegers kam er am 2. Juli 1714 in Weidenwang zur Welt, die er als einer der größten der dramatischen Tonkunst, bewundert und gefeiert von den Großen dieser Erde 1787 verlassen sollte. Was damals des Kindes Phantasie im geheimnisvollen Rauschen des deutschen Waldes, im Raunen und Weben der sommerstillen fränkischen Heide empfand, in der Schilderung der himmlischen Gefilde seines „Orpheus", in der Darstellung des Zaubergartens in „Armida", hat es der Meister Gluck zur Bewunderung der Nachwelt wieder verkündigt. Den Jesuitenzögling, der frühzeitig Orgel und Violine spielen und das Klavizimpelschlagen mit Lust und Liebe lernte, der dann in Prag als Fiedler auf Tanzböden und Bauernkirchweihen seinen kärglichen Lebensunterhalt verdienen mußte, zog es bald nach Wien, das damals als bedeutendste Kulturstätte aller schönen Künste das Ziel und die Sehnsucht für jeden angehenden Musiker bildete, genau so wie noch heute der junge Maler nach München, dem Künstlerparadies strebt. Der lombardische Fürst Melzi, der das reifende Talent in einer Soiree beim Fürsten Lobkowitz hörte, war so entzückt vom Spiel des Jünglings, daß er ihn zu seinem Kammermusikus ernannte und seinen Schützling nach Mailand zur weitern Ausbildung dem als Kompositionslehrer hochgeschätzten Maëstro Sammartini führte. Im „Dienste der Sirene", der italienischen Oper nämlich, verbrachte nun Gluck seine Wander- und Reisejahre von 1741 bis 1762. Auch ihn, den einfachen Jüngling vom Lande, blendete naturgemäß diese in Süßlichkeit und Sinnlichkeit, im virtuosen Ziergesang und barocke Schnörkel unter Vernachlässigung der dramatischen Wahrheit und Charakteristik verflachte Kunstform, die den Genüßlingen des schöngeistigen 18. Jahrhunderts als der Inbegriff des Schönen galt, was der Menschengeist zur Veredlung des Daseins geschaffen. Auch der Jüngling und der Mann Gluck huldigten mit vielen Werken, Opern, Singspielen und sogenannten „Pasticcis" (»Arien-Ragouts« gewissermaßen) dem landläufigen Stil des Nebräsentativen, des Leeren, des Sinnenkitzelnden. Nichts von diesen „Artaxerxes", „Demofonte", „Alexander in Indien" usw. ist auf die Nachwelt übergegangen.

Das Jahr 1762 bedeutete den entscheidenden Wendepunkt in Glucks Schaffen, der inzwischen in London, Hamburg, Dresden, Kopenhagen, Rom, Paris und Neapel das Leben eines vielverschlagenen Musikanten geführt hatte und auch die fragwürdigen Annehmlichkeiten des musikalischen Hofdienstes kennen lernen mußte. In Glucks dem Ideal zugewandter Seele war allmählich ein tiefer Ekel über die Unzulänglichkeit der Europa beherrschenden italienischen Prunkoper erwacht und ein ebenso starkes Verlangen nach freierer Aussprache des Gefühls und der Empfindung, nach größerer Selbständigkeit der dramatischen Dichtung, als deren Spiegel die Musik hinfort nur gelten soll. Die Früchte dieses seelischen Wandlungsprozesses traten in Glucks Orpheus, Alceste und Paris und Helena zunächst zutage. „Orpheus" vornehmlich, dessen Libretto Calzabigi nach der antiken Sage dichtete, war die erste deutsche Oper heroischen Charakters, die dem Tonsetzer Gelegenheit gab, große Leidenschaften, Schmerz und sehnsüchtige Liebe auszudrücken und eine ergreifende, energische Musik voll seelischen Gefühls zu schaffen. Schon in dieser ersten Meisteroper erzielte Gluck mit einfachen, rein musikalischen Mitteln so eindrucksvolle dramatische Wirkungen, wie sie später nur noch in der Kirchhofszene in Mozarts „Don Juan" und in der Kerkerszene in Beethovens „Fidelio" erreicht wurden. 1772—79 war die fruchtbare Zeit, in der Glucks unsterbliche beiden Iphigenien der Welt geschenkt wurden. Damit war die Reformation der deutschen Oper begonnen, die gerade ein Jahrhundert später Wagner, auf Gluck und Beethoven fußend, 1876 in Baireuth mit dem „Ring des Nibelungen", dem nationalen Musikdrama, vollendete und krönte. 1774 erschien „Iphigenia in Aulis" als „tragische Oper" zuerst auf dem heißen Boden des Pariser Opernhauses. Nach Ueberwindung ungeheuerster Schwierigkeiten, niedrigster Ränke und Kabalen, die dem deutschen Meister seine Feinde bereiteten. Es war ein Ereignis von revolutionärer Tragweite. Paris war in zwei Lager getrennt und der Streit der Gluckisten und Piccinisten (die große Partei der Anhänger der italienischen Oper unter Piccinis, des welschen Komponisten und ergrimmten Nebenb[uhl]ers Glucks, Führung) ist historisch geworden. Gluck und mit ihm die Wahrheit und Ehrlichkeit, das Gefühl und die Seele in der dramatischen Musik haben den Sieg davongetragen, das sittliche Moment in der Kunst brach sich endlich Bahn gegen jene sinnbetörende Seichtigkeit der Italiener und Franzosen, die in der Musik nur eine angenehme Zerstreuung und Unterhaltung für verdauende Genüßlinge erblickten. Der große Erfolg, den 1779 die Taurische Iphigenie ebenfalls in Paris errang, vervollständigte den Triumph über die Piccinisten. Mit Ruhm bedeckt, durch einen leichten Schlagfluß an die Abnahme seiner Kräfte gemahnt, kehrte der greise Meister 1780 nach Wien zurück und verbrachte in Ruhe seine letzten Jahre in der Heimat. Er durfte noch erleben, wie die ersten Opernbühnen Europas ihre besten Kräfte für seine fünf Meisterwerke: die beiden Iphigenien, Armida, Alceste und Orpheus einsetzten. Mit Gluck starb der Künstler, der den Entwicklungsfortschritt von rein formal-architektonischer zu plastisch-malerischer Musik zur Tat werden ließ, der Entdecker der Seele, der Leidenschaft und des Schmerzes in der Musik.

Ein Freund Glucks, der Musikschriftsteller Boney, der den Meister 1772, im Jahre der Vollendung der „Iphigenia in Aulis", in Wien besuchte, gibt eine treffende Charakteristik des Tondichters, die hier als Schluß Platz finden möge. Boney schreibt: „An Erfindung zumal in der dramatischen Malerei und theatralischen Wirkung, kommt ihm weder ein lebender noch verstorbener Tonsetzer gleich. Er studiert sein Gedicht zuerst lange, ehe er zum Tonsatz schreitet; er erwägt genau die Verhältnisse der Teile zueinander, wie auch die Grundlage eines jeden Charakters, und strebt mehr dem Gefühl und Verstand zu genügen, als dem Ohr zu schmeicheln. Darum ist Gluck nicht nur ein Freund der Dichtkunst, sondern ist selbst Dichter. Stände ihm für den Ausdruck seiner Gedanken eine ausreichendere Sprache als die der Töne zu Gebote, er würde ein ebenso großer Dichter geworden sein; und doch wird diese Sprache der Töne, so wie sie ist, unter seiner Bearbeitung eine überaus reiche, kernige, zierliche und nachdruckvolle. Selten kann man eine Arie aus ihrer Stelle nehmen und vereinzelt mit großer Wirkung vortragen; denn das Ganze bildet eine Kette, wovon ein abgelöstes Glied seine wahre Bedeutung verliert. . . . Wenn aber Gluck in seiner Kantilene die einfache Natur studiert, so ist er doch in seiner Begleitungsweise zuweilen nicht nur gelehrt, sondern dann noch mehr als Dichter — er ist Maler. Seine Instrumente malen sehr oft den Gemütszustand des Singenden und verleihen den Leidenschaften die lebhafteste Färbung."

A.

Kleines Feuilleton.

Ein moderner Thespiskarren. Aus Paris wird berichtet: Acht Straßenlokomotiven und siebenunddreißig Wagen stehen bereit, um den Schauspieler Gémier durch Frankreich zu fahren. Es ist das kostspieligste Theaterunternehmen dieser Art, denn die Wagenburg mit ihrer Einrichtung soll nicht weniger als eine halbe Million gekostet haben. Man muß wissen, daß in Frankreich nur die großen Provinzstädte eigne Theater haben, während in den Mittelstädten — von den kleineren Städten ganz zu schweigen — eine wahre Theaternot herrscht. Kommt dorthin einmal eine gute Theatergesellschaft, so sind die Provinzialen ganz aus dem Häuschen und den Unternehmern ist der Erfolg durchaus sicher. Diese Erwägungen mögen wohl auch Gémier zu seiner Kunstfahrt veranlaßt haben. Sein moderner Thespiskarren gleicht nicht im geringsten dem Rumpelkasten, mit dem einst Molière und seine Leute durch die Provinzen zogen. In der kommenden Woche werden die Franzosen der nördlichen Provinzen auf ihren Straßen diesen einen halben Kilometer langen Theaterzug sehen. Die acht schweren Lokomotiven mit den gigantischen Rädern werden die vielen Wagen ziehen, und der kolossale Zigeunerzug wird vor den Toren oder auf den Hauptplätzen der Städte Halt machen, um sich in ein neuartiges Theaterlager zu verwandeln. Natürlich will Herr Gémier für sein Unternehmen die Pariser „Feuertaufe" haben: die Lokomobilkarawane wird sich daher in diesen Tagen zur Invaliden-Esplanade begeben und dort die erste Station machen. Die erste öffentliche Aufführung ist für Sonntag festgesetzt; vorangehen soll ihr Sonnabend eine Generalprobe für die Kritik und für die offizielle Welt. —

Ein Kriegsgerichtsurteil.

Wegen tätlichen Angriffs eines Vorgesetzten hatte sich in Berlin der Ersatzsoldat Hermann Maltzahn vor dem Oberkriegsgericht des 3. Armeekorps zu verantworten. Eines Tages, als der Angeklagte Stubendienst hatte, legte er sich frühmorgens um 4 Uhr zu Bett, weil er andern Dienst während der Nacht verrichtet hatte. Um 1/2 6 Uhr wurde er von den vom Stalldienst zurückkehrenden Mannschaften aus dem Schlaf geweckt, und aufgefordert, Kaffee heraufzuholen. M. erwiderte, er habe keinen Stubendienst. Darauf befahl ihm der Stubenälteste, der Gefreite Krüger, Kaffee zu holen. Maltzahn weigerte sich, und als der Gefreite ihn wiederholt aufforderte, dem Befehl nachzukommen, ergriff der Soldat eine gefüllte Waschschüssel und schleuderte sie dem Stubenältesten ins Gesicht. Die Schüssel ging in Stücke und der Gefreite trug Verletzungen im Gesicht davon. Das Gericht verurteilte M. zu zwei Jahren und vierzehn Tagen Gefängnis.

Schiffsstrandungen.

Einer in Pillau eingetroffenen Nachricht zufolge ist der Dampfer „Elbing 8" der Reederei Schichau in Elbing auf der Reise von Rotterdam nach Pillau bei Borkum-Feuerschiff gestrandet und anscheinend gänzlich verloren. Drei Mann der Besatzung wurden geborgen. Der Rest der Bemannung, acht Mann, sind ertrunken. Die Leichen der Frau des Kapitäns und zweier Matrosen wurden bereits ans Land gespült. — Der von Memel mit Holz nach Kiel abgegangene Gaffelschoner „Prinz Carolath" ist bei einem Sturm gekentert. Drei Mann der Besatzung sind durch den Dampfer „Magdalene Fischer" gerettet worden, der vierte ist ertrunken. — An der jütländischen Westküste Bolbjerg fanden einige Schiffer ein Wrack, das als Achterteil des Schoners „Emma" aus Aalborg erkannt wurde, der vor 10 Tagen von Kragerö nach Jütland in See gegangen war. Da von der Besatzung, bestehend aus Kapitän und fünf Mann, bisher keine Nachricht eingetroffen ist, so sind wahrscheinlich alle ertrunken. —

Die Erde öffnet sich!

Ein schwerer Erdrutsch, der eine Folge der jüngsten Erdbeben in Ungarn zu sein scheint, ist am Montag in Budapest erfolgt. Auf dem freien Platze am Ende der Arena-Straße ist plötzlich das Erdreich auf eine Länge von 20 Metern eingestürzt. Die Erde hat sich um ungefähr 5 Meter gesenkt, eine Reihe von Wagen, die sich gerade an der Unglücksstelle befanden, wurden in die Tiefe gerissen. Die Wasserleitungsrohre brachen ein und die ausströmenden Wassermengen füllten die neu entstandene Schlucht bald an. Einige Pferde, die in die Tiefe gestürzt waren, ertranken. Der sofort alarmierten Feuerwehr gelang es, die Personen, die hinabgerissen worden waren, zu retten. Man befürchtet, daß auch noch an andern Stellen die Erde sich senken wird. —

Frauenmord im Taunus.

Am Donnerstag abend wurde in Nieder-Mörlen im Taunus die 61jährige Frau des Ziegeleibesitzers Walter in Abwesenheit ihres Gatten in ihrer Wohnung überfallen und mit einer Schnur erdrosselt. Als die Frau tot war, erbrachen die Täter einen Schreibtisch und raubten 360 Mark. Die Frankfurter Kriminalpolizei ermittelte als einen der Täter in Sachsenhausen den 19jährigen Schmied Heinrich Wolf aus Nieder-Mörlen; dieser gestand ein, gemeinsam mit dem 22jährigen Chauffeur Wilhelm Erb und seiner Schwester Käthe Wolf die Tat in Nieder-Mörlen begangen zu haben. Erb war inzwischen mit Käthe Wolf nach Kolmar gereist, wo die beiden ebenfalls verhaftet wurden. —

Große Hitze in Amerika, England, Frankreich und Spanien.

Die Temperatur in Neuyork betrug am Montag nachmittag 96 Grad Fahrenheit und steht damit 17 Grad über der niedrigsten Temperatur des Vormittags. Es wehte am Nachmittag Südwestwind. Es ereigneten sich Hunderte von Hitzschlägen, davon 20 tödlich. Die Hitzewelle reicht bis weit nach Kanada hinein, von wo sogar 98 Grad Wärme gemeldet werden.

In London herrschte am Sonntag wieder ungewöhnliche Hitze. Man konstatierte Temperaturen bis zu 36 Grad Celsius. Viele Tausende von Personen verließen gegen Abend London, um am Wasser Kühlung zu suchen. In Cowes auf Wight stieg die Hitze bis auf 33 Grad, eine Temperatur, die dort noch nie festgestellt wurde. In Brighton zeigte das Thermometer zeitweilig 30 Grad Celsius. Obwohl eine große Zahl von Hitzschlägen in London vorkam, so ist doch kein Todesfall zu verzeichnen. In der Provinz fielen der Hitze drei Personen zum Opfer.

Aus Lyon wird berichtet: Infolge der Hitze sind am Montag 4, in der Umgegend von Lyon 6 Personen am Hitzschlag erkrankt, eine Person ist bereits gestorben, 9 schweben in Lebensgefahr. Auch in andern Städten Südfrankreichs sind durch die Hitze zahlreiche Personen erkrankt.

Ganz Spanien seufzt ebenfalls gegenwärtig unter schier unerträglicher Hitze. In Sevilla wurden 45 Grad Celsius im Schatten, 49.8 in der Sonne, in Bilbao 40 im Schatten, in Logrono an des Ebros Strand 39 Grad registriert. In Madrid ist es verhältnismäßig frisch, „nur" 32 Grad im Schatten und 49 in der Sonne. Hitzschläge sind bisher glücklicherweise nirgends vorgekommen. Die Spanier sind offenbar mehr trainiert, Hitze zu ertragen, als die Nordamerikaner und andre, nördlicher gelegene Völker. —

Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten 5 Pf. die Zeile. Bei Zusendung von Manuskripten für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Andernfalls erfolgt keine Aufnahme. Die Notizen dürfen nur kurze Hinweise auf Versammlungen, Uebungsstunden 2c. enthalten. Aufsätze wie „Tagesordnung" „Erscheinen notwendig" u. dergl. werden gestrichen.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Magdeburg-Nord. Am Donnerstag den 13. Juli, abends 8½ Uhr, Sitzung der Obmänner und Kassierer bei Eduard Thiering, Tischlerkrugstraße 22. Der Bezirksleiter.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Alte Neustadt. Mittwoch den 12. Juli, abends 8½ Uhr, bei Lackenmacher, Ottenbergstraße 13, Sitzung der Kassierer und Obmänner. Der Bezirksleiter.

Gewerkschaftskartell Magdeburg. Donnerstag den 13. Juli, abends 8½ Uhr, Sitzung bei Lüchtefeld, Knochenhauerufer 27/28. 282

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg (Mitgl. d. D. A.-S.-B.) Jeden Mittwoch, abends 8½ Uhr, Uebungsstunde bei L. Lüchtefeld, Knochenhauerufer 27/28. 300

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Vere... Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt (Luisenpark) Mittwoch; Abt. Buckau (Thalia) Mittwoch; Abt. Sudenburg (Zerbster Bierhalle) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt (Koppegt, Fabrikenstraße) Freitag; Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Friedrichslust) Freitag; Abt. Rothensee (Kumbiers Lokal) Donnerstag; Abt. Meitzendorf (beim Mitglied Heinrich Wilke) Dienstag; Abt. Dahlenwarsleben (bei Wesemann) jeden Mittwoch. 300

Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Uebungsstunde im „Weißen Hirsch". 300

Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Sonnabend den 15. Juli Abendtour nach Jakobsheim. Abfahrt Punkt 8 Uhr vom „Weißen Hirsch". 1080

Olvenstedt. Kaninchenzuchtverein. Versammlung Mittwoch den 12. Juli, abends 8 Uhr, bei Frohme. 1076

Burg. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag den 13. Juli, abends 8½ Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Hohenzollernpark".

Burg. Freie Sängerschaft. Mittwochs Männerchor, Donnerstags Damenchor Uebungsstunde 8½ Uhr abends im „Hohenzollernpark".

Oschersleben. Donnerstag den 13. Juli, abends 8 Uhr, Wahlvereinsversammlung bei Schrader, Bruchstraße. 1078

Osterwieck. Sozialdemokratischer Verein. Mitglieder-Versammlung bei Sünemann. Frauen-Abteilung Donnerstag den 13. Juli, Männer-Abteilung Sonnabend den 15. Juli. 1073

Halberstadt. Gewerkschaftskartell. Donnerstag, 13. Juli, Sitzung der Delegierten und Gewerkschaftsvorstände im Gewerkschaftshaus.

Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein Einigkeit. Mittwoch den 12. Juli Singstunde und nach dem Versammlung. 1079

Schönebeck. Verband der Fabrikarbeiter. Sonnabend den 15. Juli, abends 8½ Uhr, Versammlung in der „Reichshalle", Völtcherstraße. Die Ortsverwaltung.

Schönebeck. Arbeiter-Gesangverein Freie Sänger. Mittwoch den 12. Juli Versammlung im „Wiener Restaurant". 1071

Normalwannen
mit und ohne Heizvorrichtung.
Wenig Wasser. Leicht transportabel.
Volkswannen von **11.50** Mk. an
Sitzwannen von **6.50** Mk. an
Wannen auch leihweise.
Otto Janoschek, Große Junkerstraße Nr. 6a gegenüber der Buckauer Bierhalle.

Burg Kranken- u. Sterbekasse der Handwerker zu Burg.
Mittwoch den 19. Juli, abends 8 Uhr
Generalversammlung
im „Hohenzollernpark".
Tagesordnung: 3079
1. Halbjährlicher Kassenbericht. Bericht der Revisoren und Entlastung des Vorstandes. 2. Die künftige Gestaltung der Kasse. 3. Sonstige Kassenangelegenheiten.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.
Der Vorstand. Carl Northe, Vorsitzender.

Burg Burg
Sozialdemokratischer Verein
Donnerstag den 13. Juli, abends 8½ Uhr, im „Hohenzollernpark" 3078
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1911. 2. Stellungnahme zur Generalversammlung und Wahl der Delegierten zu derselben. 3. Verschiedenes.
Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Burg Arbeitersekretariat Burg
für die Kreise Jerichow I und II.
Fernspr. 608. Franzosenstraße 16. Fernspr. 608

Voranzeige • Luisenpark
Am Sonntag den 16. Juli 1911
Gr. Garten-Konzert!
Unter gütiger Mitwirkung der Turnerschaft Magdeburg (A.-T.), Abteilung Wilhelmstadt, durch Schauturnen.

Leipziger Straße **Neuer Schwan** Fernruf Nr. 3534
Heute Mittwoch, nachmittags von 3½ Uhr an
1. großes Ferien-Kinderfest
unter Leitung der beliebten Kindergärtnerin Fräulein Junghans.
Erwachsene frei. Kinder 10 Pf. — Zur Aufführung gelangt: Aschenbrödel.
Von abends 8 bis 11 Uhr: **Gr. Gesellschafts-Konzert.**
Ergebenst laden ein 2564 **Reinhold Schreiber.**

Elbschlößchen. • Westerhüsen.
Am Dienstag den 11. Juli: 2875
Groß. Garten-Konzert
Ergebenst laden ein A. Brüggemann. H. Mäler.

Sozialdemokratischer Verein
Magdeburg.
Bezirksversammlungen
finden statt:
Am Dienstag den 18. Juli 1911, abends 8½ Uhr
Bezirk Magdeburg Nord bei Böhme, Kleine Klosterstraße 15/16.
Bezirk Magdeburg Süd bei Lüchtefeld, Knochenhauerufer 27/28.
Bezirk Buckau in der „Thalia", Dorotheenstraße 14.
Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsch", Friedrichplatz 2.
Bezirk Friedrichstadt u. **Werder** im „Kyffhäuser", Königsborner Str. 5.
Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark", Spielgartenstraße 1c.
Am Montag den 24. Juli 1911, abends 8½ Uhr
Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle", Schöninger Straße 28.
Am Dienstag den 25. Juli 1911, abends 8½ Uhr
Bezirk Alte Neustadt in der „Krone", Moldenstraße 43/45.
Tagesordnung in allen Versammlungen:
1. Bericht der Bezirksleitung und der sonstigen Funktionäre.
2. Besprechung über die angeregte Gründung einer Sterbekasse.
3. Wahl der Bezirksleitung und der sonstigen Funktionäre.
4. Vereinsangelegenheiten.
Die Parteigenossen, besonders die Genossinnen, werden ersucht, sich an den Versammlungen recht zahlreich zu beteiligen. Mitgliedsbuch legitimiert.
2881 **Der Vorstand.**

..... Illustrationsprobe aus .....
In Freien Stunden
Jede Woche erscheint ein Heft für 10 Pfennig
zu abonnieren in der
Buchhandl. Volksstimme
Große Münzstraße 3

Wegen Zurruhesetzung will ich meine gutgehende 700
Bäckerei
zum 1. Oktober für den billigen Preis von 18000 Mark bei einer Anzahlung von 6000 Mark verkaufen. Offerten erbeten nur von Selbstreflektanten unter F B 1872 an die Exp. d. Bl.

Kalbe a. S.
Heute Mittwoch **Schlachtfest**
Frische Wurst Pfd. 70 Pf.
Fr. Kreschmer, Arnstedtstr.

Tücht. Ofensetzer
stellt ein 701
A. Teichmann, Blumenthalstr. 9.

ZENTRAL-THEATER
Allabendlich durchschlagender Erfolg!
Zum **33.** Male! 2901
Nur noch kurze Zeit!
Grigri.
Operetten-Novität von
Paul Lincke.
Gastspiel Isa Roland.

Arbeiter-Sekretariat Halberstadt
Unentgeltliche Rechtsauskunft. Kostenlose Anfertigung von Schriftsätzen aller Art. Sprechstunden: Mittags von 11½ bis 1½ Uhr und abends von 5 bis 7 Uhr. Sonnabends, Sonntags und Montags ist das Sekretariat geschlossen.

Burg!
Lichtspiele
Morgen Mittwoch:
Neuer Spielplan.
Wochenbericht der Burger Lichtspiele, aktuell. Schreckliche Folgen des Hosenrocks, urkomisch und modern im höchsten Grade. Das goldene Kreuz, ergreifendes Drama. Stürmende See, hochinteressante Naturaufnahme. Die Ehre ihres Kindes, packendes Lebensbild von nachhaltiger Wirkung. Das häusliche Glück, äußerst humorvoll. O diese Dienstboten, urkomische Burleske. Tonspiel: Tanger Argentino. Einlage: Belsazar, Drama.
Ein extra feines Programm versprechend, ladet zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein
2857 **Otto Wohlfarth.**

Städtisch. Orchester
Odeum
Sonnabend den 15. Juli, abends 8 Uhr 2906
Großes Volkskonzert
Leitung: Kapellmeister **Georg Bruno.**
Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . 20 Pf.
an der Kasse . . . . 30 Pf.

Stephanshallen
— Dir. Rich. Froherz. —
Abends 8 Uhr 2920
Varieté-Vorstellung.
Streng gediegenes Programm für Familien-Publikum.
Vorzeiger dieser Annonce hat an einem Wochentag freien Eintritt.

Eldorado
Große Junkerstraße 12
— Neues Programm! —
Damen-Ringkampf.
Neue Kabarett-Typen!

Viktoria-Theater
Dienstag und Sonnabend
Der Leibgardist.
Mittwoch
Gastspiel Hedi Olenz
Die Fledermaus.
Donnerstag
Morgen wieder lustig.

Kaiser-Theater
Als Einlage:
Nat Pinkerton
Detektiv-Serie 5.

Reißzeuge
empfiehlt die
Buchhandl. Volksstimme

Danksagung.
Für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung meines Mannes sage ich allen denen, welche den Sarg mit Blumen schmückten, und seinen Mitarbeitern der Firma Ganzlin sowie den Mitgliedern des Transportarbeiter-Verbandes meinen innigsten Dank. Dank auch dem Chef der Firma Ganzlin für die Teilnahme sowie Herrn Oberpfarrer Lüer für die trostreichen Worte am Grabe. 698
Groß-Ottersleben, den 11. Juli 1911.
Witwe Friedrich Braune nebst Kindern.

Danksagung.
Allen denen, die den Sarg unsers teuern Entschlafenen so reich mit Blumen schmückten und ihm das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, sagen wir hiermit unsern besten Dank. 698
Wwe. Charlotte Domnick und Kinder
Umfassungstraße Nr. 23.

Staßfurt.
Herzlichen Dank
sagen wir allen Freunden und Bekannten, die den Sarg unsrer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter so reich mit Kränzen schmückten und der Verschiedenen auf ihrem letzten Wege das Ehrengeleit gaben. 798
Die trauernden Hinterbliebenen
Geschwister Voigt.

— **Feuer im Herrenkrug.** In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurde der Löschzug 1 telephonisch nach dem Herrenkrug beordert. Der auf dem Elbevorland nicht weit von der Ueberfahrt gelegene Schuttabladeplatz brannte in seiner ganzen Ausdehnung. Das dort lagernde alte Papier und Reisig war auf unaufgeklärte Weise in Brand geraten und verbreitete einen weit sichtbaren Schein. Mit zwei Schlauchleitungen konnte das Feuer gelöscht werden. —

— **Unfall.** Die Fabrikarbeiterin Gertrud Borstel, wohnhaft Lostauer Straße 4, geriet in der Fabrik Hasenstraße 9 in eine Füllmaschine (Papiertüten) und zog sich eine größere Wunde am rechten Arm zu. Durch einen Krankenwagen wurde die Verunglückte nach dem Krankenhaus Altstadt gebracht. —

— **Schwerer Unfall.** Am Montag nachmittag geriet der Ziegelmeister Heinrich Neuwohner auf der Brandtschen Ziegelei, Bancksstraße 50, mit dem rechten Arm in ein Walzwerk. Dem Bedauernswerten wurden mehrere Finger zerquetscht und das Kugelgelenk der Hand ausgerissen. Der Schwerverletzte wurde von der Sanitätskolonne nach dem Altstädter Krankenhaus gebracht. —

× **Von einem Automobil überfahren.** Am Montag nachmittag gegen 12½ Uhr ist der Schlosserlehrling Paul St., Hohepfortestraße 67 wohnhaft, in der Agnetenstraße von dem Automobil IM 1873 überfahren worden. Er wurde mit dem betreffenden Automobil in die altstädtische Krankenanstalt geschafft. Außer Abschürfungen an Kopf und Händen waren Verletzungen nicht wahrzunehmen. —

× **Gestohlen** wurden hier aus einem verschlossenen Laden in der Pappelallee sieben bis acht Paar schwarze Damenstiefel (Größe 37—41), die in der Nähe des über der Ladentür befindlichen offen gewesenen Fensters gehangen haben, durch das der Dieb hindurch gegriffen hat; vor der Hauptpost ein Fahrrad „Wanderer" mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, schwarzen Speichen und nach oben gebogener Lenkstange, vor dem Hause Prälatenstraße Nr. 18 ein Fahrrad „Adler" (Fabriknummer 401893) mit hohem schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, nach oben gebogener Lenkstange und Freilauf mit Rücktrittbremse, vor der Hauptpost ein Fahrrad „Banner" mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und etwas nach oben gebogener Lenkstange. Im Rahmen befand sich ein Schild mit der Bezeichnung „Magdeburger Generalanzeiger". —

Konzerte, Theater, Sport rc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Städtische Konzerte. Am Sonnabend den 15. Juli findet im „Odeum" das nächste Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Bruno statt. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 10. Juli 1911.

Messerstecherei. Am 22. Mai d. J. abends saß der Engrosschlächter Max Schirmer von hier mit mehreren Bekannten in der „Stadt Loburg". Während der Unterhaltung kam der Fleischer Ernst Urban hier, geboren 1875, hinzu, schimpfte auf den mit ihm verfeindeten Schirmer und fing mit ihm Streit an, weshalb die Wirtin den Urban aufforderte, das Lokal zu verlassen. Nach einer Weile entfernte er sich dann und bestieg den elektrischen Straßenbahnwagen. Schirmer folgte ihm und rief ihm zu: „Wenn Du was willst, dann komm herunter, ich bin jetzt allein!" Dabei trat er an den Wagen und zog den Urban, der ein etwa 30 Zentimeter langes Messer in der Hand hatte, herunter, um ihm das Messer zu entreißen. Bei dem gegenseitigen Ringen öffnete sich das Messer und Schirmer, der danach griff, zerschnitt sich die Innenfläche der Hände. Dadurch wurde er wehrlos und mußte loslassen. Nunmehr stieß ihm Urban das Messer mit voller Wucht in den Unterleib und bestieg dann wieder den Wagen. Als Schirmer ebenfalls mitfahren wollte, um sich in der Friedrichstadt von einem Arzt verbinden zu lassen, versetzte Urban ihm noch einen Fußtritt. Schirmer war längere Zeit in ärztlicher Behandlung, nachteilige Folgen sind nicht zurückgeblieben. Der Angeklagte wurde wegen gefährlicher Körperverletzung in Anbetracht der Vorstrafen zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, worauf die Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet wird. —

Wegen Diebstahls, Beihilfe dazu und Hehlerei hatten sich die Arbeiter: 1. Franz Hartmann zu Elbeu, geboren 1870, vorbestraft; 2. Gustav Reps zu Wolmirstedt, geboren 1882, vorbestraft; 3. August Müller daselbst, geboren 1871, vorbestraft; 4. Wilhelm Strauß daselbst, geboren 1879; 5. Werner Both daselbst, geboren 1885, vorbestraft; 6. Karl Dietz zu Dahlenwarsleben, geboren 1881, vorbestraft; 7. Gustav Steglitz zu Elbeu, geboren 1863, vorbestraft, zu verantworten. Hartmann stahl am 14. Februar d. J. in der Flur Elbeu der Firma Loß u. Ko. vier Sack Chilisalpeter, die er auf einem Handwagen wegschaffte, wobei ihm Strauß und Both, die für die Firma auf dem Felde arbeiteten, Beihilfe geleistet haben sollen. Reps und Müller sollen den Wagen gezogen und geschoben, auch den Salpeter zum Kauf angeboten haben. Einen Sack verkaufte Hartmann für 3,50 Mk., die übrigen drei Säcke wurden polizeilich beschlagnahmt. Den Feldarbeitern hatte er zugesichert, Schluck und Kleister gäbe es später. Hartmann und Dietz sollen ferner im Februar gemeinschaftlich in der Feldmark Glüsen zweimal aus der Leitung der Ueberlandzentrale Siemens-Schuckert-Werke zu Magdeburg je 50 bis 60 Meter Kupferdraht herausgeschnitten und unter Beihilfe von Steglitz zum Verkauf weggeschafft haben. Da Frau Hartmann ihr Zeugnis verweigerte, konnte dieser Diebstahl nicht festgestellt werden und es erfolgte daher Freisprechung. Betreffs des Salpeterdiebstahls erhielt Hartmann zusätzlich 6 Monate Gefängnis. Reps und Müller trafen wegen der Hehlerei je 2 Wochen, Strauß und Both wegen Beihilfe zum Diebstahl je 1 Woche Gefängnis. —

Der deutsche Rundflug.

Die letzte Etappe.

König und Vollmöller sind am Montag abend kurz nach ½9 Uhr in Johannisthal unter stürmischem Jubel der zahlreichen Zuschauer glatt gelandet. König überflog um 8 Uhr 38 Minuten das Zielband, 1 Minute später Vollmöller. Beide waren von Treuenbrietzen aus stets dicht zusammen geflogen. Hirth war ihnen auf seiner „Taube" entgegengeflogen und kehrte mit ihnen nach dem Flugplatz zurück.

König hat somit außer den Etappenpreisen den ersten Preis über die ganze Strecke in Höhe von 40 000 Mark, Vollmöller den zweiten von 25 000 Mark errungen.

Königs Flug.

Leutnant Koch, der Begleiter Königs, der die ganze Fahrt von Berlin bis Berlin mitgemacht hat, soweit sie von König zurückgelegt wurde, erzählt über die letzte Etappe allerlei Einzelheiten. Vor allen Dingen meint er, daß die letzten zehn Kilometer vor Johannisthal die schwierigsten waren, die auf der ganzen Etappe zurückgelegt werden mußten.

Die Fahrt ging am Morgen bei prachtvollem Wetter nach Dessau. Nach kurzer Pause wurde wieder aufgestiegen, obgleich das Wetter inzwischen böiger geworden war. Je weiter wir nach Osten kamen, um so schlimmer wurde es. Die Böen wurden schließlich so heftig, daß wir 3 Kilometer nordöstlich von Treuenbrietzen niedergehen mußten. Königs glatte Landung verhütete irgendwelchen Schaden, und wir konnten uns nach einem Hotel in Treuenbrietzen begeben, um uns dort auszuschlafen. Wir schliefen uns so tüchtig aus, daß wir sogar die Zeit der Einladung, die uns Professor Nernst nach seinem Gute Retzow gemacht hatte, verpaßten. Erst gegen 5 Uhr nachten wir auf und begaben uns dann sofor zu unserm Apparat. Alles wurde nochmal geprüft, und nach einer guten halben Stunde ging es wieder los.

Nur die erster Kilometer der weitern Fahrt wurden glatt zurückgelegt. In der Nähe von Ahrensdorf ergriff uns ein Wirbelwind und drückte uns auf die Erde nieder. In dem Moment glaubte ich schon, „der erste Preis ist futsch". Wie es gekommen ist, daß wir bei diesem Absturz nicht den Apparat zerschlagen haben, wird mir ewig ein Wunder bleiben. Nur die überaus große Geschicklichkeit Königs hat uns vor Schaden bewahrt. Unmittelbar über der Erdoberfläche brachte er den Apparat wieder hoch. Wir machten eine elegante Schleife über Feldern, die eine Landung unmöglich gemacht hatten, gingen wieder hoch und kamen in eine Luftströmung, in der die Böen stark abflauten. Von hier aus konnten wir Johannisthal schon sehen, aber wir haben lange Zeit gebraucht, bis wir hierher kamen. Kaum waren wir einige Kilometer weiter, als neue Böen einsetzten. Die Fahrt habe ich nach dem Kompaß gemacht, der sich dabei wieder glänzend bewährt hat.

Vollmöllers Kampf mit den Böen.

Der Begleiter Vollmöllers, Oberleutnant z. S., Bertram, berichtet über die letzte Strecke:

Bei prachtvollem Wetter hatten wir Halberstadt verlassen. Nach kurzer Fahrt sahen wir, daß wir die glatte Richtung unmöglich einhalten konnten, da Berge vorlagen und der Motor nicht so regelmäßig funktionierte, um sie zu überfliegen. Nach 4 Minuten setzte der Motor in der Tat auch aus, und wir schritten sofort zur Landung, noch im Anblick von Halberstadt. Schon gegen 6 Uhr wurde ein zweiter Aufstieg gemacht. Die Reparatur schien aber nicht den gewünschten Erfolg gehabt zu haben, denn wir mußten zum zweitenmal bei Ditfurt landen. Hier wurde der Motor nochmals gründlich repariert. Dann ging es in glattem Fluge über Aschersleben nach Dessau. Hier fanden wir ein recht schlechtes Gelände zum Landen. Aber glücklicherweise ging alles glatt.

Am Vormittag weiterzufahren, erschien uns wegen der Sonnenwirbel, die inzwischen aufgetreten waren, kaum durchführbar. Wir blieben daher bis zum Abend in Dessau und stiegen, als der Wind es irgend zuließ, wieder hoch. Die Fahrt war keine Kleinigkeit. Wir wurden von Böen hin und her geschleudert. Aber stets umgingen wir die Wälder, und erst im letzten Teile der Fahrt hielten wir die Luftlinie inne. Die Fahrt an den Seen vorbei war herrlich.

Die größte Freude war es uns jedoch, als wir plötzlich bei Großbeeren Hirth begrüßen konnten. Hirths „Taube" begrüßte uns; wir winkten einander zu, und jetzt wußten wir, Berlin ist nicht mehr fern. Kaum hatten wir Hirth gesichtet, da erschien auch der Doppeldecker Königs, und nun nahmen wir unsre ganze Kraft zusammen, so wenig wie möglich vom geraden Wege abzuweichen und nicht eine Minute zu verlieren. Ich glaube, es war eine ganz respektable Leistung, daß wir nur eine Minute nach König die Ziellinie passieren konnten.

Der Empfang in Johannisthal.

Tausende von Zuschauern hatten sich auch am Nachmittag wieder auf dem Felde bei Johannisthal eingefunden. Bald nach ½7 Uhr wurde verkündet, daß König und Vollmöller abgeflogen und auf dem Wege nach Berlin seien. Inzwischen war die Sonne untergegangen, und dunkle Abendwolken zogen am Horizont auf. Da kam die Meldung, daß beide Flieger nicht mehr fern sein können, und sofort bestieg Hirth seine „Taube", um den Ankommenden entgegenzufliegen und ihnen den Weg zu zeigen. Er erreichte schon nach einer Runde 300 Meter Höhe. Dann zog er in der Richtung, in der man die beiden erwartete, davon.

Fast vierzig Minuten vergingen, ehe König und Vollmöller in Sicht kamen. Da endlich entdeckte man in etwa 600 bis 700 Metern Höhe mitten in den blauschwarzen Wolken einen schwarzen Punkt, der rasend schnell näher kam und von Sekunde zu Sekunde wuchs. Es war Vollmöller. Wenige Augenblicke später tauchte auch Königs Doppeldecker auf, und zum Schluß wurde Hirths „Taube", der etwa in gleicher Höhe wie Vollmöller schwebte, sichtbar. Nach je einer Runde landeten die beiden, Vollmöller dicht am Starthäuschen, König mitten im Feld.

In wenigen Augenblicken waren sie von Freunden und Bekannten umringt, welche die Sieger mit ihren Passagieren auf die Schultern hoben und im Triumph zu der Tribüne brachten. Dort spielte sich eine rührende Szene ab. Die greisen Eltern Leutnant Bertrams waren nach Johannisthal gekommen, um ihren Sohn nach seiner glücklichen Landung in die Arme zu schließen. Auch die Mutter Vollmöllers begrüßte ihren Sohn.

Leider ereignete sich während er Ankunft der Flieger ein Unfall, der zwar sehr böse aussah, jedoch noch glimpflich ablief. Gruhlich wollte den Siegern entgegenfliegen, wurde jedoch von einer Bö zu Boden gedrückt, wobei der Eindecker sich überschlug. Gruhlich blieb unverletzt und vermochte sich selbst unter den Trümmern des Flugzeugs hervorzuarbeiten.

Glückstrahlend verließ König, der erste Sieger, gegen ½10 Uhr die Räume des Aeroklubs, um, von einer dichten Menge umdrängt, sich noch einmal nach seinem Schuppen zu begeben, wo seine Maschine untergebracht ist. König erklärte noch einem Vertreter der Preßzentrale: „Der Widerwärtigkeiten waren zwar viel, aber Gott sei Dank; nun ist es geschafft. Die Organisation des Rundflugs war ausgezeichnet. Die Einteilung in kleine Strecken erwies sich als eine äußerst weise Maßregel, denn die Anforderungen, die an den einzelnen Mann gestellt wurden, waren für unsre jungen Flieger, die samt und sonders erst auf kurze Erfahrung zurückblicken, gerade groß genug. Die großen Strecken, wie sie z. B. der „Westeuropäische Rundflug" zeigt, sind geradezu mörderisch, wie auch die Erfahrungen gelehrt haben. Der schöne Erfolg unsers Rundflugs ist der, daß wir ohne Tote ans Ziel gelangten."

Die Reihenfolge der Sieger.

Durch die Landung Königs und Vollmöllers hat sich an den Endklassements nichts mehr verschoben, so daß, falls keine Proteste einlaufen, folgendes Ergebnis zu erwarten ist:

	Flug-Km.	Passagier-Km.
1. König . . .	1509	1600
2. Vollmöller . .	1273	1633
3. Büchner . . .	1091	1363,75
4. Lindpaintner .	978	1222,50
5. Wittenstein . .	840	951,50
6. Wenczierz . .	639	639
7. Schauenburg .	497	585,50
8. Thelen . . .	497	497
9. Laitsch . . .	143	178,75
10. Müller . . .	143	143
11. Jahnow . . .	83	83

Zwischen Thelen und Laitsch kann noch eine Verschiebung eintreten, wenn es Laitsch noch gelingt, bis Dienstag abend 9 Uhr das Ziel Johannisthal zu erreichen. Ausicht dazu ist noch vorhanden, wenn sie auch nicht sehr erheblich ist. Wolffs Bureau meldet uns nämlich aus Dessau: „Bei Hundeluft, wo Laitsch gestern niedergegangen ist, wurde die ganze Nacht hindurch gearbeitet, um den Motor nachzusehen und neuerdings auszuprobieren. Es gelang jedoch nicht, die nötige Tourenzahl zu erzielen, so daß Laitsch es aufgeben muß, heute früh nach Berlin zu gelangen. Er ist jedoch unter allen Umständen entschlossen, den Flug heute abend fortzusetzen. Kapitänleutnant Hormel hat sich heute früh nach Berlin begeben, um den Motor aus der Maschine Königs herauszunehmen. Er soll in die Maschine Laitschs einmontiert werden, worauf dann dieser am Abend die Fahrt nach Berlin fortsetzen wird."

Fraglich ist, ob diese Arbeit bis zum Abend in zufriedenstellender Weise erledigt werden kann.

Die ersten Preise.

König erhält als Anteil des großen Preises 40 000 Mark, außerdem 5000 Mark vom Kriegsministerium, den Ehrenpreis des Kronprinzen, den ersten Ehrenpreis der Stadt Berlin und der Automobiltechnischen Gesellschaft; außerdem wird der siegreiche Albatros-Zweidecker vom Kriegsministerium angekauft.

Vollmöller erhält 25 000 Mark vom großen Preis, den zweiten Preis des Kriegsministeriums von 4000 Mark, den zweiten Ehrenpreis der Stadt Berlin usw. Preise für die letzte Etappe haben ferner u. a. gestiftet: die Flugplatz-Gesellschaft, der Kaiserliche Automobilklub, der Berliner Verein für Luftschiffahrt, die Luftverkehrs-Gesellschaft und die Gemeinde Johannisthal.

Büchner erhält 10 000 Mark Anteil vom großen Preis nebst mehreren Ehrenpreisen. —

Letzte Nachrichten.

Ein Lebenszeichen Richters.

Hd. Saloniki, 11. Juli. Bei dem hiesigen deutschen Konsulat trafen gestern abend zwei Briefe ein, in denen die Räuber abermals — jetzt in sehr energischer Weise — Bezahlung des Lösegeldes für Richter fordern. In ihren Ansprüchen sind die Räuber bereits heruntergegangen, indem sie anstatt 50 000 „nur" 15 000 türkische Pfund (300 000 Mark) verlangen. Diese Summe muß binnen 5 Tagen, am besten durch einen Vertrauensmann Richters, nach Elassona gebracht werden, wo er durch Vermittler Näheres erfahren wird. Dieser griechisch geschriebene Brief ist von Loios Stratt unterzeichnet. Im zweiten, gleichfalls geschriebenen Briefe teilt Richter mit, daß er kränklich sei; er beschwört die Behörden, sie möchten die Bezahlung des Lösegeldes beschleunigen, weil die Räuber ihn bedrohen. Dieser Brief ist von Richter unterzeichnet. Die Briefe sind in Tirnavos, also auf griechischem Gebiet, aufgegeben. —

Prügelei in der Kammer.

* Paris, 11. Juli. Der Scherlpresse wird telegraphiert: Bei der gestrigen Kammersitzung kam es in den Abendstunden während der Rede des Abgeordneten Colly (geeinigter Sozialist), der die Regierung wegen ihrer Haltung zu der Eisenbahnerfrage schwer angriff, zu wüsten Krawallszenen. Zwischen Radikalsozialisten und geeinigten Sozialisten wurden die gewöhnlichsten Schimpfwörter gegenseitig ausgetauscht. Der Abgeordnete Moginot sprang auf den Abgeordneten Lauche zu. Zwischen beiden kam es zu einem Handgemenge. Freunde der beiden Kämpfenden stürzten sich dazwischen. Die Beamten des Hauses versuchten vergebens, zu intervenieren. Die Sitzung mußte aufgehoben und die Tribünen geräumt werden. Nach Wiederaufnahme der Sitzung setzte Colly seine heftigen Ausfälle gegen die Regierung fort. Schließlich verlangte Caillaux die einfache Tagesordnung und das Vertrauen des Hauses. Das Vertrauen des Hauses wurde der Regierung mit einer Majorität von 350 Stimmen zugesprochen. Die Kammer endete um 10¼ Uhr abends unter stürmischem Tumult. — Am Nachmitag hatte die Kammer das vom Senat zurückverwiesene Budget mit 464 gegen 89 Stimmen im wesentlichen angenommen. Außerdem verwarf das Haus mit 475 gegen 96 Stimmen den Antrag des Deputierten Sixte Quentin auf Begnadigung der wegen der Unruhen in der Champagne Verurteilten. —

Wb. Paris, 11. Juli. Die Kammer trat zum Schluß ihrer gestrigen Sitzung noch in eine Debatte über eine Interpellation des Sozialisten Lauche betreffend den Ausstand der Bauarbeiter und seine Ursachen ein. Lauche warf der Regierung vor, sie interveniere zugunsten der Arbeitgeber, und erhob Einspruch gegen die Beschuldigungen des Antimilitarismus, die man gegen das Syndikat der Maurer erhebe. Schließlich wurde eine Tagesordnung angenommen, in der der Regierung mit 384 gegen 78 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen wurde, und die Sitzung sodann geschlossen. —

Wb. Paris, 11. Juli. In der Angelegenheit der Wiedereinstellung der Eisenbahner hielt das Syndikat der Bahnangestellten gestern abend eine große Versammlung ab, in der die Regierung und die Kammer in überaus scharfer Weise angegriffen wurden. Jaurès, der nach der Kammersitzung erschien, erklärte unter stürmischem Beifall, die geeinigten Sozialisten würden ein Gesetz über die Errichtung eines eignen Disziplinarrats für die Absetzung von Bahnangestellten beantragen. Solange dies Gesetz nicht bewilligt sei, würden sie täglich den Antrag auf Wiedereinstellung der entlassenen Eisenbahner einbringen. —

Hd. Paris, 11. Juli. Die Kammer und der Senat haben die von der Regierung zur Vornahme eines endgültigen Versuchs, auf den staatlichen Eisenbahnen das selbsttätige Wagenkuppelungssystem einzuführen, verlangten Kredite bewilligt. Das neue Verfahren gestattet die An- und Loskuppelung der Wagen, ohne daß Arbeiter sich zwischen die Puffer zu begeben brauchen. Hierdurch wird eine der Hauptursachen der zahlreichen Unfälle beseitigt. Die bereits vorgenommenen Versuche haben bewiesen, daß die Apparate die Heftigkeit der Erschütterung bei Wagenzusammenstößen erheblich vermindern. —

Pc. Lissabon, 11. Juli. Aus Cascaes, dem reizenden vor den Toren der Hauptstadt gelegenen Badeort, wird eine blutige monarchistische Erhebung gemeldet. Es kam zu einem Kampfe zwischen den Royalisten und den Regierungstruppen, in dem acht Leute fielen und 15 schwer verwundet wurden. Im Laufe des Kampfes wurde die königliche Fahne über dem Stadthaus gehißt. Schließlich gelang es den Regierungstruppen, Herr der Aufständischen zu werden. —

Pc. Lissabon, 11. Juli. Die spanische Regierung scheint es mit ihren Beteuerungen, den monarchischen Umtrieben in Portugal nicht wohlwollend gegenüber zu stehen, ernst zu nehmen. So hat jetzt der portugiesische Minister des Aeußern Machado die Unterzeichnung eines portugiesisch-spanischen Vertrags angekündigt, in welchem Spanien die Zusage macht, den portugiesischen Konsuln in den spanischen Grenzstädten Mitteilungen über alle Personen zu machen, die unter dem Verdacht der Anteilnahme an royalistischen Unternehmungen stehen. —

Hd. Lüttich, 11. Juli. Der Flieger Amerigo, welcher bei einer Landung anläßlich des europäischen Rundflugs einen Unfall erlitten hat, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Er konnte gestern am Arme seiner Gattin einen kleinen Spaziergang unternehmen. Er wird morgen nach Paris abfahren und seinen Posten als erster Pilot der Firma Repp wieder aufnehmen. —

Pc. Rom, 11. Juli. Der frühere Leutnant Paterno, der sich am 20. Juli vor dem Schwurgericht wegen der Ermordung der Komtesse Trigona, einer Gesellschaftsdame der Königin, verantworten sollte, verlangt die Hinausschiebung dieses Termins. Er begründet sein Ansuchen damit, daß er infolge einer Verletzung, die er sich bei einem Selbstmordversuch zugezogen hat, noch nicht imstande sei, der Gerichtsverhandlung zu folgen. Er wünscht, daß man ihm zuvor eine Kugel, die ihm bei dem Versuch, sich selbst zu entleiben, in den Nacken gedrungen war, entferne. Eine solche Operation würde jedoch die Ueberführung des Angeklagten in ein Hospital erfordern, und man ist daher nicht geneigt, dem Wunsche des Leutnants nachzukommen. Dagegen ist es wahrscheinlich, daß der Mörder auf seinen Geisteszustand untersucht werden wird. — Der Angeklagte führte früher ein recht flottes Leben und machte große Schulden. Die ermordete Komtesse, die ein großes Interesse für den Offizier bekundete, beglich häufig diese Schulden, sah sich aber nicht in der Lage, seinen unaufhörlichen neuen Geldforderungen nachzukommen. Als sie aus diesem Grunde die Beziehungen zu ihm abbrechen wollte, drang er in ihre Wohnung und tötete sie durch Revolverschüsse. Zu dem Prozeß sind 43 Zeugen geladen. —

Wettervorhersage.

Mittwoch den 12. Juli: Heiter, trocken, mäßig warm. —

Lange & Münzer
51a Breiteweg 51a

Spezialabteilung für

Trauer-Hüte
Trauer-Blusen
Kostüm-Röcke

Handschuhe | Schleier
Krawatten | Flore etc.

Die Schwindsucht der Arbeiter
ihre Ursachen, Häufigkeit u. Verhütung

Von
Prof. Dr. med. Th. Sommerfeld

Preis 30 Pf.

empfiehlt
Buchhandl. Volksstimme

Extra-Angebot!
— Soweit der Vorrat reicht! —

Garnierte Damenhüte von **2** Mk. an
Garnierte Kinderhüte von **50** Pf. an

Selma Typky, Schmidtstraße 47 2845

Fernspr. 2795 **A. Typky** Fernspr. 2795

Schmidtstraße Nr. 37 u. Schmidtstraße Nr. 40a

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
in größter Auswahl, reell und preiswert, zu den bulantesten Bedingungen. — Auch auf Teilzahlung.

Großes Lager fertiger Särge
in allen Größen. 2846

Wohin geht man? Nach **Wohin geht man?**
à la Aschinger, Alte Ulrichstraße 10

Da gibt es **Lagerbier** 1/1 Glas 10 Pf.
Lichtenhainer 1/1 Glas 10 Pf.
Rizzibräu 1/1 Glas 10 Pf.

Kalte und warme Speisen zu kleinen Preisen. 3027

Bis früh um fünfe

ist jeder Fußboden reinhaltbar machen, welcher abends mit **Branges Bernstein-Oellack mit Farbe** gestrichen worden ist. Derselbe trocknet ohne nachzukleben, besitzt vorzüglichen Deckfrisch und ist an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen. 2 Pfd. 1.50 Mk., 5 Pfd. 3.50 Mk., 10 Pfd. 6.50 Mk. mit Gebinde, ausgewogen 1 Pfd. 65 Pf., bei 10 Pfd. à 60 Pf.
Erste Prange, erstes Spezialgeschäft für alle Lacke u. Farben rc., Berliner Str. 29. Fernsprecher Nr. 4132.

Pfeil
Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25 bis 60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264 — (Scharnhorstplatz). —
2970

Aeltestes, seit 1865 bestehendes Geschäft dieser Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen.

Dekorations-Plakate
feinster Farbendruck, grüner Kranz, roter Grund
— Größe 36×45 cm —

für Partei-, Gewerkschafts-, Turner-, Radfahrer- und Sängerfeste

Preis à Stück 15 Pfennig

empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme
3 Große Münzstraße 3

Liebhaber
eines zarten, reinen Gesichts mit rosigem, jugendfrischem Aussehen und blendend schönem Teint gebrauchen nur die echte **Steckenpferd-Lilienmilchseife** von **Bergmann & Co., Radebeul** Preis à St. 50 Pf., ferner macht der **Lilienmilch-Cream Dada** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. samtweich. Tube 50 Pf. in **Magdeburg:**
Viktoria-Apotheke, Kaiserstr. 94b.
Rats-Apotheke, Breiteweg 261.
Hof-Apotheke, Breiteweg 158.
Engel-Apotheke, Jakobstraße. 18.
Löwen-Apotheke, Alter Markt 22.
Gustav Hubert, Jakobstraße 16.
Willi Hoppe, Breiteweg 249.
Hennenberg & Co. Nf., Wilhelmst. 19
Rich. Imroth, Tischlerbrücke 22.
Th. Leinau, Breiteweg 19.
Käsebier & Ulrich, Gr. Münzst. 19.
Anna Storch, Breiteweg 225.
Bernhard Wienrich, Viktoriastr. 1.
Paul Frick, Johannisberg 16.
Carl Schramm, Breiteweg 165.
In **Buckau:** Schwanen-Apotheke und Rosen-Apotheke.
In **Neustadt:** Paul Albrecht, P. Eiselt u. Apotheke Zum Storch.
In **Sudenburg:** H. Starkloff, Gust. Schubert.
In **Friedrichstadt:** Apotheker Freuer und Heinr. Schinkel, Heumarkt 5. 2831
In **Wilhelmstadt:** Max Kühne, Annastr. 1. und H. Starkloff.

Teppiche
in sämtlichen Farben, darunter zurückgesetzte mit kleinen Webefehlern, fast für die Hälfte, schon von **9.00 Mk.** an. 2991
Jakobstraße 17, 1 Treppe

Hochmod. Anzüge
à Stück 12 Mk. z. Ansehen verkauft 2898
Max Eckstein, Hartstr. 8.

Für Zahnleidende!
Zahnärztliches Institut
Atelier für künstl. Zahnersatz
Leitung: Zahnarzt Eisenstädt
Magdeburg, Kronprinzenstr. 8
1 Minute vom Bahnhof

Sprechzeit fortwährend

Künstliche Zähne 1.50 3.00 5.00
Gebiß-Reparaturen (sofort, kann gewartet werden) von 1.50 an
Zahnreinigen 1.00—2.00
Vorsichtige Zahnschmerz-Beseitigung, Nerv- und Wurzelbehandlung 1.00
Gebiß-Umarbeitungen pro Zahn 1.00
Silber-Plomben von 1.50 an
Gold-, Amalgam- u. Platin-, harte weißbleibende Plomben 2.50—4.00
Zement-Plomben 1.00
Porzellan-Plomben v. 3.00 an
Gold-Plomben von 6.00 an
(Garantie für jede Plombe, das heißt unentgeltliche Erneuerung u. Besichtigung wenn nötig)
Stiftzähne, Kronen, Brücken zu mäßigen Preisen

Spezialität: Gutsitzende Gebisse in Kautschuk, Metall und Gold (Saug- und Adhäsionsgebisse).
Garantie für jedes Zahnersatzstück, welches hier angefertigt ist. 3030

Krankenkassen, Schüler u. Militär Berücksichtigung
Schonende Behandlung. Schnellste Abfertigung
Mehrere Sprechzimmer. Auskunft u. Merkblatt bereitwilligst

Kauft nur Kremmlings Nährzwieback!
2919

Herren-Schnürstiefel und -Stiefeletten
2989
elegante Sachen, das Paar 6 Mark, Burschenstiefel das Paar 4 Mark verkauft
Max Eckstein
Hartstraße Nr. 8.

Ein anständiger Mann
an jedem Orte gesucht für eine gutbezahlte Nebenbeschäftigung. Off. u. H. M. 747 an Eiters u. Eichel, Magdeburg. 3063

Sudenburg. Sudenburg.
Tapeten
kaufen Sie am vorteilhaftesten und billigsten in der 3065
Tapeten-Union
Lutherstr. 14, Ecke Fichtestraße.

Hochelegante Wanduhr (Freischwinger), b. 96 cm hoch, nußbaum furniert, 14 Tage Geh- und Schlagwerk, 3 Jahre Garantie. **14.00 Mk.**
Dreiengelstrasse 4 pt.

Papier und Tüten
in allen Sorten kauft man billigst bei **Ewald Noack, Magdeburg,** Tauentzienstr. 8. Fernspr. 1824.

Kartoffeln
Eierkartoffeln, gesund u. gelbfleischig, Ztr. 3.50, 10 Pfd. 40 Pfg. **Koch,** Ecke Jakobs- u. Wagestr.

Neubez. Sofa 28 M., Plüschsofa, hochfein, 48 M., Kinderwag. 5 M., Sportwag. 4 M. Moldenst. 54, v. l.

Herren- u. Damenrad
neu, großartig, spottbillig. **Goeke, Goldschmiedebrücke 5, I.** 3006

Singer-Nähmaschine, tadellos gut nähend, 15 Mk. **Goeke, Goldschmiedebrücke 5, I.** 3005

Ansichtspostkarten
empfiehlt Buchhandl. Volksstimme

Seidene u. wollene Prinzeßkleider, Blusen, Kostümröcke, weiße Kleid.-Mäntel, Bett und Bettwäsche
Neuer Weg 18, I.

Eleg. Damenrad billig zu verkauf.
Richter, Königstr. 17, I.

Schmetterlinge — Käfer
Insektennadeln, wß. u. schw.
Torfplatten — Betäubungsmittel
Billigste Bezugsquelle
Kloster-Drogerie
Goldschmiedebrücke 3/4

Küchenzettel
der Magdeburger Volksküche
Große Marktstraße 12.
Mittwoch: Grüne Erbsen mit Mohrrüben u. Schwemefleisch.
Donnerstag: Erbsensuppe mit Rindfleisch.
Freitag: Schmorkohl mit Salzkartoffeln und Schweinebraten.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.
Frauen-Speisesaal parterre.

Leih-Haus
Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
(Gegr. 1681) 2935
Höchst-Beleihung
jeder Wertsache.
Strengste Verschwiegenh.

Möbelfahren
mittels offnen od. verdeckt. Wagen werden prompt u. gewissenhaft bei billig. Berechnung ausgeführt durch
Ernst Funke, Buckau
Nordstraße 7 — Fernspr. 1751

---

2 gut erhaltene **Sofas,** neu bezogen, ein Posten paarweise Rest-**Stühle,** etliche zurückgesetzte **Schränke, Vertikos, Küchenmöbel, Trumeaus, Bilder** usw. billig zu verkaufen. — Auf
Brautausstattungen
gebe ich bis auf weiteres, trotz der sehr **billigen Preise** u. **reellen Arbeit,** immer noch
10 Prozent Rabatt.
Richard Göthling
Möbelfabrik, Sargmagazin
Polster-Werkstätten
Lübecker Str. 108. Tel. 5235.

Waschen Sie schon mit
Kluges 297
Seifensalmiak!

Für schwache u. zurückgebliebene Kinder **Lebertran-Emulsion** in Fl. zu 2 u. 3 Mk. frisch u. gut. Drog. **Gust. Schubert,** Sudenburg Halberstädter Str. 167, gegenüb. Kurfürstenst.

Littauers

Nähmaschinen aller Systeme, auch **ohne Anzahlung wöchentlich 1 M. Abzahlung.**
Bei Barzahlung hoher Rabatt.
Gocharm. Langschiff 50 Mk.
Reparatur billigst
Hermann Brzase
272 Breiteweg 272.

---

100 Mark Belohnung
dem, der nachweist, daß trotz der Billigkeit meine **Zigarren** nicht aus rein überseeischen Tabaken sind
5-Pf.-Zigarre Mille 35.00 M.
6-Pf.-Zigarre Mille 42.00 M.
Kaufen Sie 100 Stück Zigarren zur Probe für **3.50 M. Colbitz, Magdeburg,** Margaretenstr. 5.

Stuhlrohr
gut und preiswert
Voigtländer & Knobbe
Alte Markt 24. 3077

Wir drucken
Zettel, Karten, Programme, Flugblätter, Formulare, Plakate in jeder Art für Private, Geschäftsleute, Vereine und Gewerkschaften. Gute Bedienung. Reelle Preise. Schnelle Lieferung

W. Pfannkuch & Co.
Buchdruckerei ✦ Buchbinderei
Magdeburg, Gr. Münzstr.

Nur noch kurze Zeit!
Wegen Geschäftsaufgabe 3059
Gänzlicher Ausverkauf
meines gesamten Lagers
modernster Herren-Filz-, Seiden- und Mechanikhüte
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Restbestände in Strohhüten und Mützen unter Einkaufspreis.
Breiteweg Nr. 73 **Wilhelm Schnaebel** Breiteweg Nr. 73.

2971

Gr. Münzstr. 9, 1 Tr.
Otto Kaphengst
Bettfedern- und Inlett-Spezialgeschäft. 2827
Keine Ladenmiete und Nebenspesen. — Durchaus fachmännische Bedienung.